

**Die amerikanische Zivilreligion und die  
präsidentielle Rhetorik von Barack Obama**

Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium (M.A.)  
der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Christian Bruneß

Kiel

2010

Referent: Prof. Dr. Tine Stein

Koreferent: Prof. Edward Keynes, PH.D.

Dekan: Prof. Dr. Markus Hundt

Tag der Zeugnisübergabe:

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	1
<b>2. Die amerikanische Zivilreligion</b> .....	5
2.1 Begriffsgeschichtliche Entwicklung: Von Rousseau zu Bellah .....	6
2.2 Wissenschaftliche Debatte.....	21
2.2.1 Ausdifferenzierung des Begriffs.....	22
2.2.2 Kritik an der Zivilreligion.....	33
2.2.3 Formulierung einer Arbeitsdefinition.....	36
2.3 Zusammenfassung.....	37
<b>3. Die präsidentielle Rhetorik in den Vereinigten Staaten</b> .....	38
3.1 Präsidentsielle Rhetorik als Forschungsfeld.....	39
3.2 Merkmale und Funktionen von Genres präsidentieller Rhetorik am Beispiel der Inaugurationsrede.....	41
3.3 Zusammenfassung.....	47
<b>4. Zivilreligiöse Rhetorik bei Barack Obama</b> .....	48
4.1 Zur Person Barack Obamas.....	48
4.2 Zivilreligion in Obamas Inaugurationsrede .....	55
4.2.1 Biblisch-religiöse Elemente.....	56
4.2.2 Amerikanisch-säkulare Elemente.....	59
4.2.3 Zwischenbilanz.....	66
4.3 Die Rede an die Nation zur Ök Katastrophe.....	66
4.3.1 Biblisch-religiöse Elemente.....	68
4.3.2 Amerikanisch-säkulare Elemente.....	72
4.3.3 Zwischenbilanz.....	73
4.4 Obamas Form der Zivilreligion.....	73
<b>5. Zusammenfassende Schlussbetrachtung</b> .....	79
Anhang.....	83
1. Die Inaugurationsrede vom 20. Januar 2009.....	83
2. Die Rede an die Nation zur Öl-Katastrophe vom 15. Juni 2010.....	88
Internetquellen.....	94
Literaturverzeichnis.....	96
Originalitätserklärung.....	101
Akademischer Lebenslauf.....	102



## 1. Einleitung

„Religion in America takes no direct part in the government of society, but it must be regarded as the first of their political institutions; for if it does not impart a taste for freedom it facilitates the use of it. Indeed, it is in this same point of view that the inhabitants of the United States themselves look upon religious belief. I do not know whether all Americans have a sincere faith in their religion - for who can search the human heart? - but I am certain that they hold it to be indispensable to the maintenance of republican institutions. This opinion is not peculiar to a class of citizens or to a party, but it belongs to the whole nation and to every rank of society.“<sup>1</sup>

Diese Beurteilung des Verhältnisses von Politik und Religion in den Vereinigten Staaten von Amerika geht auf den französischen Historiker und Schriftsteller Alexis de Tocqueville zurück, der in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts Amerika bereiste.<sup>2</sup> Das Zitat verdeutlicht zunächst drei Dinge:

1. Durch die strikte Trennung von Staat und Kirche übt die Religion keinen direkten Einfluss auf die Politik in den USA aus.
2. Die Religion erfüllt dennoch eine staatserhaltende und demokratiefördernde Funktion.
3. Es herrscht ein gesellschaftlicher Konsens über die Unverzichtbarkeit von Religion.

Diese drei genannten Beobachtungen sind noch heute aktuell und deuten auf das Thema dieser Arbeit hin, denn die Theorie der amerikanischen Zivilreligion versucht dieses einzigartige Zusammenspiel von Politik und Religion in den USA zu beschreiben. Die grundsätzliche Frage, wie der gesellschaftliche Zusammenhalt in einem freiheitlichen und pluralistischen Staat erhalten werden und wie ein demokratisches Staatswesen eine überindividuelle Identifikationsrolle einnehmen kann, ohne dabei die Werte der Freiheit und des Pluralismus aufzugeben, kann mit der Zivilreligionstheorie beantwortet werden. Das Dilemma vom demokratisch verfassten Gemeinwesen, das sogenannte Böckenförde-Diktum, besagt, dass der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann. Dieses Dilemma scheint in den Verei-

---

<sup>1</sup>Tocqueville, Alexis de: Democracy in America. With an Introduction by Alan Ryan. New York 1994, S.305.f.

<sup>2</sup>Es sollte darauf hingewiesen werden, dass in dieser Arbeit mit dem Begriff Amerika immer die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) als Staat gemeint sind. Nicht gemeint ist der Kontinent Amerika, der bekanntlich neben den USA und Kanada auch die lateinamerikanischen Länder umfasst.

nigten Staaten möglicherweise von der Zivilreligion aufgelöst zu sein.<sup>3</sup>

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten sind überaus religiös. In den USA glauben ebenso viele Menschen an die Schöpfungsgeschichte der Bibel wie an Darwins Evolutionstheorie.<sup>4</sup> Je nach Umfrage liegen die Zahlen derjenigen, die an einen Gott glauben, ungeachtet aller Säkularisierungs- und Modernisierungstheorien, bei ca. 80%. Nicht wenige Denkschulen der Sozialwissenschaft des 20. Jahrhunderts meinten das Ende der Religion als politischen Faktor erkannt zu haben: Modernisierung auf der einen und Säkularisierung auf der anderen Seite, zwei Paradigmen die, miteinander verflochten, das Verschwinden der Religionen in den modernen Demokratien des Westens bedeuteten.<sup>5</sup> Von einem Rückgang der Religiosität in den USA kann jedoch keine Rede sein. Auch in Europa ist der prognostizierte Untergang der Religionen nicht eingetroffen. Zugleich besteht eine strikte Trennung von Staat und Kirche, wie es sie so konsequent in nur wenigen Ländern der Erde gibt. Die amerikanische Verfassung garantiert den Bürgern Religionsfreiheit, das Recht darauf den eigenen Glauben frei ausüben zu dürfen, ohne jegliche Benachteiligungen fürchten zu müssen. Religionsunterricht an staatlichen Schulen oder gar eine Kirchensteuer verbietet die Verfassung mit dem Verweis auf die Trennung von Staat und Kirche. Eine „wall of separation“<sup>6</sup> zwischen Politik und Religion dient als Grundlage für das säkulare Staatswesen und die damit verbundene Religionsfreiheit der Bürger. Dennoch erfüllt Religion augenscheinlich eine essentielle Funktion für die amerikanische Demokratie. Fast ausnahmslos bekennen sich amerikani-

---

<sup>3</sup>Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Frankfurt 1976, S.60.

<sup>4</sup>Vgl. Newport, Frank: Majority of Republicans Doubt Theory of Evolution, <http://www.gallup.com/poll/27847/Majority-Republicans-Doubt-Theory-Evolution.aspx>, 01.10.2010. Information zur Quellenangabe bei Internetseiten: Das Datum zeigt den letzten Zeitpunkt, an dem der Link auf seine Verfügbarkeit durch den Autor dieser Arbeit geprüft wurde.

<sup>5</sup>Vgl. dazu Casanova, Jose: Rethinking Secularization: A Global Comparative Perspective, in: The Hedgehog Review 8:1-2 (2006), S.7-22.

<sup>6</sup>Dieser Ausdruck geht auf Thomas Jefferson zurück, der in einem Brief bzgl. der Rolle der Religion der Religion in der neuen Verfassung, schrieb: „Believing with you that religion is a matter which lies solely between man and his god, that he owes account to none other for his faith or his worship, that the legitimate powers of government reach actions only, and not opinions, I contemplate with sovereign reverence that act of the whole American people which declared that their „legislature“ should „make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof,“ thus building a wall of separation between church and State.“ Jefferson, Thomas: Letter to the Danbury Baptist Association, in: Peterson, Merrill D. (Hrsg.): Thomas Jefferson: Writings: Autobiography, Notes on the State of Virginia, Public and Private Papers, Addresses, Letters. New York 1984, S.510.

sche Präsidenten zum Christentum und nutzten das Wort „Gott“ und andere religiöse Symbolik regelmäßig in ihren Ansprachen. Diese Beobachtung scheint auf den ersten Blick der konsequenten Trennung der religiösen von der politischen Sphäre zu widersprechen. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass in den seltensten Fällen vom christlichen Gott gesprochen, sondern der Begriff meistens konfessionsneutral verwendet wird, was den integrativen Charakter dieser Sprachwendungen verdeutlicht. Hinzu kommt, dass religiöse Begrifflichkeiten mit Aussagen über Ursprung, Verfassung und Bestimmung des amerikanischen Gemeinwesens vermengt werden. Die Darstellung der amerikanischen Geschichte als eine Art Heilsgeschichte und die Verehrung der Gründerväter und der Gründungsdokumente machen deutlich, dass es sich hierbei um ein eigenes Glaubenssystem handelt, in dem die Vereinigten Staaten eine religiöse Legitimation erfahren. Diese „legitimierenden Glaubensvorstellungen über die amerikanische Nation“<sup>7</sup>, die den kulturellen Schmelztiegel Amerikas im Kern zusammenhalten, werden im amerikanischen Sprachgebrauch „civil religion“ genannt und sollen das Thema dieser Arbeit sein.

Die präsidentielle Rhetorik spielt in diesem Zusammenhang, wie gezeigt werden wird, eine herausragende Rolle. Jeder bisherige Präsident verwendete zivilreligiöse Rhetorik. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass unterschiedliche Arten von zivilreligiös gefärbter Rhetorik existieren, denn jeder Amtsinhaber lässt seine eigene politische und religiöse Weltanschauung in die Zivilreligion einfließen. Wie äußert sich dieser Umstand beim aktuellen Präsidenten Barack Obama? Der Aktualität der zu untersuchenden präsidentiellen Ansprachen Obamas ist es geschuldet, dass bisher kaum wissenschaftliche Literatur diesbezüglich veröffentlicht wurde. Hervorzuheben sind jedoch zwei Monographien, die den Forschungsstand zur symbolischen Wirkung Barack Obamas einerseits und zur präsidentiellen Rhetorik in den USA andererseits repräsentieren und die für die Bearbeitung des Themas von außerordentlicher Hilfe waren. Es sei an dieser Stelle auf das Werk „Obamas politischer Körper“ von Ulrich Haltern hingewiesen, welches einen maßgeblichen Beitrag zum Verständnis von Obamas Rhetorik geleistet hat. Des Weiteren sei das Werk „Presidents Creating the Presidency. Deeds Done in Words“ von Campell/Jamieson erwähnt, das zwar vor Barack

---

<sup>7</sup>Wuthnow, Robert: Der Wandel der religiösen Landschaft in den USA seit dem zweiten Weltkrieg. Würzburg 2006, S.281.

Obamas Präsidentschaft veröffentlicht wurde, mit seinen grundlegenden Erkenntnissen zur präsidentiellen Rhetorik und ihren Funktionen aber unverzichtbar für die Behandlung eines solchen Themas ist. Die Quellenlage steht in einem Widerspruch zu der weltweiten Aufmerksamkeit, die sein Präsidentschaftswahlkampf und die anschließende Wahl 2008 erregte. Mit seinen Wahlkampfslogans „Yes, we can“ und „Change we can believe in“, sowie seinen mitreißen den Auftritten, hat er es geschafft die Mehrheit der amerikanischen Wähler für sich zu gewinnen. Grundlegend dafür, und darauf möchte diese Arbeit hinaus, ist u.a. seine Rhetorik gewesen<sup>8</sup>, die an zahlreichen Stellen bestimmte zivilreligiöse Elemente aufweist. Diese Arbeit soll zum Verständnis dieses Zusammenhangs beitragen. Gerade auch bei der Betrachtung der aktuellen innenpolitischen Debatten, in der u.a. die Tea-Party Bewegung gegen Barack Obama mobilisiert, erhält dieses Thema eine zusätzliche Relevanz. Inneramerikanische Diskussionen um Werte und den vermeintlichen Verfall dieser, spiegeln einen gesellschaftlichen Aushandlungsprozess um die Fragen was zum sogenannten zivilreligiösen Konsens gehört und was nicht wider.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Rhetorik von Barack Obama auf zivilreligiöse Inhalte zu untersuchen. Dies führt zu folgender Fragestellung: Welche Formen von Zivilreligion nutzt Obama in seiner präsidentiellen Rhetorik und welchen Funktionen lassen sich diese zuordnen? Um die Frage beantworten zu können, muss zunächst begriffliche Klarheit geschaffen werden. Das erste Kapitel dieser Arbeit wird sich deshalb mit der Theorie der Zivilreligion, der damit verbundenen wissenschaftlichen Debatte und der Kritik an ihr beschäftigen, um am Ende eine tragfähige Arbeitsdefinition formulieren zu können. Um die präsidentielle Rhetorik als Forschungsfeld und die Frage, wie man sich wissenschaftlich Reden und Ansprachen amerikanischer Präsidenten annähern kann, wird es im darauf folgenden Kapitel gehen. Das letzte Kapitel dieser Arbeit befasst sich schließlich mit der Zivilreligion in Barack Obamas Rhetorik, vornehmlich am Beispiel von zwei ausgesuchten Ansprachen. Mit der Vorgehensweise, die zivilreligiösen Anteile in aktuellen präsidentiellen Reden deutlich zum Vorschein zu bringen, wird es gelingen, die Identifikation der amerikanischen Bevölkerung mit ihrer Nation

---

<sup>8</sup>Vgl. Introduction, in: Leanne, Shel: Say it like Obama. The Power of Speaking with Purpose and Vision. New York 2009. S. XI-XXIII.

teilweise zu begründen und die präsidentielle Verkörperung dieser Identifikation aufzuzeigen.

## **2. Die amerikanische Zivilreligion**

In diesem ersten Abschnitt der Arbeit wird sich dem Begriff Zivilreligion genähert. Zunächst ist festzustellen, dass es sich bei dem Begriff Zivilreligion um kein allgemein anerkanntes theoretisches Konzept handelt. Vielmehr gibt es unzählige befürwortende Beiträge, denen eine Reihe von kritischen gegenüberstehen. Auch sind verschiedene Definitionsvorschläge in der Debatte entstanden, die vor allem durch den Aufsatz „Civil Religion in America“ von Robert N. Bellah aus dem Jahr 1967 angestoßen wurde. Bevor ich jedoch auf die wissenschaftlichen Beiträge zu diesem Themenkomplex eingehe, werden die ideengeschichtlichen Einflüsse, auf die sich Bellah bezieht, vorgestellt. Es handelt sich um den eigentlichen Namensgeber der Zivilreligion, den französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau, den in der Einleitung schon erwähnten Alexis de Tocqueville und den Religionssoziologen Emile Durkheim. Darauf aufbauend wird Bellahs Zivilreligionskonzept nachgezeichnet und die wissenschaftliche Diskussion wiedergeben. Hierbei wird ein Schwerpunkt auf die Ausdifferenzierung des Begriffs gelegt, denn in einem Punkt scheinen sich so gut wie alle Autoren einig zu sein: Es gibt unterschiedliche Formen von Zivilreligion. Nach der Diskussion dieser Konzepte wird sich der Kritik an der Zivilreligion zugewendet.

Am Ende dieses Abschnitts wird sich zeigen, dass es höchst unterschiedliche Vorstellungen und Definitionen von Zivilreligion in der Wissenschaft gibt. Der Philosoph und Soziologe Hermann Lübbe sieht in der Definitionsvielfalt des Begriffs einen durchaus nicht unüblichen Vorgang, wenn markante Schlagwörter in einer breiten, auch außerakademischen Debatte, diskutiert werden. Lübbe schreibt dazu:

„Eine feste Regel für den Gebrauch des Begriffsnamens "Zivilreligion" gibt es [...] nicht. Das ist kein Skandal, vielmehr sogar wissenschaftssprachlich ein durchaus gewöhnlicher Fall, wenn öffentlich interessant gewordene Phänomene des kulturellen, sozialen und politischen Lebens multidisziplinär thematisiert werden.“<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup>Lübbe, Hermann: Modernisierungsgewinner: Religion, Geschichtssinn, direkte Demokratie und Moral. München 2004, S.80.

Um es mit den Worten eines renommierten Forschers auf diesem Gebiet, Phillip E. Hammond, zu sagen: „Indeed, much ink was spilled over what civil religion is, even whether it exists.“<sup>10</sup> Dennoch wird der Versuch gewagt, eine tragfähige Arbeitsdefinition aufzustellen, auf deren Grundlage die Fragestellung dieser Arbeit beantwortet werden kann.

## 2.1 Begriffsgeschichtliche Entwicklung: Von Rousseau zu Bellah

In der wissenschaftlichen Literatur wird man, wenn es um das Verhältnis von Politik und Religion geht, auf eine zunächst verwirrend erscheinende Begriffsvielfalt treffen. Neben dem für diese Arbeit entscheidenden Begriff Zivilreligion wird unter anderem von der Bürgerlichen Religion, der Religion des Bürgers, der politischen Religion, der Staatsreligion und der Kulturreligion gesprochen.<sup>11</sup> Dabei ist die Religion des Bürgers die Begrifflichkeit, die der Zivilreligion inhaltlich am nächsten steht. Müller und Kleger sprechen von einem „Ensemble stark verinnerlichter Orientierungen“<sup>12</sup> und von „moralischen Überzeugungen und politischen Optionen“<sup>13</sup>. Einige Elemente dieses Begriffs werden in ähnlicher Form bei der Zivilreligion erneut auftauchen.

Eine umfassende Begriffsgeschichte von Zivilreligion müsste bereits bei Augustinus ansetzen, der in seinem staatspolitischem Hauptwerk „De civitate Dei“ das Verhältnis von Religion und Gemeinwesen untersuchte, um die Frage zu beantworten, ob eine Religion für das Schicksal einer Gemeinschaft verantwortlich sein kann.<sup>14</sup> Ebenso müsste Machiavelli angeführt werden, der in seinen Wer-

---

<sup>10</sup>Hammond, Phillip E./Porterfield, Amanda/Moseley, James G/Sarna, Jonathan D.: Forum: American Civil Religion Revisited. Religion and American Culture: A Journal of Interpretation 4:1 (1994), S.1-23.

<sup>11</sup>Eine übersichtliche Gegenüberstellung der genannten Begriffe findet sich in Kleger, Heinz/Müller, Alois: Einleitung: Bürgerliche Religion, Religion des Bürgers, politische Religion, Zivilreligion, Staatsreligion, Kulturreligion, in: Kleger, Heinz/Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. München 1986, S.7-15.

<sup>12</sup>Heinz Kleger/Müller Alois: Mehrheitskonsens als Zivilreligion. Zur politischen Religionsphilosophie innerhalb liberal-konservativer Staatstheorie, in: Kleger, Heinz/Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. München 1986. S.243 und S.246ff.

<sup>13</sup>Kleger/Müller, Einleitung: Bürgerliche Religion, Religion des Bürgers, politische Religion, Zivilreligion, Staatsreligion, Kulturreligion, S.7.

<sup>14</sup>Eine ausführliche Analyse der Zivilreligion bei u.a. Machiavelli, Hobbes und Rousseau findet sich in Perčić, Janez: Religion und Gemeinwesen. Zum Begriff der Zivilreligion. Münster 2004 oder Beiner, Ronald: Machiavelli, Hobbes, and Rousseau on Civil Religion, in: Review of Politics 55:4 (1993), S.617 – 638.

ken, insbesondere in „Discorsi“, untersuchte, welche Funktionen die Religion für die Erhaltung eines Gemeinwesen bzw. eines Staates erfüllen kann. Eine ausführliche Historie der Zivilreligion würde jedoch den Umfang dieser Arbeit deutlich überschreiten. Aus diesem Grund beginnt die Begriffsgeschichte mit Jean-Jacques Rousseau erst im Zeitalter der Aufklärung. Rousseau hat als erster Autor konkret von einer Zivilreligion gesprochen und gilt als Wortschöpfer des Begriffs. Rousseaus „religion civile“ wurde zweihundert Jahre später von Robert N. Bellah übernommen und mit „civil religion“ ins Englische übersetzt. Der deutsche Terminus Zivilreligion, geprägt von Luhmann und Lübke, basiert wiederum auf einem Begriffszitat von Bellah. Der Einfachheit wegen wird in dieser Arbeit die deutsche Variante des Begriffs verwendet, auch wenn sich diese Arbeit selbstverständlich in erster Linie auf amerikanische Befunde stützt und somit im Kontext amerikanischer Kultur begriffen werden muss. Zivilreligion ist in dieser Arbeit demnach als einfache Übersetzung von „civil religion“ zu verstehen. Die deutschsprachige Debatte, die sich im Wesentlichen mit den Fragen, ob es eine deutsche Zivilreligion gibt und wenn ja, wie viel Deutschland davon vertragen würde, kann nicht ohne weiteres mit der amerikanischen Diskussion in Verbindung gebracht werden. Schieder spricht in diesem Zusammenhang von einem gänzlich anderen Interesse der deutschen Diskussion. Zu unterschiedlich sind die länderspezifischen Voraussetzungen und die politischen Kulturen, als dass man von einem universell anwendbaren Zivilreligionsbegriff, der sowohl die USA als auch die Bundesrepublik Deutschland zu umfassen vermag, sprechen könnte.<sup>15</sup>

Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) politisch-theoretisches Hauptwerk „Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechtes“ aus dem Jahr 1762 gilt als Klassiker der politischen Theorie und Ideengeschichte<sup>16</sup>. Den Grundgedanken seines Werkes bildet der sogenannte allgemeine Wille (*volonté générale*), der für Rousseau, im Gegensatz zur Monarchie, die einzige legitime Grundlage für politische Macht darstellt. In einem gedanklich konstruierten Gesellschafts-

---

<sup>15</sup>Vgl. Schieder, Rolf: *Civil Religion: Die religiöse Dimension der politischen Kultur*. Gütersloh 1987, S.26.

<sup>16</sup>Eine sehr detaillierte Darstellung der Zivilreligion bei Rousseau und ihrem Verhältnis zu Machiavellis Ethik der staatlichen Selbsterhaltung wie auch des zeitlichen Kontextes des „Gesellschaftsvertrags“ findet sich in Kleger, Heinz/Müller, Alois: *Bürgerreligion und politische Verpflichtung. Rousseaus Konzept einer „religion civile“*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 29. Bonn 1987, S.47-98.

vertrag willigen die Bürger demnach ein sich diesem unfehlbaren und allgemeinen Willen, der durch demokratische Abstimmungen auf regelmäßigen Versammlungen definiert wird, zu unterwerfen. Die Heiligkeit dieses Gesellschaftsvertrages, wie Rousseau es formuliert, deutet bereits auf religiöse Elemente in seinem staatspolitischen Modell hin.<sup>17</sup> Die Religion spielt in Rousseaus Überlegungen, trotz seiner aufklärerischen Überzeugungen, eine entscheidende Rolle. Rousseau geht von der Prämisse aus, dass noch kein Staat ohne eine religiöse Grundlage geschaffen worden sei.<sup>18</sup> Somit war es für ihn naheliegend, sich Gedanken über das Verhältnis von Politik und Religion zu machen, denn für ein stabiles politisches System brauche man, so interpretiert Bizeul Rousseau,

„neben der prozeduralen Legitimation auch eine tiefer verankerte, vorpolitische Legitimität. Da eine besondere institutionelle Religion im Zeitalter des religiösen Pluralismus und der Toleranz dieses Substrat nicht liefern kann, soll die neue politische „religion civile“ diese Funktion erfüllen“.<sup>19</sup>

Rousseau spricht mit seinen Überlegungen, wie Bizeul feststellt, ein Integrations- und Legitimitätsproblem des Staates an, das von grundsätzlicher Natur ist und von ihm mit dem Konzept einer Zivilreligion beantwortet wird. Er tut dies im oft übersehenen letzten Kapitel des „Gesellschaftsvertrages“, welches den Titel „Von der bürgerlichen Religion“ trägt. Am Anfang des Kapitels wird deutlich, dass Rousseau einen Grundkonflikt zwischen der religiösen und der politischen Sphäre sieht. Er beschreibt, dass in früheren Zeiten an der Spitze jeder politischen Körperschaft ein Gott gestanden hätte, und beide Sphären aufs Engste miteinander verwoben gewesen wären. Mit dem Aufkommen des Christentums, welches er als Urheber der Spannungen zwischen diesen beiden Bereichen bezeichnet, sei die Einheit von Gott und dem weltlichen Staatsoberhaupt dann aufgelöst worden. Durch das Christentum wären in der Folge zwei Identitäten geschaffen worden, die zu einem Loyalitätskonflikt bei den Bürgern geführt hätten. Ein Katholik war somit plötzlich Bürger zweier Vaterländer, seinem weltlichen Heimatstaat und dem Himmelsreich.<sup>20</sup> Da Rousseau auf der Suche nach

---

<sup>17</sup>Perčić, Religion und Gemeinwesen, S.83.

<sup>18</sup>Rousseau, Jean-Jaques: Der Gesellschaftsvertrag. Frankfurt am Main 1978, S.158.

<sup>19</sup>Bizeul, Yves: Glaube und Politik. Wiesbaden 2009, S. 107.

<sup>20</sup>Vgl.Rehm, Michaela: Zivilreligion als Vollendung des Politischen?, in: Brandt, Reinhard/Herb, Karlfriedrich (Hrsg.): Jean-Jacques Rousseau. Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts. Berlin 2000, S.217.

einer idealen Religion war, die die Gemeinschaft eint und gleichzeitig die Treue des Bürgers dem Staat gegenüber garantiert, entwickelte er einen neuen Religionstyp, der diesen Loyalitätskonflikt löste, die Zivilreligion.

Rousseau entwickelt sein Konzept systematisch in mehreren Schritten. Zunächst unterscheidet er die Religion in drei phänomenologische Typen. Die erste Form, „Die Religion des Staatsbürgers“, ähnelt einem Staatskult. In diesem Typus sei die Treue gegenüber dem Gesetz und dem Staat gleichzeitig die Treue gegenüber Gott. Durch die Einheit von Politik und Religion würden jedoch Probleme entstehen, die Rousseau folgendermaßen benennt: Da diese Form der Religion auf räumlich begrenzte Territorien angelegt sei, sei sie im Kern kriegerisch veranlagt, weil andere Staaten augenscheinlich auch andere Götter hätten. Eine Bedrohung des Staates wäre demnach automatisch eine Bedrohung der Gottheit, was negative Konsequenzen für das eigene Gemeinwesen nach sich ziehen würde. Des Weiteren würde sie die Gefahr der Tyrannei in sich bergen, da ein Staatsoberhaupt seine Machtposition als religiöses Oberhaupt ausnutzen könnte. Als positive Eigenschaft dieser Form wird von Rousseau lediglich die bedingungslose Loyalität des Bürgers gegenüber dem Staat ausgemacht.

Die zweite Form der Religion nennt er „Die Religion des Menschen“, die im Wesentlichen dem Evangelium entspreche. Diese Gattung der Religion sei politisch aber unbrauchbar, da sie weitestgehend im Privaten stattfände. Sie entferne die Bürger eher vom politischen Gemeinwesen, als dass sie eine Verbindung zu diesem herstelle. Das Toleranzgebot des Evangeliums sei, nach Rousseau, dennoch ein erstrebenswertes Gut.

Die letzte Form wird als „Die Religion des Priesters“ bezeichnet. Auch diese Form sei politisch nicht relevant, da ein Priester niemals zwei Herren dienen könne. Rousseau hält von diesem letzten Typus daher am wenigsten und zieht an dieser Stelle ein erstes Fazit, das lautet: Alle bestehenden Formen der Religion sind mangelhaft und aus politischer Perspektive nicht für seine Theorie verwendbar.<sup>21</sup> Die Lösung des Problems ist für Rousseau die Verschmelzung der beiden ersten Religionstypen. Beide sind zwar in ihrer Reinform inakzeptabel, weisen jedoch jeweils durchaus positive Elemente auf. Die Loyalität gegen-

---

<sup>21</sup>Ebd.

über dem Gemeinwesen der „Religion des Staatsbürgers“ und die Toleranz in der „Religion des Menschen“ sind zwei Elemente, die Rousseau für positiv erachtet. Die negativen Eigenschaften der einen werden durch die positiven Merkmale der anderen ersetzt. Es lassen sich dadurch vier Merkmale einer für Rousseau idealen Religion ausmachen. Erstens darf sie keinen inneren Widerspruch in den Menschen hervorrufen, wie die „Religion des Priesters“ es tut. Zweitens muss sie die Bindung der Bürger an den Staat verstärken und als Bindeglied der Gesellschaft fungieren. Sie darf drittens nicht auf Irrtum und Lüge beruhen, wie es bei der „Religion des Staatsbürgers“ eine Gefahr ist. Viertens muss die Religion Toleranz herstellen und erhalten. Aus den genannten Merkmalen der idealen Religion lässt sich Rousseaus Vorstellung einer Zivilreligion schon deutlich ablesen. Sie stelle demnach ein rein bürgerliches Glaubensbekenntnis dar, das keine religiösen Dogmen sondern vom Souverän formulierte grundsätzliche Artikel „ohne die es unmöglich ist, ein guter Bürger und ein treuer Untertan zu sein“<sup>22</sup>, beinhalte. Zu diesen Artikeln würde zählen: Die Anerkennung der Existenz eines nicht näher definierten Gottes, das Glück der Gerechten, die Bestrafung des Bösen, die Heiligkeit des Gesellschaftsvertrages und der Gesetze. Diese Artikel sind absichtlich sehr allgemein gefasst, denn Rousseau sieht es nicht als Aufgabe des Staates an, metaphysische Fragen zu beantworten. Seine Ausführungen dienen stattdessen dem Ziel, eine Grundlage für die gesellschaftliche Zusammengehörigkeit zu schaffen. Die Unduldsamkeit bzw. die Intoleranz ist seiner Meinung nach der größte Feind des Gemeinwesens. Sie könne nur verhindert werden, wenn die Bürger über alles, was über die zum Wohle des Staates ausgerichtete Zivilreligion hinausgeht, selbst entscheiden dürften. Diesen wesentlichen Punkt beschreibt Rehm wie folgt:

„Die von Rousseau propagierte Zivilreligion ist also rein innerweltlich definiert. Sie bietet keine das Diesseits transzendierende Heilslehre und schreibt den Bürgern keine Glaubensinhalte vor, die über ethische Verhaltensnormen hinausgehen.“<sup>23</sup>

Die Frage, was passiert, wenn ein Bürger nicht an die staatsbürgerlichen Glaubenssätze des Souveräns glaubt, beantwortet Rousseau am Ende des Kapitels.

---

<sup>22</sup>Ebd., S.163.

<sup>23</sup>Rehm, Zivilreligion als Vollendung des Politischen, S.223.

Atheisten oder Menschen, die einer mit der Zivilreligion inkompatiblen Religion, wie dem Christentum bzw. dem Katholizismus angehören, müssten aus dem Gemeinwesen verbannt werden. Ebenso verdiene ein Bürger die Todesstrafe, wenn er sich nach Anerkennung der Glaubensartikel zu einem späteren Zeitpunkt als Ungläubiger zu erkennen geben würde.<sup>24</sup> Diese drastische und radikale Sanktionierung von zivilreligiösen Abweichlern kommentiert Lübke:

„Das Toleranzgebot erstreckt sich somit auf Abweichungen vom Bekenntnis der Zivilreligion ausdrücklich nicht, und erst recht nicht könnte Religionsfreiheit als subjektives, einklagbares Bürgerrecht in Beziehung auf sie formuliert und erklärt werden.“<sup>25</sup>

Es wird im Kapitel 2.2 deutlich werden, dass das Konzept der rousseauschen Zivilreligion Elemente aufweist, die von späteren Theoretikern aufgegriffen werden. Der Charakter der „staatlich oktroyierten Zivilreligion“<sup>26</sup>, die durchaus Parallelen zu totalitären politischen Religionen aufweist, wurde im weiteren Verlauf der Debatte jedoch kontrovers diskutiert.<sup>27</sup> Insbesondere nach dem 2. Weltkrieg haben viele Intellektuelle aus dem angelsächsischen Raum die Wurzeln des Totalitarismus u.a. auf Rousseau zurückgeführt.<sup>28</sup> Nicht zu übersehen ist, dass Rousseau mit der Zivilreligion ein grundsätzliches Problem der Politikwissenschaft angesprochen hat, das bis heute Gegenstand von Debatten und, wie in der Einleitung dieser Arbeit angesprochen, unter dem Schlagwort „Böckenförde-Diktum“ weitläufig bekannt ist. Was Rousseau als Zivilreligion bezeichnet, wird bei Böckenförde eine „gemeinsame und sittliche Grundauffassung“<sup>29</sup> genannt, mit dem Unterschied, dass der Staat hier keine verbindlichen Glaubensbekenntnisse von den Bürgern, wie in Rousseaus Zivilreligion, abverlangen kann, ohne seinen freiheitlichen Charakter zu verlieren.

---

<sup>24</sup>Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, S.163f.

<sup>25</sup>Lübke, Hermann: Staat und Zivilreligion. Ein Aspekt politischer Legitimität, in: Kleger/Müller: Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, München 1986, S.196f.

<sup>26</sup>Stein, Tine: Himmlische Quellen und irdisches Recht. Religiöse Voraussetzungen des freiheitlichen Verfassungsstaates. Frankfurt am Main 2007, S.49.

<sup>27</sup>Vgl. Bizeul, Glaube und Politik, S.108.

<sup>28</sup>Kleger/Müller, Bürgerreligion und politische Verpflichtung, S. 84f.

<sup>29</sup>Böckenförde, Ernst-Wolfgang: „Der freiheitliche säkularisierte Staat...“, in: Schmidt, Susanna/Wedell, Michael (Hrsg.): Um der Freiheit Willen. Kirche und Staat im 21.Jahrhundert. Freiburg 2002, S.20.

Nachdem Rousseau festgestellt hat, dass eine, Bizeul folgend, vorpolitische Legitimationsgrundlage<sup>30</sup> für das Gelingen und Funktionieren eines Gemeinwesens essentiell sei, stellte Alexis de Tocqueville in seinem Buch „Über die Demokratie in Amerika“ 1835 fest, dass die Religion einen wesentlichen Anteil an dem Gelingen der amerikanischen Demokratie hat. Seine Analyse gilt in der Politikwissenschaft als Grundlagenwerk für die Subdisziplin der Vergleichenden Regierungslehre. Tocqueville verfasste darin eine Darstellung der Wirkungsweise der damals noch jungen amerikanischen Demokratie. Er tat dies vor dem Hintergrund der politischen Krise in Frankreich, die während seiner einjährigen Amerikareise im Jahr 1831 herrschte. Auch wenn Tocqueville nicht näher auf Rousseau einging, so scheint er mit seinen empirischen Beobachtungen die Religion als eine Legitimationsgrundlage Amerikas ausgemacht und Rousseaus Thesen indirekt belegt zu haben.

Tocqueville stellt in seinen Überlegungen fest, dass eine demokratische Gesellschaft von einer Religion zusammengehalten werden müsse, oder mit anderen Worten: Eine demokratische Gesellschaft ohne religiöse Grundlage sei von Anarchie und Despotismus bedroht.<sup>31</sup> Schon vor ihm stellte Benjamin Rush, einer der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung und damit einer der Gründerväter der USA, fest:

„The only foundation for a useful education in a republic is to be laid in religion. Without it there can be no virtue, and without virtue there can be no liberty, and liberty is the object and life of all republican governments.“<sup>32</sup>

Religion dient für Rush, ebenso wie für Tocqueville, als ein den Menschen zur Demokratie befähigendes Element. Die amerikanischen Ausprägungen des Christentums mit seinen puritanischen und calvinistischen Noten stellten für ihn bereits eine Religionsform dar, die der Demokratie zuträglich sei. Dabei geht es ihm nicht um die Festlegung einer Staatsreligion, die den alleinigen Wahrheitsanspruch vertritt, sondern um die grundsätzliche, wie auch immer geartete Religiosität des einzelnen Bürgers. Tocqueville schreibt dazu:

---

<sup>30</sup>Vgl. Bizeul, Glaube und Politik, S.107.

<sup>31</sup>Hereth, Michael: Tocqueville zur Einführung. 2.Aufl., Hamburg 2001, S, 70.

<sup>32</sup>Rush, Benjamin: Of the Ode of Education Proper in a Republic, in: Rush, Benjamin: Essays, Literary, Moral, and Philosophical. Philadelphia 1806, S.57-73.

„Die Gesellschaft hat vom Jenseits weder etwas zu fürchten noch etwas zu hoffen; und ihr kommt es nicht so sehr darauf an, dass sich alle Bürger zurwahren Religion bekennen, als darauf, dass sie sich überhaupt zu einer Religion bekennen.“<sup>33</sup>

Die Religiosität sei deshalb so wichtig, weil sie den Bürger zu einer „bürgerlich-politischen Tugend“<sup>34</sup> befähige. Der menschliche Egoismus würde durch den Glauben an einen höheren Sinn überwunden werden. Damit eine Demokratie funktioniere, so Tocqueville, müsse die Religion folglich ein Verbündeter des Staates im Kampf gegen den Individualismus sein, den er als Krankheitssymptom der Demokratie beschreibt. Wenn dies der Fall sei, erfülle die Religion eine staaterhaltende und freiheitsfördernde Funktion. Tocqueville ist damit sehr nah an dem Wesen einer Zivilreligion, gerade auch weil er diese Funktionen nicht ausschließlich dem Christentum zutraut.

Auch Emile Durkheims Ansatz ist grundlegend für das Verständnis der Zivilreligion.<sup>35</sup> Durkheim lebte von 1858-1917 und gilt als der Begründer der Religionssoziologie. In seinem Werk „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ vertritt er die Auffassung, dass Religion ein soziales Phänomen, oder anders ausgedrückt, eine kollektive Sache und öffentliche Angelegenheit sei. Religion ist nach Durkheim als ein überindividueller Tatbestand zu verstehen. Zentral für den Aspekt der Zivilreligion, den Durkheim übrigens nicht konkret behandelt hat, ist die Annahme, dass die Religion das Individuum an die Werte einer Gesellschaft binden würde.<sup>36</sup> Die religiöse Repräsentation, die sich in Traditionen und Riten äußert, erneuere diesen Bund. Durkheim äußert sich dazu wie folgt:

„Religion is something eminently social. Religious representations are collective representations which express collective realities; the rites are a manner of acting which take rise in the midst of the assembled groups and which are destined to exite, maintain or recreate certain mental states in these groups.“<sup>37</sup>

Zwar gäbe es also einen privaten Glauben jedes Einzelnen, aber erst im sozialen Zusammenhang werde sich dieser Glaube zu einer Religion entwickeln. Wenn die Religion also ein soziales Phänomen darstellt, kann man, wie der So-

---

<sup>33</sup>Hereth, Tocqueville zur Einführung, S.78.

<sup>34</sup>Ebd.

<sup>35</sup>Schieder, Rolf: Zivilreligion als Diskurs, in: Schieder, Rolf (Hrsg.): Religionspolitik und Zivilreligion. Baden-Baden 2001, S.14.

<sup>36</sup>Vgl. ebd., S. 12.

<sup>37</sup>Durkheim, Emile: The Elementary Forms of Religious Life. 2.Aufl., Guildford 1976, S.10.

ziologe Gianfranco Poggi Durkheims Religionsansatz als paradigmatische Institution<sup>38</sup> (paradigmatic institution), die im Prinzip als Vorbild aller anderen gesellschaftlich-politischen Institutionen dient, verstehen.

„Religion directly cultivates and mobilizes attitudes of respect, devotion submission, willingness to sacrifice oneself, etc., which all other institutions presuppose if they are to operate successfully.“<sup>39</sup>

Diese Aussagen sind sehr hilfreich, wenn man die Ausführungen Robert N. Bellahs zur Zivilreligion verstehen möchte. Merkmale und Eigenschaften von Religionen, wie die von Poggi genannte Opferbereitschaft, können in diesem Verständnis als Vorbild für andere Institutionen gelten und teilweise von ihnen übernommen werden. Ohne detaillierter auf den Religions-, Repräsentations- und Institutionsbegriff bei Durkheim und Poggi einzugehen, sind zwei grundlegende Punkte festzuhalten: 1. Religion ist ein soziales Phänomen, das die Mitglieder einer Gesellschaft an ihre Werte bindet. 2. Religion ist eine gesellschaftliche Institution, die die Grundsteine für den Aufbau anderer Institutionen legt. Durkheims Verständnis von Religion und ihren Riten auf das Politische zu übertragen ist recht naheliegend, wenn man den religiösen Charakter der politischen Kultur der USA betrachtet. Nicht umsonst wird Bellah den Begriff der Riten in seiner Zivilreligions-Definition wieder verwenden. Der von Poggi genannte Opfergedanke, der aus der Religion kommend auch auf staatliche Institutionen übertragbar gemacht werden kann, wird von Robert N. Bellah und anderen Zivilreligionstheoretikern, wie gezeigt werden wird, als eines der wichtigsten Elemente der amerikanischen Zivilreligion beschrieben. Nachdem nun die Denker Rousseau, Tocqueville und Durkheim im Hinblick auf die Zivilreligion vorgestellt wurden, wird es im nächsten Abschnitt mit Robert N. Bellah um einen zeitgenössischen Autoren gehen, der den Begriff Zivilreligion in den 1960er Jahren wiederbelebt hat. „Civil Religion in America“ ist nur ein Beitrag unter vielen zu diesem Thema, er ist aber sicherlich der meist diskutierte und bis heute wird Bellah in beinahe jedem Beitrag zu diesem Thema erwähnt. Jonathan D. Sarna, Religionshistoriker an der Brandeis University in Massachusetts, bezeichnet

---

<sup>38</sup>Poggi, Gianfranco: The place of religion in Durkheim's theory of institutions, zitiert in: Pickering, William Stuart Frederick: Durkheim's Sociology of Religion. Themes and Theories. Cambridge 2009, S.264.

<sup>39</sup>Ebd.

den Aufsatz „American civil religion“ als „one of the most influential essays in the whole study of religion“<sup>40</sup>. Bellah stieß eine bis heute anhaltende Debatte an und verdient aus diesem Grund eine ausführlichere Behandlung. Robert N. Bellah<sup>41</sup> ist ein US-amerikanischer Soziologe, der sich in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Bedeutung der Religion in der amerikanischen Gesellschaft widmete. Schon jetzt soll erwähnt werden, dass Bellah seinen Begriff der Civil Religion in den 80er Jahren durch den der Public Philosophy ersetzte. Sie bezeichnen aber beide dasselbe Phänomen, das er als ein „Sortiment von Überzeugungen, Symbolen und Ritualen hinsichtlich 'heiliger Dinge', die in ihrer Gesamtheit institutionalisiert sind“<sup>42</sup>, beschreibt.

Es ist wichtig festzustellen, dass Bellah im Gegensatz zu Rousseau nicht normativ sondern auf Grundlage empirischer Beobachtungen zunächst eher deskriptiv in seiner Arbeitsweise vorgeht.<sup>43</sup> Seine These, die er am Anfang seines Aufsatzes vorstellt, besagt, dass neben den Kirchen eine deutlich von ihnen unterscheidbare, fest institutionalisierte Zivilreligion existiere, und diese, genau wie die bereits bekannten Religionen, erforscht werden müsse.<sup>44</sup> Indem er die Zivilreligion als eigenständige Religion beschreibt, widerspricht er den religiös-nationalistischen Stimmen, die sich das Christentum als Staatsreligion der USA wünschen.<sup>45</sup> Er bezieht seinen Begriff der „civil religion“ ausdrücklich auf Rousseau, den er als Urheber des Terminus bezeichnet. Bellah benutzt den Begriff, zumindest in „Civil Religion in America“, unkritisch bzw. erörtert Rousseaus Gedankengang nicht im Detail. In einem späteren Aufsatz schreibt Bellah, dass

---

<sup>40</sup>Hammond/Porterfield/Moseley/Sarna, American Civil Religion Revisited, S.20.

<sup>41</sup>Zur Person: Robert Neelly Bellah wurde am 23. Februar 1927 in Altus, Oklahoma, geboren. Er studierte Soziologie und Fernöstliche Sprachen an der Harvard University u.a. bei Talcott Parsons. Er wurde Professor für Soziologie an der Harvard University bis er einen 1967 Lehrstuhl in Berkeley übernahm und dort bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1997 blieb. Am 20. Oktober 2000 erhielt er von Bill Clinton die United States National Humanities Medal überreicht.

<sup>42</sup>Bellah, Robert N.: Zivilreligion in Amerika, in: Kleger, Heinz/Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. München 1986, S.19. Einen ähnlichen Ansatz, der ebenfalls stark an Durkheim erinnert, verfolgte einige Jahre vor Bellah bereits Robin M. Williams: „Every functioning society has, to an important degree, a common religion. The possession of a common set of ideas, [ideals], rituals and symbols can supply an overarching sense of unity even in a society otherwise riddled and conflict“. Williams, Robin M.: American society: A sociological interpretation. New York 1951, S.312.

<sup>43</sup>Vgl. Perčič, Religion und Gemeinwesen, S.132.

<sup>44</sup>Vgl. Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.26.

<sup>45</sup>Vgl. Schieder, Civil Religion, S. 115.

die amerikanische Zivilreligion Rousseaus Vorbild recht nahe käme, da beide sehr spärliche und abstrakte Dogmen folgten.<sup>46</sup> Im Unterschied zu Rousseaus Konstrukt könne in den USA jedoch niemand gezwungen werden an eine Zivilreligion zu glauben. Bellah erkennt an der Stelle also die Schwäche von Rousseaus Modell. Er versucht nun, Rousseaus Begriffszitat nutzend, in seiner Untersuchung Beweise für die Existenz einer amerikanischen Zivilreligion in der Rhetorik von amerikanischen Präsidenten zu finden.<sup>47</sup> Bellah ist sich durchaus bewusst, dass der Begriff tendenziös und missverständlich erscheinen mag, sieht aber einen pragmatischen Vorteil in ihm, da andere, neutralere Begriffe kaum jene inhaltsschweren empirischen Vieldeutigkeiten hervorgebracht hätten. Es ist des Weiteren festzustellen, dass Bellah im eigentlichen Sinne keine Theorie aufstellt, sondern lediglich die Beobachtungen, die er macht, in einen historisch-theoretischen Kontext einbindet und daraus seine Schlüsse zieht. Dabei greift er unter anderem auf Durkheims Religionsverständnis und Alexis de Tocqueville zurück, der, wie bereits gezeigt, wichtige Erkenntnisse über die Rolle der Religion für das politische System sammelte und diese als politische Institution charakterisierte, die sehr viel zur Erhaltung einer demokratischen Republik beiträgt.<sup>48</sup>

Das Vorgehen in dieser Arbeit folgt in gewisser Weise dem von Bellah, da auch er die Rhetorik amerikanischer Präsidenten als Untersuchungsgegenstand hatte. Warum gerade die präsidentielle Rhetorik als Indikator für die Existenz einer amerikanischen Zivilreligion geeignet ist, wird an späterer Stelle behandelt werden. Wie geht Bellah also in seinen Überlegungen vor?<sup>49</sup> Bellah wählt die Antrittsrede John F. Kennedys vom 20. Januar 1961 als Ausgangspunkt seines Artikels. Kennedy verwendet in seiner Rede dreimal den Begriff „Gott“ und zwar im

---

<sup>46</sup>Vgl. Bellah, Robert N.: Die Religion und die Legitimation der amerikanischen Republik, in: Kleger/Müller, Religion des Bürgers, S.51.

<sup>47</sup>Bellah bezieht sich in Hinblick auf Rousseau auf „einfache Grundsätze der Zivilreligion“: „Die Existenz Gottes, das Leben nach dem Tod, die Belohnung der Tugend und die Bestrafung des schlechten Lebenswandels, sowies den Ausschluß der religiösen Intoleranz.“ Des weiteren fügt er hinzu, dass alle anderen Elemente religiöser Überzeugungen Sache jedes einzelnen Bürgers sei. Vgl. Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.23f.

<sup>48</sup>Tocqueville, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika, in: Zbinden, Hans/Mayer, Jakob P. (Hrsg): Alexis de Tocqueville. Werke und Briefe, Band 1. Stuttgart 1959, S.332.

<sup>49</sup>Eine ausführliche Analyse sämtlicher Werke Bellahs zum Thema Zivilreligion bietet Frohen, Bruce: Robert Bellah and the Politics of "Civil" Religion. Political Science Reviewer 21 (1992), S.148-218.

einleitenden Teil und in den Schlussbemerkungen. Sie dienen als Rahmen für die konkreten politischen Vorhaben seiner Administration, die im Mittelteil der Ansprache erläutert werden. Die Frage, die sich Bellah daraufhin stellt, ist, wie die Platzierung der Verweise auf Gott zu beurteilen seien. Eine mögliche Erklärung bestehe darin, dass die Gottesverweise Kennedys lediglich zeremonielle Bedeutung hätten, die vor allem darauf abzielen, die religiösen Gesellschaftsteile zu besänftigen. Diese Interpretation, die „nichts anderes als die Irrelevanz der Rolle der Religion in einer stark säkularisierten Gesellschaft“<sup>50</sup> zeigen würde, hält er für nicht zutreffend. Kennedys Ansprache würde, im Gegenteil, eher von einer ernstzunehmenden Funktion der Religion für die amerikanische Gesellschaft zeugen. Gerade in Ritualen und Zeremonien würden bestimmte Werte und Normen angesprochen, die im Alltagsleben der Menschen vorhanden seien, aber oft nicht klar artikuliert werden würden.

Eine zentrale Erkenntnis Bellahs ist Kennedys Verwendung eines praktisch inhaltslosen Gottesbegriffs, der sich auf keine bestimmte Religion bezieht. Kennedy, der erste katholische Präsident der USA, spricht zu keinem Zeitpunkt von einem christlichen oder gar katholischen Gottesbild, sondern hält seine Formulierungen so offen, dass fast alle amerikanischen Bürger diese akzeptieren können.<sup>51</sup> Kennedy trenne also seine privaten religiösen Überzeugungen von seiner Rolle als Präsident. Zwar halte die Trennung von Staat und Kirche die religiöse von der politischen Sphäre fern, da Religion als Privatangelegenheit verstanden wird, aber dennoch gäbe es in der Politik eine religiöse Dimension, die auf grundsätzlichen religiösen Überzeugungen beruhe, welche die Mehrheit der Bevölkerung teilen würde. Die Unbestimmtheit des verwendeten Gottesbegriffs sei also genauso wenig ein Anzeichen von religiöser Gleichgültigkeit wie die eben erwähnte rein zeremonielle Bedeutung der Rede. Diese „gemeinsamen Elemente der religiösen Orientierung“<sup>52</sup> hätten für die Geschichte der amerikanischen Demokratie eine wichtige Rolle gespielt und seien deswegen nach wie vor in der politischen Sphäre präsent. Vor allem bei der Amtseinführung des

---

<sup>50</sup>Bellah, Zivreligion in Amerika, S.20.

<sup>51</sup>An dieser Stelle zitiert Bellah Kennedys Vorgänger Eisenhower mit den Worten: „Unser Regierungssystem ist sinnlos, wenn es nicht auf einer tiefempfundenen religiösen Überzeugung beruht – und es ist mir egal, was für eine Überzeugung das ist!“. Ebd., S.21.

<sup>52</sup>Ebd., S.22.

Präsidenten zeige sich diese religiöse Dimension der Politik. Bellah definiert daraus folgernd:

„Diese öffentliche religiöse Dimension drückt sich in einer Reihe von Überzeugungen, Symbolen und Ritualen aus, welche ich die amerikanische Zivilreligion nenne.“<sup>53</sup>

Bellahs Definition beinhaltet unverzichtbare Elemente einer für diese Arbeit geeigneten Arbeitsdefinition. In Kapitel 2.2.3 werden Teile dieser Definition erneut aufgegriffen. Bellah bringt darüber hinaus weitere empirische Beispiele für die Existenz der amerikanischen Zivilreligion. Als ersten Befund nennt Bellah den Ausspruch „In God we trust“, der als eine Art nationales Motto gelte. Dieser Satz ist nicht nur auf den Dollarnoten, sondern auch über dem Rednerpult im Repräsentantenhaus und neuerdings auch im neu eingerichteten Visitors Center des Capitols zu finden.<sup>54</sup> Bellah interpretiert diesen Ausspruch als eine Verpflichtung des Präsidenten, neben dem Volk als Souverän auch einer übergeordneten Macht dienen zu müssen. Bei der Amtseinführung schwöre der Präsident vor dem Volk, das ihn gewählt hat, deshalb auch vor einer höheren Autorität, nämlich vor Gott. Kennedys Schlusssatz macht das religiöse Bekenntnis besonders deutlich:

„With a good conscience our only sure reward, with history the final judge of our deeds, let us go forth to lead the land we love, asking His blessing and His help, but knowing that here on earth God's work must truly be our own.“<sup>55</sup>

Das transzendierte Ziel des politischen Prozesses wird mit dem zitierten Ausspruch, die Vollendung von Gottes Willen auf Erden auszuführen, deutlich. Dies sei, so Bellah, eine amerikanische Tradition, die seit den Gründervätern das amerikanische Selbstverständnis prägte.<sup>56</sup> Auf diese Tradition geht Bellah im weiteren Verlauf seiner Überlegungen ein. Die amerikanische Zivilreligion wurde von unterschiedlichen religiösen, meist christlichen Gruppierungen beeinflusst. Eine Gleichstellung von Zivilreligion und Christentum lehnt Bellah jedoch ab. Es sei bei den Gründungsvätern kaum die Rede von Christus, sondern meist nur

---

<sup>53</sup>Ebd., S.22.

<sup>54</sup>Vgl. Mora, Edwin: House Committee Approves Engraving 'In God We Trust' in Capitol Visitor Center, <http://www.cnsnews.com/news/article/49444>, 01.10.2010.

<sup>55</sup>Kennedy, John F.: Inaugural Adress, <http://www.bartleby.com/124/pres56.html>, 01.10.2010.

<sup>56</sup>Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.23.

von Gott. Dieser zivilreligiöse Gott sei utilitaristisch und hätte gleichwohl mehr mit Ordnung, Gesetz und Recht als mit Erlösung und Liebe zu tun. Das Bild der „göttlichen Vorsehung“, welches Thomas Jefferson, in der Geschichtswissenschaft als Anhänger des Deismus beschrieben<sup>57</sup>, in seiner zweiten Antrittsrede formulierte, beschreibe laut Bellah das Verhältnis vom amerikanischen Volk zu ihrem Gott: Gott habe die Siedler nach Amerika geführt, um dort ein Land nach seinen Vorstellungen zu errichten. Durch diesen Hinweis auf den Exodus wird Europa mit dem biblischen Ägypten und Amerika mit dem biblischen Israel verglichen. Dieses Thema ist ein Grundpfeiler der Zivilreligion nach Bellah, wie folgendes Zitat verdeutlicht.

„Die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung waren die heiligen Schriften und Washington der von Gott auserwählte Moses, der sein Volk aus den Händen der Knechtschaft herausführte.“<sup>58</sup>

Neben dem Bild von Amerika als dem neuen Israel haben Opfer, Tod und Wiedergeburt einen besonderen Stellenwert in der amerikanischen Zivilreligion. Diese symbolhaften Bilder beruhen auf den historischen Erfahrungen aus dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865), in dessen Zusammenhang Abraham Lincoln für Bellah eine unzweifelhaft zentrale Figur darstellt. Lincolns berühmte Gettysburg Adress beinhaltet zivilreligiöse Symbolik, die bis heute von amerikanischen Präsidenten verwendet wird. Bereits an dieser Stelle weise ich darauf hin, dass Barack Obama in seiner Rhetorik stark von Lincoln beeinflusst wurde, was aber später im vierten Kapitel der Arbeit ausführlicher behandelt werden wird. Lincoln spricht in seiner Rede zu den Soldaten der Nordstaaten auf dem Schlachtfeld von Gettysburg, „um einen Teil dieses Feldes denjenigen als letzte Ruhestätte zu weihen, die an diesem Ort ihr Leben ließen, damit die Nation leben könne“<sup>59</sup>. Es ist das Symbol des Opfertodes für die Nation, das im Kern christlich sei, aber nicht spezifisch mit dem Christentum in Verbindung gebracht wird. Lincoln selbst gab, so wird es im zivilreligiösen Kontext überliefert, sein Leben für die Vereinigten Staaten. Bellah bezeichnet deshalb den Nationalfriedhof, den Arlington National Cemetery, als den wichtigsten Ort für die Zivilreligion. Der aus dem Bürgerkrieg entstandene Erinnerungstag (Memorial Day), das

<sup>57</sup>Schachner, Nathan: Thomas Jefferson. A biography (1.Band). New York 1957, S.642.

<sup>58</sup>Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.22.

<sup>59</sup>Kaufhold, Martin: Die großen Reden der Weltgeschichte. 3.Aufl, Wiesbaden 2007, S.117-118.

Erntedankfest (Thanksgiving), der Unabhängigkeitstag (Independence Day), der Veteranentag (Veterans Day) und die Geburtstage von Washington (Washington's Birthday oder auch als Presidents Day bekannt) und Lincoln (Lincoln's Birthday) würden den „rituellen Jahreskalender der Zivilreligion“<sup>60</sup> bilden. Es drängt sich nun für europäische Beobachter die Frage auf, warum das Verhältnis von Religion und Politik in den Vereinigten Staaten ein derart anderes als das in europäischen Staaten ist. Bellah benennt einen möglichen Grund dafür. Die Zivilreligion in Amerika war und ist weder antiklerikal oder rein säkular. Die Symbolik und die Rhetorik wurden aus dem Religiösen übernommen und in die politische Sphäre integriert. Es gelang der amerikanischen Zivilreligion

„mächtige Symbole nationaler Solidarität aufzubauen, und es gelang ihr, zur Erreichung von nationalen Zielen die tieferen Schichten der persönlichen Motivation anzusprechen“<sup>61</sup>.

Als ein europäisches Gegenbeispiel nennt Bellah die Französische Revolution, die entschieden antiklerikal ausgerichtet gewesen sei und eine antichristliche Zivilreligion zu errichten versuchte.

Die Gefahr eines Missbrauchs der Zivilreligion spielt bei Bellah nur beiläufig eine Rolle, da die Nation schon immer einer höheren richterlichen Gewalt unterstanden hätte. Diese unkritische Haltung wurde ihm teilweise zum Vorwurf gemacht.<sup>62</sup> Auch der mit seinem Aufsatz verbundene Ausspruch, die USA befänden sich an einem historischen Wendepunkt<sup>63</sup>, der ähnlich wie im Bürgerkrieg und zu Zeiten des 2. Weltkriegs die amerikanische Zivilreligion formte, wurde kritisch gesehen. Dieser als Appell verstandene Schluss von Bellahs Artikel führte zu einigen Missverständnissen,<sup>64</sup> es macht aber vor allem eines deutlich: In kri-

---

<sup>60</sup>Bellah, Robert N., in: Kleger/Müller (1986), S.30. Der Geburtstag Martin Luther Kings, der in den 80er Jahren als „Martin Luther King Jr. Day“ zum Feiertag ernannt wurde, zählt heutzutage sicherlich auch dazu.

<sup>61</sup>Ebd., S.32.

<sup>62</sup> Vor allem von besorgten zivilgesellschaftlichen Akteuren. Zum Beispiel von Vertretern des Judentums: Tanenbaum, Marc H.: Civil Religion: Unifying Force or Idolatry?, in: Religious Education 70:5 (1975), S.469-473.

<sup>63</sup>Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.35ff.

<sup>64</sup>Nicht nur durch die Kritik, sondern auch durch die Weiterentwicklung und Vertiefung des Phänomens Zivilreligion durch andere Autoren, ließ Robert N. Bellah den Begriff schließlich fallen und ersetzte ihn durch „Public Philosophy“. In seinem publizistisch erfolgreichsten Werk „Habits of the Heart“ sprach er nur noch von der biblischen und republikanischen Tradition, die jedoch immer noch stark mit der Zivilreligion verbunden ist, und vielmehr ein Ausdruck seiner Frustration über die Missverständnisse, die der Begriff Zivilreligion hervorgerufen hat, als eine grund-

senhaften Zeiten wird die amerikanische Zivilreligion besonders sichtbar. Ende der 60er Jahre wurde die amerikanische Gesellschaft durch die Bürgerrechtsbewegung und die Proteste gegen den Vietnamkrieg stark verunsichert. In diesem Kontext muss Bellahs Forderung nach einer neuen Einheit, die sich in der Zivilreligion niederschlägt, verstanden werden.

## 2.2 Wissenschaftliche Debatte

Im nun folgenden Abschnitt der Arbeit wird es, nachdem mit Rousseau, Tocqueville, Durkheim und Bellah vier für die Debatte grundlegende Autoren behandelt wurden, darum gehen, den wissenschaftlichen Streit zu untersuchen, der in den frühen 70er Jahren in den USA entstand. Neben Autoren, die die Existenz einer amerikanischen Zivilreligion, wie sie Bellah ausgeführt hat, verteidigen, gibt es auch heftigen Widerspruch. Einen guten Überblick über die Hochphase der amerikanischen Debatte gibt James A. Mathisen<sup>65</sup>. Mathisens Vorschlag, rein chronologisch in der Systematisierung der Debatte vorzugehen, erscheint mir für diese Arbeit jedoch nicht zweckmäßig, da es hier vielmehr beabsichtigt ist, gezielt bestimmte Aspekte der Weiterentwicklung des Konzepts von Bellah aufzuzeigen. Es kann auch an dieser Stelle nicht um die lückenlose Aufarbeitung aller Beiträge gehen. Es wurde eine Auswahl an Autoren getroffen, die entweder das Konzept der Zivilreligion weiterentwickelt haben, wie Marty und Wuthnow, oder aber grundsätzliche Kritik an der Existenz einer Zivilreligion geübt haben, wie Moltmann oder Moseley. Marty und Wuthnow gehören sicherlich zu den bekanntesten Autoren auf diesem Gebiet und verdienen aus diesem Grund eine nähere Betrachtung. Auf Seiten der Kritiker wurde Moltmann ausgewählt, weil er eine grundsätzliche Fundamentalkritik an dem Konzept formulierte und diese beispielhaft für die Skepsis einiger Wissenschaftler gegenüber der Zivilreligion dienen kann. Moseley bezieht seine Kritik an der Zivilreligion speziell auf die USA und bietet durch seine Ausführungen einen Einblick in die innerameri-

---

sätzliche Abkehr von seiner Theorie, darstellt.

<sup>65</sup>Mathisen gliedert die Debatte in vier Phasen: Festlegung von Grundregeln für den Zivilreligions-Diskurs (Definitionen, Beschreibungen, Geschichte) von 1967-73, die Goldene Ära der Debatte von 1974-77, Phase der Evaluation und der Integration des Begriffs in andere Theorien (Säkularisations- und Modernisierungstheorie) von 1978-82 und schließlich das vorläufige Abebben der Debatte ab 1983. Siehe Mathisen, James A.: Twenty Years after Bellah: Whatever Happened to American Civil Religion?, in: Sociological Analysis 50:2 (1989), S.129-146.

kanischen Vorbehalte.

Durch die Beleuchtung der beiden Gruppen von Autoren werden hilfreiche Ergänzungen zu Bellah vorgestellt, die am Ende dieses Abschnitts in der Ausformulierung einer Arbeitsdefinition und im weiteren Verlauf der Untersuchung in der Betrachtung der Rhetorik von Barack Obama zu berücksichtigen sein werden.

### 2.2.1 Ausdifferenzierung des Begriffs

Bereits 1970 hat John A. Coleman von der University of California in Berkeley angemerkt, dass Bellahs Konzept eine weitere Ausdifferenzierung benötigt.<sup>66</sup> Bellah hat dies im Übrigen auch erkannt und schreibt dazu:

„Ich behaupte, daß die amerikanische Zivilreligion ein gegenwärtiges Faktum ist, mit dem wir uns wahrscheinlich noch in der nächsten Zeit herumschlagen müssen, und nicht nur in der gegenwärtigen eindimensionalen Form, sondern mit einer ganzen Reihe von konkurrierenden und gegensätzlichen Versionen.“<sup>67</sup>

Bellahs Ausspruch folgend stellt Coleman fest, dass bei der Betrachtung der Staatengemeinschaft nicht immer klar sei, in welchem Verhältnis die Zivilreligion zum Staat einerseits und zur Kirche andererseits stehe, deshalb müsse man verschiedene Varianten der Zivilreligion voneinander abgrenzen, um dann bestimmen zu können, welche Variante für die USA zutreffend sei. Er benennt daraufhin drei Differenzierungsgrade der Zivilregion in Gesellschaften. Die erste Form zeichne sich durch eine Undifferenziertheit zwischen Zivilreligion und Kirche oder Staat aus, in der eine Partei stets als ein „sponsoring agent“<sup>68</sup> der Zivilreligion fungiere. Als Beispiele für eine von der Kirche geförderte Zivilreligion nennt er die römisch-katholischen Einflüsse in Lateinamerika und die Orthodoxe Kirche in Griechenland. Auch im Römischen Imperium, in dem der Staatskult mit anderen Religionsgemeinschaften kollidierte, finde man, so Coleman, diese Form der undifferenzierten Zivilreligion. Es wäre an anderer Stelle zu überlegen ob es heutzutage in einigen islamisch geprägten Staaten, als Beispiele sollen Saudi-Arabien und der Iran dienen, eine derartig undifferenzierte Zivilreligion

<sup>66</sup>Coleman, John A.: Civil Religion. Sociological Analysis 31:2 (1970), S.67-77.

<sup>67</sup>Bellah, Robert N.: American Civil Religion in the 1970s, in: Richey, Russel E./Jones, Donald G. (Hrsg.): American Civil Religion. New York 1974, S.264.

<sup>68</sup>Coleman, Civil Religion, S. 69.

vorherrscht.

In der zweiten Variante fungiert die Zivilreligion monopolartig in einem säkularen Nationalismus<sup>69</sup> (secular nationalism). Der säkulare Nationalismus verdränge hier traditionelle Religionssysteme und nehme die Rolle der Zivilreligion ein, die ein eigenes Weltbild und Symbolsystem besitze. Durch den ausgeprägten Nationalismus werden Ungläubige nicht geduldet. Als Beispiel dienen hier u.a. die Sowjetunion, in der der Kommunismus zur Zivilreligion wurde, und die Türkei nach Atatürks Revolution, als ein politischer Nationalismus in Form einer Zivilreligion den traditionellen Islam verdrängte. Die dritte und letzte Form, die Coleman für die USA ausgemacht hat, bezeichnet er als differenzierte Zivilreligion (differentiated civil religion). Es sei vorab gesagt, dass die Annahme, man würde diese Form vor allem dort finden, wo eine strikte Trennung von Staat und Kirche herrscht, von Coleman mit Blick auf einige westeuropäische Staaten als nicht immer zutreffend relativiert wird. Eine strikte Trennung von Staat und Kirche sei also keine Voraussetzung für diese Variante. Sie sei vor allem in Westeuropa und Amerika zu finden, wobei die USA „a unique case of civil religion differentiated from both the church and state“<sup>70</sup> darstellen würden. Colemans Definition der amerikanischen Zivilreligion erinnert wiederum an Bellah. Zivilreligion bestehe demnach aus

„a set of beliefs, rites and symbols which relates a man's role as citizen and his society's place in space, time and history to the conditions of ultimate existence and meaning“<sup>71</sup>.

In dieser Definition findet man neben den Elementen Bellahs einen weiteren Aspekt der Zivilreligion, der auch in der dieser Arbeit zugrunde liegenden Arbeitsdefinition berücksichtigt wird. Es handelt sich um das Element der Transzendenz. Zwar hat Bellah in seiner Analyse von Kennedys Rede auch ein „transzendentes Ziel für den politischen Prozeß [sic]“<sup>72</sup> ausgemacht, diese Feststellung aber nicht in seine frühen Definitionen übernommen. Coleman spricht in seiner Definition von „ultimate existing and meaning“ und beschreibt damit

---

<sup>69</sup>Ebd., S.72.

<sup>70</sup>Ebd., S.74.

<sup>71</sup>Zitiert aus Ostendorf, Bernd: Das Religiöse in der amerikanischen Demokratie, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 53:605/606 (1999), S. 898.

<sup>72</sup>Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.23.

den transzendenten Charakter der Zivilreligion. Die Nation selbst wird nicht nur aufgrund ihrer Geschichte, Tradition oder ihren zugrundeliegenden Grundwerten, sondern auch durch eine ihr zugesprochene göttlich verliehene höhere Legitimität zum religiösen Bezugspunkt der Bürger. Auf diesen Aspekt der transzendenten bzw. selbsttranszendenten Nation wird im Verlauf der Arbeit noch einzugehen sein. Fest steht: Coleman hat damit schon zu einem frühen Zeitpunkt eine wichtige Diskussion über verschiedene Formen der Zivilregion angestoßen, an der sich im weiteren Verlauf viele Autoren beteiligten. Der nächste Schritt in dieser Diskussion war es, nicht nur zu fragen, ob es verschiedene Typen in unterschiedlichen Gesellschaften gibt, sondern auch zu fragen, ob es möglicherweise auch innerhalb der amerikanischen Gesellschaft mehrere Varianten einer Zivilreligion gibt. Während Coleman noch von einer einzigen amerikanischen Zivilreligion spricht, fordern andere Autoren eine weitere Ausdifferenzierung. Bellah selbst spricht kurz darauf von „competing and conflicting versions“<sup>73</sup> innerhalb der amerikanischen Zivilreligion. Zur weiteren Auseinandersetzung mit dieser Thematik möchte ich daher die Überlegungen des amerikanischen Religionssoziologen Robert Wuthnow vorstellen, der zwei konkurrierende Formen der Zivilreligion ausgemacht hat.

In seinem Aufsatz „Divided we fall: America's two civil religions“ stellt Wuthnow die Frage, ob es wirklich eine Zivilreligion gibt, auf die sich alle Amerikaner einigen können. Er greift zu Beginn seines Aufsatzes Bellahs Konzept der Zivilreligion auf, die seines Erachtens im Wesentlichen auf einer Verbindung von amerikanischen Gründungsmythen und biblischen Traditionen beruhe. Neben diesen jüdisch-christlichen Orientierungen dürften jedoch nicht die Grundsätze der Aufklärung, die ein ebenso wichtiges Fundament der amerikanischen Gesellschaft darstellen, vergessen werden. Diese Überzeugungen seien als eher rational und utilitaristisch anzusehen, würden aber auch den Charakter einer Zivilreligion erfüllen. Sie bieten lediglich eine andere Legitimationsgrundlage für das Regierungs- und Wirtschaftssystem der USA an. Beide Traditionen, so Wuthnow, befinde sich in einem Kampf um die politische Vormachtstellung in Amerika.<sup>74</sup> Die Zivilreligion sei in sich gespalten, und es würden zwei unterschiedliche

---

<sup>73</sup>Mathisen, *Twenty Years after Bellah*, S.132.

<sup>74</sup>Wuthnow, Robert: *Divided we fall: America's two civil religions*, *Christian Century* 115, Chicago 1988, S.395-399. Leider stand dem Autor nur die Internetversion zur Verfügung, aus welchem

Varianten existieren: Auf der einen Seite steht die religiös-konservative (religious conservative) und auf der anderen Seite die religiös-liberale (religious-liberal) Version der Zivilreligion.

Die Vertreter der religiös-konservativen Zivilreligion sehe die Vitalität Amerikas durch einen ausgeprägten historischen Bund mit Gott begründet. Dieser Interpretation zufolge genieße das Regierungssystem der USA eine dauerhafte Legitimation, weil es auf den jüdisch-christlichen Werten der Gründerväter aufbaute.<sup>75</sup> Auch wenn deren persönliche Überzeugungen teilweise davon abweichend waren, hätten sie doch im Wesentlichen ein biblisch-geprägtes Menschenbild gehabt. Auf diesen Überzeugungen aufbauend wurde, wenn man dieser Logik folgt, das amerikanische Regierungssystem geschaffen. Amerika wurde als auserwähltes Volk mit einer Mission - Gottes Willen auf Erden zu vollbringen - ins Leben gerufen.<sup>76</sup> Dieser Blickwinkel sei, so Wuthnow, im amerikanischem Konservatismus tief verwurzelt. In diesem Zusammenhang werde auch das Motto „One Nation under God“ von den Vertretern dieser Zivilreligion nicht nur als Ausspruch der Einheit, sondern vor allem als Zeichen der Einzigartigkeit und Überlegenheit Amerikas durch Gottes Segen verstanden. Ein weiterer Aspekt der konservativen Zivilreligion stelle die natürliche Verbindung von Christentum und Kapitalismus dar, welche sich in der Gründerzeit durch den weit verbreiteten Calvinismus und dessen ausgeprägte Arbeitsethik äußerte.

Es lässt sich an dieser Stelle bemerken, dass viele von Wuthnow zur konservativen Zivilreligion gezählten Elemente bereits bei Bellah vorkommen. Einige Autoren, unter ihnen der Soziologe und Anthropologe Ronald C. Wimberley, gehen davon aus, dass Zivilreligion grundsätzlich ein konservatives Antlitz besitzen würde. Wimberley folgert daraus, „civil religion seems to be a conservative orientation by definition.“<sup>77</sup>

Auch in ihrem Gegenstück, der religiös-liberalen Variante, finden sich Elemente von Bellah wieder. Die liberale Variante der Zivilreligion beziehe sich auf andere

---

Grund keine Seitenzahlen angegeben sind. Siehe <http://www.religion-online.org/showarticle.asp?title=235>, 01.10.2010.

<sup>75</sup>Ebd.

<sup>76</sup>Ebd.

<sup>77</sup>Wimberley, Ronald C.: Testing the Civil Religion Hypothesis, in *Sociological Analysis* 37/4. Oxford 1976, S.340.

religiöse Werte und stelle Amerika in ein anderes Licht.<sup>78</sup> Wenige Vertreter der liberalen Zivilreligion würden explizit die religiösen Wurzeln der Gründerväter erwähnen oder Amerika als auserwähltes Volk Gottes bezeichnen. Auch das Motto „One Nation under God“ werde von ihnen als negativ besetzt empfunden und, in Abgrenzung zur konservativen Seite, nur ungern gebraucht. Den liberalen Vertretern gehe es nicht nur um die amerikanische Nation selbst, sondern auch um die Menschheit im Ganzen. Amerika solle nicht aufgrund von göttlicher Bestimmung sondern aufgrund von anderen Motiven eine Führungsrolle in der Weltpolitik spielen.<sup>79</sup>

„Rather than drawing attention to the distinctiveness of the Judeo-Christian tradition, liberal civil religion is much more likely to include arguments about basic human rights and common human problems.“<sup>80</sup>

Die Wichtigkeit der im Zitat genannten Themen für die amerikanische Politik wird in der liberalen Zivilreligion nicht mit einem göttlichen Auftrag begründet. Dennoch spielt die Religion in den Diskussionen eine Rolle, was die liberale Zivilreligion von gewöhnlichen humanistischen Positionen unterscheidet. In der politischen Auseinandersetzung lassen sich beide Varianten der Zivilreligion finden. Oftmals wird zivilreligiöse Rhetorik entweder von der konservativen oder der liberalen Seite missbraucht, um ein politisches Ziel zu erreichen. Deshalb schreibt Wuthnow „the two visions of America have been the subject of disagreement and polarization more than of consensus and mutual understanding“<sup>81</sup>. Die These, dass es nicht nur eine Zivilreligion in Amerika gibt, wird von vielen Autoren unterstützt. Unter ihnen Marty, Pierard/Lindner<sup>82</sup>, Mathisen<sup>83</sup> und Davis<sup>84</sup>.

---

<sup>78</sup>Wuthnow, Divided we fall. Keine Seitenangabe, da Internetquelle. Siehe Literaturverzeichnis.

<sup>79</sup>Ebd.

<sup>80</sup>Ebd.

<sup>81</sup>Ebd.

<sup>82</sup>Pierard, Richard V./Linder, Robert D.: Civil Religion and the Presidency. Michigan 1998.

<sup>83</sup>Mathisen, James A.: Twenty Years after Bellah: Whatever Happened to American Civil Religion?, in: Sociological Analysis 50:2 (1989), S.129-146.

<sup>84</sup>Davis, Derek H.: Die Vielschichtigkeit von Religion und Staat in den Vereinigten Staaten von Amerika: Trennung, Integration, Akkomodation, in: Besier, Gerhard/Lübbe, Hermann (Hrsg.): Politische Religion und Religionspolitik. Zwischen Totalitarismus und Bürgerfreiheit. Göttingen 2005.

Der mittlerweile emeritierte Religionshistoriker der University of Chicago Martin E. Marty stellt in seinem Buch „Religion and Republic: The American Circumstance“<sup>85</sup> nicht nur die Existenz einer einzigen amerikanischen Zivilreligion in Frage, sondern er äußert sich auch kritisch zur Zivilreligions-Debatte im Allgemeinen. Auf der einen Seite muss Marty deshalb als ein Kritiker der Bellah'schen Zivilreligion gesehen werden. Auf der anderen Seite hat er dennoch die Gedanken Bellahs aufgegriffen und dazu beigetragen, die Zivilreligion präziser zu beschreiben, indem er zwei Gegensatzpaare der Zivilreligion beschreibt. Das Kapitel „Civil Religion: Two Kinds of Two Kinds“ beginnt mit der Aussage, dass die Zivilreligion nicht in der Form existiere wie beispielsweise die katholische Kirche, denn „if everything is religious nothing is religious“<sup>86</sup>. An dieser Stelle entgegnet er energisch Bellah, der in seinem Daedalus Artikel noch von einer fest institutionalisierten Zivilreligion, die neben den anderen Religionen existiere, sprach. Für Marty sei die Zivilreligion hingegen dem Oberbegriff Way-of-Life-Religion zuzuordnen. Sie sei irgendwo zwischen den etablierten, konfessionellen Religionen und ganz allgemeinen Weltanschauungen zu verorten. Da es für ihn keinen inhaltlich definierten oder vereinbarten zivilreligiösen Glauben gibt, müsse man, so Marty, nicht alles, was mit der Nation und dem Sinn des Lebens zu tun hat, als zivilreligiös bezeichnen. Trotzdem verwendet er den Begriff und gesteht ein, dass der Staat, die Nation und die Gesellschaft ein großes Sammelbecken für Symbole und Zeremonien darstellen würden, die an mancher Stelle religiöse Institutionen im Bewusstsein des Menschen ersetzen könnten, wie folgendes Zitat zeigt:

„The nation has its shrines and ceremonies, demands ultimate sacrifice, and specifies behavioral patterns [...], and in others ways takes the place which formal religions once did.“<sup>87</sup>

Wie das Zitat belegt, macht Marty ähnliche empirische Befunde wie Bellah. Der zeitliche Abstand zu Bellah und die Möglichkeit, über das bisher geäußerte zu reflektieren, könnten erklären, warum er grundsätzliche Kritik an der Debatte äußert. Der Begriff sei, so Marty, schlicht und einfach so oft verwendet worden,

---

<sup>85</sup>Marty hat bereits 1974 seine Theorie der „zwei Arten zweier Arten“ der Zivilreligion vorgestellt. In dem 1987 erschienenen Buch fasst er seine Thesen lediglich noch einmal zusammen.

<sup>86</sup>Marty, Martin E.: Religion and Republic: The American Circumstance. Boston 1987, S.77.

<sup>87</sup>Ebd., S.78.

dass Zivilreligion nun auf irgendeine Art und Weise, sei es auch nur in der Wissenschaft, existiere. Er merkt kritisch an, dass Sozialwissenschaftler der Gefahr ausgesetzt seien, sich ein soziales Konstrukt der Realität<sup>88</sup> (social construction of reality) aufzubauen, das nur innerhalb der akademischen Kreise und fern der Realität bestehe. Eine zweite Gruppe neben den Sozialwissenschaftlern, die Historiker, seien ihrerseits dazu geneigt, symbolische Geschichte (symbolic history) zu beschreiben.<sup>89</sup> Aus dieser Wissenschaftskritik heraus entwickelt Marty sein Konzept von Zivilreligion; denn es sei nicht zu übersehen, dass die Wissenschaftler, die diesen Begriff verwenden, eine bestimmte Richtung der Zivilreligion stärken möchten. Je nachdem, welcher politischen Richtung der Präsident anhängt und auf welche Art er zivilreligiöse Symbolik verwendet, würden sich Wissenschaftler dem Phänomen zu- oder abwenden. Bellah, bekannt als links-liberaler Sozialwissenschaftler, so merkt Marty an, habe sich in den Präsidentschaften von Nixon und Reagan von dem Thema entfernt, weil er seine Sicht der Dinge in der verwendeten präsidentiellen Rhetorik nicht wiedergefunden hätte. Diese Politisierung der Wissenschaft stellt für Marty ein Problem dar. Er führt diesen Gedanken weiter, indem er sagt:

„In these Terms, there would be as many civil religions as there are citizens. [...] In practice there are not 230 million civil religions, one each for every citizen in America. Citizens tend to concentrate at any time on several subspecies or sects of such religion.“<sup>90</sup>

Marty macht also bestimmte Strömungen bzw. Unterarten der Zivilreligion aus, die die unterschiedlichen Vorstellungen der Bürger bündeln. Er identifiziert zwei Gegensatzpaare von Zivilreligion. Die erste Unterscheidung seines Modells betrifft in erster Linie Stilfragen. Die zivilreligiöse Rhetorik könne in eindeutig christlicher Sprache, die beispielsweise Verweise auf die Bibel enthalten kann, formuliert sein. Aus diesem Blickwinkel unterstehe die Nation dem göttlichen Urteilsspruch. In der zweiten Variante werde die Nation hingegen als eine selbst-transzendente Nation beschrieben, in der in erster Linie weltliche Codes der Zi-

---

<sup>88</sup>Vgl. Ebd., S.77. Siehe auch Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge. Garden City 1966.

<sup>89</sup>Symbolic History meint die Einführung von symbolischen Begriffen für vergangene historische Prozesse, wie beispielsweise die Renaissance oder die industrielle Revolution. Die Renaissance ist aber, so Marty, nicht einfach passiert, sondern der Begriff wurde im Nachhinein als Schlagwort gewählt um eine langsame Entwicklungen zu beschreiben.

<sup>90</sup>Marty, Religion and Republic, S.81.

vilreligion verwendet würden. Besonderes Augenmerk werde dann auf Symbole für Gemeinschaft und die gemeinsamen Werte gelegt während Gott terminologisch eher aus Gewohnheitsgründen vorkäme. Die zweite Unterscheidung betrifft den Charakter der Zivilreligion: Die beiden genannten Formen lassen sich jeweils einem priesterlichen<sup>91</sup> (priestly mode) und einem prophetischen Modus<sup>92</sup> (prophetic mode) zuordnen. Der priesterliche Tonfall ist dabei feierlich, bejahend und selbstherrlich. Der prophetische Modus hingegen ist dialektisch und selbstkritisch. Die vier genannten Charakteristika kämen selten in Reinform vor, so Marty, sondern würden in der Regel vermengt. Die beiden erstgenannten Varianten, also die Ansicht, eine Nation unter Gott oder eine selbsttranszendente Nation zu sein, können jeweils in priesterlicher oder in prophetischer Manier vorgetragen werden.

	Prophetischer Vortragsstil (selbstkritisch, fordernd, belehrend)	Priesterlicher Vortragsstil (feierlich, pastoral, pathetisch)
Nation untersteht einem Gott	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dialektisch</li> <li>• Grundsätzlicher göttlicher Segen für die Nation</li> <li>• Nation untersteht dem göttlichen Urteilsspruch</li> <li>• Selbstkritik (nationales Sündenbekenntnis)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Breiter Gottesbegriff, aber Betonung der christlich-jüdischen Wurzeln</li> <li>• göttliche Bestimmung der Nation</li> <li>• Präsident in der Rolle des Hohepriesters</li> </ul>
Nation ist selbst etwas transzendentes	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ökumenischer und integrativer Ansatz</li> <li>• Nation soll nicht zum Zentrum eines Götzendienstes werden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nation tritt an die Stelle von Gott</li> <li>• Versprechen von Amerika als letzte religiöse Instanz</li> </ul>

Tabelle 1: Formen der Zivilreligion nach Martin E. Marty (eigene Darstellung)

Zwei Beispiele: Die prophetische Darstellung der selbsttranszendenten Nation zeichnet sich im Wesentlichen durch ihr integratives und ökumenisches Moment aus. Es soll vor allem verhindert werden, dass die Nation zum Zentrum eines Götzendienstes missbraucht wird. Diese Form erinnert an die religiös-liberale Zivilreligion bei Wuthnow. Die priesterliche Darstellung der „Nation unter Gott“ ist das Gegenbeispiel. Der priesterliche Tonfall dieser Form der Zivilreligion, eine Mischung aus jüdisch-christlichem Religionsverständnis und nationalen

<sup>91</sup>Vgl. Marty, Religion and Republic, S.82.

<sup>92</sup>Vgl. Ebd.

Gefühlen (national sentiments), ist für Marty die am häufigsten verwendete. Der Präsident fungiert in ihr als ein Priester (main priest). Als Beispiel wird von Marty Dwight D. Eisenhower erwähnt, der die Nation im Kalten Krieg in priesterlicher Manier zusammen hielt. Hier wird jedoch auch die Schwäche dieser Form der Zivilreligion deutlich, da der kalte Krieg mit einem heiligen Krieg in Verbindung gebracht wurde. Ronald Reagan verstärkte die priesterliche Rolle des Präsidenten noch einmal, indem er jüdisch-christliche Symbolik gebrauchte, und die Welt in Gut und Böse einteilte. Oftmals wird in dieser Variante darauf hingewiesen, dass Amerika Gottes Willen auf der Erde umsetzen soll. Auch hier ist eine Parallele zu Wuthnows religiös-konservativer Zivilreligion zu erkennen. An diesem Punkt ist festzuhalten, dass es offenbar mehrere Arten der Zivilreligion in den USA gibt: Manche sehen die USA „unter“ Gott, manche sehen die USA selbst als etwas Transzendentes an. Die Gegensatzpaare unter Gott/Selbsttranszendent und priesterlich/prophetisch sind in jedem Fall hilfreiche Instrumente bei der Einordnung und Interpretation von zivilreligiöser Rhetorik amerikanischer Präsidenten. Vor allem die Feststellung, dass es biblische und selbsttranszendente Elemente gibt, erscheint mir besonders wichtig. Letztgenannte beinhalten amerikanisch-säkulare Symbole, wie beispielsweise die Gründungsdokumente, die wiederum, durch die Einbettung in einen zivilreligiösen Kontext, die Transzendenz der Vereinigten Staaten begründen sollen. Dieser Gedanke wird auch in der Arbeitsdefinition am Ende dieses Kapitel berücksichtigt werden.

Bisher wurden vor allem unterschiedliche Ausprägungen und Erscheinungsformen der Zivilreligion beschrieben. Warum sich überhaupt ein Phänomen wie die Zivilreligion in Amerika entwickelt hat, versucht Ostendorf zu beantworten. Er vertritt die These, dass eine große Angst vor sich abspaltenden Splittergruppen<sup>93</sup> (divisive factions) in der Gründungszeit einen moralischen Grundkonsens erforderte. Da es in der Demokratie, wie Böckenförde pointiert feststellte, keine Staatsideologie geben kann und in den Anfangsjahren Amerikas kaum gemeinsame Traditionsbestände wie Stände, Feudalsystem, Zünfte oder Vereinswesen vorhanden waren, bildete sich die Zivilreligion aus den theologischen Gründungsmythen heraus, die den Zusammenhalt der heterogenen Gesellschaft ge-

---

<sup>93</sup>Ostendorf, Berndt: (K)eine säkulare Gesellschaft?, in: Brocker, Manfred (Hrsg.): „God bless America“. Politik und Religion in den USA. Darmstadt 2005, S.21.

währleisten sollte. Ostendorf verwendet in diesem Zusammenhang den Ausdruck des „patriotischen Kitts“<sup>94</sup>. Er schreibt weiter:

„Diese Zivilreligion mit protestantischem Zungenschlag wurde im Maße der Aufspaltung der Religionen in vielfältige Glaubensgemeinschaften zur einzigen und damit wichtigsten Gemeinsamkeit.“<sup>95</sup>

Dieser integrativen Funktion der Zivilreligion würden Autoren wie Bellah oder Marty vermutlich zustimmen können. Ostendorf nennt daraufhin fünf Säulen, auf denen die Zivilreligion aufbaut. Als erste Säule bezeichnet Ostendorf die auf dem religiösen Konsens der Freiheit des Einzelnen aufbauende Demokratie. Die nächste Säule bildet die Freiheit an sich, die er in zwei Arten unterscheidet, nämlich a) eine negative Freiheit zum Schutz vor Unterdrückung und b) eine positive Freiheit, die das individuelle Streben nach Glück ermöglicht. Die dritte Säule stellt einen aus der Opposition gegen Despotismus und Zentralgewalt gewachsenen, basisdemokratischen Lokalismus dar, der sich, viertens, mit einem stark ausgeprägten Individualismus verbindet. Die letzte Säule der Zivilreligion bildet ein Fortschrittsglaube, der auf einer heilsgeschichtlichen Fügung basiert. Wenn man Ostendorf folgt, besitzt die Zivilreligion vor allem zwei Funktionen: Die der Integration und der Legitimation. Er geht davon aus, dass ohne das integrative Moment und die legitimatorischen Aspekte der Zivilreligion die höchst heterogene Gesellschaft instabil geworden wäre. Auch Hermann Lübke stellt in seinem Werk „Religion nach der Aufklärung“ fest, dass die Zivilreligion diese beiden genannten Funktionen besitzt. Er bietet folgende Definition an:

„Zivilreligion ist das Ensemble derjenigen Bestände religiöser Kultur, [...] die [...] den Religionsgemeinschaften nicht als ihre eigene interne Angelegenheit überlassen sind, die unbeschadet gewährleisteter Freiheit der Religion der Bürger unabhängig von ihren konventionellen Zugehörigkeitsverhältnissen auch in ihrer religiösen Existenz an das Gemeinwesen binden und dieses Gemeinwesen selbst in seinen Institutionen und Repräsentanten als in letzter Instanz religiös legitimieren, d.h. auch aus religiösen Gründen anerkennungsfähig darstellen.“<sup>96</sup>

Lübkes Annahme, dass die Bürger unabhängig von ihren religiösen Überzeugungen an das Gemeinwesen gebunden, und auf diese Weise in die Gemeinschaft integriert werden, ist ein nicht unumstrittenes Element der Zivilreligion. In

---

<sup>94</sup>Ebd.

<sup>95</sup>Ebd.

<sup>96</sup>Lübke, Hermann: Religion nach der Aufklärung. Graz 1986, S.321.

ihren empirischen Studien zur Zivilreligion stellen Wimberly und Christenson beispielsweise fest, dass der zivilreligiöse Konsens vor allem Bürger mit christlichen Wurzeln anzusprechen scheint. Die christliche Identität, so belegen ihre Umfragen, ist im vollen Umfang mit der zivilreligiösen Identität kompatibel. Andersgläubige, also zum Beispiel Bürger muslimischen Glaubens oder Atheisten, sind von diesem zivilreligiösen Konsens ausgenommen.<sup>97</sup> Doch es gibt auch Gegenstimmen. Dieses Zitat von Will Herberg widerspricht der Einheit von Christentum und Zivilreligion:

„[...] America's civil religion is not, and cannot be seen as, authentic Christianity or Judaism, or even as a special cultural version of either or both. Because they serve a jealous God, these biblical faiths can not allow to be accepted as a claim to ultimacy and absoluteness on the part of any thing or any idea or any system short of God, even when what claims to be the ultimate locus of ideas, ideals, values, and allegiance is the very finest of human institutions, it is still human, man's own construction, and not God himself.“<sup>98</sup>

Dieser von Herberg verfasste Widerspruch soll verdeutlichen, dass von Menschenhand erschaffene Gegenstände, die im Kontext der Zivilreligion als heilig bezeichnet werden können, die Authentizität der eigenen Gottheit in Frage stellen würden. Dieses schließt natürlich nicht aus, dass sich Menschen mit jüdisch-christlichen Wurzeln besonders für zivilreligiöse Symbolik begeistern lassen. Wie die Ausdifferenzierungen der vorigen Autoren gezeigt haben, wird es wahrscheinlich darauf ankommen, welche Form der Zivilreligion adaptiert wird. Dennoch ist die zuvor geäußerte Kritik von Wimberley und Jameson auch bei anderen Autoren zu finden, wie ich im nächsten Abschnitt darstellen werde.

---

<sup>97</sup>Wimberley, Ronald C./Christenson, James A.: Civil Religion And Other Religious Identities, in Sociological Analysis 42:2 (1981), S.91-100.

<sup>98</sup>Herberg, Will: America's Civil Religion: What it is and Whence it comes, in: Modern Age 17:3. (1973), S.176-233.

## 2.2.2 Kritik an der Zivilreligion

Das Konzept der civil religion wurde von vielen Autoren kritisiert. Die Kritiker, zu ihnen werden Richard K. Fenn<sup>99</sup>, Alfred Balitzer<sup>100</sup>, John Murray Cuddihy<sup>101</sup>, James G. Moseley<sup>102</sup> und Jürgen Moltmann<sup>103</sup> gezählt, haben höchst unterschiedliche Ansätze und Absichten verfolgt. Hinzu kommen Autoren, die Bellahs These mit empirischen Untersuchungen getestet haben und teilweise auf kaum belastbare Ergebnisse getroffen sind und aus diesem Grund die Existenz einer Zivilreligion in Frage stellen.<sup>104</sup> Andere geben Bellah zwar in der Existenz einer Zivilreligion recht, kritisieren aber bestimmte Teilaspekte, wie den institutionalisierten Charakter der Zivilreligion.<sup>105</sup> Es wird in diesem Teil zunächst exemplarisch auf Moltmanns Kritik an der Zivilreligion eingegangen, die er als politische Religion deutet und solche Phänomene grundsätzlich ablehnt. Er kann als Fundamentalkritiker der Zivilreligion angesehen werden, der zwar aus deutscher Perspektive schreibt, seine grundsätzliche Kritik jedoch auch auf die amerikanische Zivilreligion bezieht. Der amerikanische Religionswissenschaftler Moseley begründet seine Kritik, wie gezeigt werden wird, ähnlich. Er steht hier exemplarisch für die inneramerikanische Kritik an Bellah und der Zivilreligion. Auch ihn möchte ich in diesem Abschnitt kurz vorstellen.

Jürgen Moltmann knüpft seine Kritik an Johannes Baptist Metz an, der nach dem 2. Weltkrieg der Frage „Wo war Gott in Auschwitz?“ nachging. Moltmann, ein entschiedener Gegner des Zivilreligionskonzepts, fragt, an Metz anknüp-

---

<sup>99</sup>Fenn, Richard K.: Bellah and the New Orthodoxy, in: *Sociological Analysis* 37:2 (1976), S.160-166.

<sup>100</sup>Balitzer, Alfred: Some Thoughts About Civil Religion, in: *Journal of Church and State* 16:1 (1974), S.31-50.

<sup>101</sup>Cuddihy, John Murray: *No Offense: Civil Religion and Protestant Taste*. New York 1978.

<sup>102</sup>Hammond/Porterfield/Moseley/Sarna, *American Civil Religion Revisited*, S.1-23.

<sup>103</sup>Moltmann, Jürgen: Das Gespenst einer Zivilreligion, in: *Evangelische Kommentare* 16. Freiburg 1983, S. 124-127.

<sup>104</sup>Thomas, Michael C.: American Civil Religion: An Empirical Study, in: *Social Forces* 51:2. (1972), S.218-225.

<sup>105</sup>„Civil religion is a kind of cluster of episodes which come and go, recede back to invisibility after making their appearance; only gradually are they institutionalized and articulated in organizational form“. Richey, Russel E./Jones, Donald G.: *American Civil Religion*. New York 1974, S.141.

fend: „Wie lässt sich verhindern, daß Politik wieder religiös gemacht wird?“<sup>106</sup> Am Anfang seiner Kritik stehen die historischen Erfahrungen der zwei Weltkriege des 20. Jahrhunderts, deren Ursprung jeweils ein zivilreligiös aufgeladener Nationalismus auf deutscher Seite war. Das preußische Motto „Für Gott, König und Vaterland“ wäre im Nationalsozialismus in „Für Führer, Volk und Vaterland“ umgewandelt worden. Beides waren laut Moltmann Formen einer Zivilreligion. Abseits dieser grundlegenden Skepsis und Abneigung gegenüber einer neuen politischen Religion, welche die Zivilreligion für ihn in Wahrheit ist, geht Moltmann auf weitere Punkte ein, die er für nicht vertretbar hält. Zunächst wird gefragt, ob die Verortung der Zivilreligion bei den politischen Institutionen und Repräsentanten, wie Lübke es in seiner Definition tut, sinnvoll ist. Das politische System ist in modernen Nationalstaaten höchst komplex, und da die Rolle der nationalen Politik im Zuge der Globalisierung und des zunehmenden Verfalls des Primats der Politik abnimmt, fragt sich Moltmann, ob nicht in Wahrheit eine Religion der Ökonomie, die eine Konsens bildende Wirkung auf die Gesellschaft hat, existiere. Eine beim Staat geortete Zivilreligion hätte in heutigen Gesellschaften kaum noch Anziehungskraft. Er fasst zusammen:

„Eine neu etablierte politische Zivilreligion wird darum weder zur Konsensbildung noch zur Orientierungshilfe fähig sein, weil sie nicht in der Lage ist, das ganze Leben einer Gesellschaft zu repräsentieren.“<sup>107</sup>

Moltmann zweifelt außerdem die Legitimationsfunktion der Zivilreligion an. Demokratische Verfassungen stünden zwar unter einem permanenten Rechtfertigungszwang, die Rechtfertigung passiere aber nicht auf religiöser Grundlage, also nicht „von oben“<sup>108</sup>, sondern im Gegensatz dazu schlichtweg vor dem Volk. Eine Demokratie müsse auf jede religiöse oder weltanschauliche Selbstlegitimation verzichten können, so lange es eine freie Gesellschaft in ihr gibt. Inwieweit also eine Legitimierung auf Basis zivilreligiöser Bestände überhaupt stattfindet, wird bezweifelt. Des Weiteren sieht Moltmann ein gewisses Spaltungspotential in einer Zivilreligion. Eine Mehrheitskultur, die auf einem vermeintlichen Konsens beruhe, wirke automatisch exklusiv und würde Mehrheitskulturdissidenten mit sich bringen. Moltmann kommt zu dem Fazit, dass öffentliche Reli-

<sup>106</sup>Moltmann, Jürgen: Politische Theologie – Politische Ethik. München 1984, S.72.

<sup>107</sup>Ebd., S.75.

<sup>108</sup>Ebd.

gionen in der Geschichte, die USA eingenommen, oft zur „politischen Religion des Chauvinismus“<sup>109</sup> wurden und deshalb prinzipiell abgelehnt werden müssen.

Einen in einigen Argumenten ähnlichen Ansatz der Kritik verfolgt James G. Moseley. Auch er teilt eine grundlegende Skepsis an einer religiös-aufgeladenen Politik. Er sagt dazu:

„Religion is a dangerous, powerful business, and all religious traditions are subject to abuse; therefore, the well-being of all people may be better preserved when religious beliefs and particular national ideologies are not confused.“<sup>110</sup>

Moseley zweifelt - ähnlich wie Moltmann - das integrative Moment der amerikanischen Zivilreligion an. Diese sei, seiner Meinung nach, viel zu sehr auf das Christentum beschränkt und übersehe die religiöse Vielfalt, die es in den USA gibt. Gesellschaftliche Randgruppen wie die amerikanischen Ureinwohner würden in dem Mehrheitskonsens kaum berücksichtigt. Die amerikanische Zivilreligion hat für Moseley, wie auch für viele andere Kritiker, einen kultur-imperialistischen Zug. Dem Konzept fehle die Einbeziehung der gesellschaftlichen Minderheiten, wie dieses Zitat zeigt:

„It seems incontrovertible that such teaching and research must be oriented toward the varieties of religions and cultures in the United States rather than toward the concept of a universal civil religion in America.“<sup>111</sup>

Er stellt mit dieser Aussage die Forderung an die Wissenschaft, anstelle einer zweifelhaften nationalen Zivilreligion vermehrt die religiöse Heterogenität Amerikas zu erforschen.

Viele Autoren sehen in der Zivilreligion eine pervertierte Form von Religion und halten eine wie auch immer geartete Vermischung von religiösen und politischen Elementen für gefährlich. Der amerikanische Politikwissenschaftler Kenneth W. Thompson vertritt eine ähnliche Auffassung, wenn er schreibt, „political goals have become infused with religious fervor“<sup>112</sup>. Diese Kritik ist in jedem Fall ernst zu nehmen, doch übersieht sie, dass die Mehrheit der Autoren nicht die

---

<sup>109</sup>Ebd., S.76.

<sup>110</sup>Hammond/Porterfield/Moseley/Sarna, American Civil Religion Revisited, S.15.

<sup>111</sup>Ebd., S.17.

<sup>112</sup>Thompson, Kenneth W.: Religion and Politics in the United States. An Overview, in: Annals of the American Academy of Politics and Social Science 483:1 (1986), S.17.

Absicht verfolgte, eine Zivilreligion in den USA zu etablieren, sondern schlichtweg empirische Beobachtungen theoretisiert hat.<sup>113</sup> Es geht also im Grunde nicht darum, was sein soll, sondern was ist.

### 2.2.3 Formulierung einer Arbeitsdefinition

Es wird nun am Ende dieses Abschnitts darum gehen, eine für die Zwecke dieser Arbeit nützliche Arbeitsdefinition zu formulieren, auf deren Basis sich die zivilreligiöse Rhetorik Barack Obamas untersuchen lässt. Die Definition muss Folgendes leisten: Sie muss 1. die Funktionen der Zivilreligion erklären und 2. die Erscheinungsformen der Zivilreligion benennen. Sie muss des Weiteren so eng gefasst sein, dass sie sich ausschließlich auf die amerikanische Variante bezieht. Ich stelle folgende Definition auf, die Elemente von Bellah, Lübke, Marty und Schieder beinhaltet.<sup>114</sup>

*Unter der amerikanischen Zivilreligion (american civil religion) versteht man alle Versuche, den Sinnhorizont des US-amerikanischen Gemeinwesens zu konstruieren und zu rekonstruieren. Diese integrativ und legitimatorisch wirkenden Sinnstiftungsversuche können in der Form von biblisch-religiösen oder amerikanisch-säkularen Überzeugungen, Symbolen oder Ritualen auftreten und stellen die Orientierung stiftenden Gewissheiten der Bürger über Ursprung, Verfassung und Bestimmung des Gemeinwesens dar.*

Die Unterscheidung zwischen biblisch-religiös und amerikanisch-säkular auftretenden Formen der Zivilreligion meint, wie es die Ausführungen zu den verschiedenen Konzepten der Zivilreligion schon vermuten lassen, dass zivilreligiöse Rhetorik nicht immer in eindeutig religiöser Sprache gefasst ist. Autoren wie Bellah, Wuthnow und Marty haben bereits angedeutet, dass sich säkulare Legitimationsmythen über die Herkunft und die Bestimmung Amerikas mit explizit religiösen Inhalten wie Bibelziten oder der Nutzung des Gottesbegriffs vermischen. Für die Analyse von präsidentieller zivilreligiöser Rhetorik erscheint mir

---

<sup>113</sup>Dies ist lediglich die Meinung des Autors dieser Arbeit.

<sup>114</sup>Vgl. die Definition von Rolf Schieder „Civil Religion sind alle Versuche, den Sinnhorizont eines Gemeinwesens zu konstruieren. Diese Sinnstiftungsversuche können in der Form von Überzeugungen, von Symbolen oder von Ritualen auftreten (...) Civil Religion ist derjenige Teil der Politischen Kultur in der es um Sinn- und Letztbegründungsphasen geht“. Schieder, Rolf: Civil Religion: Die religiöse Dimension der politischen Kultur. Gütersloh 1987, S.21f.

diese Kategorienbildung äußerst hilfreich, da sie nicht nur inhaltlich, sondern auch formell das Unterfangen deutlich übersichtlicher gestaltet.

## **2.3 Zusammenfassung**

Es wurde zunächst die Entwicklung des Begriffs Zivilreligion vom ursprünglichen Namensgeber Jean-Jacques Rousseau zu dem amerikanischen Soziologen Robert N. Bellah, der die Debatte in den 1960er Jahren mit seinem vielbeachteten Aufsatz anstieß, nachgezeichnet. Maßgeblich beeinflusst wurde Bellah durch Tocquevilles Erkenntnisse über den Zusammenhang von Religion und Demokratie in den USA und Durkheims Verständnis von Religion als „öffentliche Angelegenheit“. Im nächsten Schritt wurden Autoren vorgestellt, die unterschiedliche Ansätze mit dem Ziel der Ausdifferenzierung und Präzisierung des Konzepts verfolgten. Am Ende des Kapitels wurden der Zivilreligion kritisch gegenüberstehende Autoren erwähnt, um ein möglichst umfassendes Bild der Diskussion zu bieten. Die oftmals normative Kritik an der Zivilreligion scheint in manchen Punkten zwar durchaus Berechtigung zu haben, doch gewinnt der Beobachter leicht den Eindruck, als ob die Skepsis, die Verfechter und Kritiker der Zivilreligion teilweise gegeneinander hegen, auf oftmals unbegründeten Verdächtigungen beruhen. Wenn Moltmann Lübke beschuldigt, er verfolge eine politische Agenda und beschwöre eine politische Religion herauf, scheint diese Form der Kritik, anstelle eines Austausches von Argumenten, beinahe auf einer persönlicher Ebene stattzufinden. Moseley andererseits weist am Ende seines Aufsatzes beispielsweise darauf hin, dass Bellahs Konzept bei der Analyse religiöser Symbolik in politischer Rhetorik durchaus hilfreich sein kann und deshalb ihre Berechtigung hat. Schlussendlich wurde auf Basis der genannten Eigenschaften und Funktionen der Zivilreligion eine Arbeitsdefinition aufgestellt. Auf der Basis dieser Definition wird im Laufe der Arbeit versucht werden, die Fragestellungen zu beantworten. Bevor sich der Rhetorik Barack Obamas zugewendet wird, wird es im Folgenden eine knappe Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit präsidentieller Rhetorik in den USA geben.

### 3. Die präsidentielle Rhetorik in den Vereinigten Staaten

Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits angedeutet, dass die präsidentielle Rhetorik ein zentrales Element der amerikanischen Zivilreligion darstellt. Die herausragende Stellung präsidentieller Rhetorik stellt der Politikwissenschaftlicher Hans Vorländer eindrucksvoll heraus:

„Der Präsident besetzt in diesen Zeremonien die Rolle des Chefinterpreten der amerikanischen Nation und fungiert als Hohepriester der amerikanischen Zivilreligion.“<sup>115</sup>

Die Bezeichnung des Präsidenten als Chefinterpreten und Hohepriester verdeutlicht die Gestaltungskompetenz, die der Präsident besitzt, wenn es um die inhaltliche Ausgestaltung von zivilreligiöser Rhetorik geht. Wie groß die Gestaltungsmöglichkeiten tatsächlich sind, wird im Laufe der Arbeit am Beispiel von Barack Obama untersucht werden. Dieser Abschnitt beginnt mit einer allgemeinen Darstellung der unterschiedlichen Forschungsansätze zur präsidentiellen Rhetorik. Danach wird es darum gehen verschiedene Redetypen bzw. Genres zu definieren, um dann schließlich die Eigenschaften und Funktionen der Genres benennen zu können. Jedes dieser Genres hat einen Komplex an Funktionen, die sich je nach Redetyp unterschiedlich gewichten lassen. Abschließend wird sich der Inaugurationsrede und ihren Funktionen in Bezug auf die Zivilreligion gewidmet. Es gibt auch Autoren, die die Fokussierung auf die präsidentielle Rhetorik als Quelle zivilreligiöser Symbolik kritisieren. Sie fordern eine Einbeziehung der sogenannten „inoffiziellen Zivilreligion“<sup>116</sup> der „zivilreligiösen Sekten“<sup>117</sup>. Die Kommunikationswissenschaftler Hart und Pauley schreiben dazu:

„[...] the nations' political complexion is also affected by a potpourri of splinter groups or, as Martin Marty would have it, religio-political sects. [...] grassroots groups add color, intensity, drive, and ambition to the American civil religion. The fact that Bellah ignored such groups [...] mark him as somewhat patrician.“<sup>118</sup>

---

<sup>115</sup>Vorländer, Hans/Herrmann, Dietrich: Nationale Identität und Staatsbürgerschaft in den USA. Der Kampf um Einwanderung, Bürgerrechte und Bildung in einer multikulturellen Gesellschaft. Opladen 2001, S.25.

<sup>116</sup>Hart, Roderick P./Pauley, John L.: The Political Pulpit Revisited. West Lafayette 2004, S.26.

<sup>117</sup>Ebd., S.26.

<sup>118</sup>Ebd., S.26.

Dieser Vorwurf an Bellah hat durchaus seine Berechtigung. Zivilgesellschaftliche Gruppierungen können die Zivilreligion beeinflussen, indem sie öffentlichen Druck auf die Institutionen aufbauen, Debatten anstoßen und damit bestimmte zivilreligiöse Rhetorik einfordern. Dieser Aspekt ist keineswegs zu verachten, spielt jedoch für diese Arbeit keine wesentliche Rolle. Um den Einfluss von der inoffiziellen auf die offizielle Zivilreligion bestimmen zu können, müsste jede zivilreligiöse Äußerung eines Präsidenten im konkreten politischen Kontext analysiert werden. Würde man als Beispiel die zivilreligiös aufgeladene Rede George W. Bushs am Vorabend des Afghanistan-Einsatzes in dieser Form untersuchen, müsste man alle als relevant definierten Gruppen in die Analyse einbeziehen,<sup>119</sup> ebenso die Medien, Meinungsumfragen, Beraterstäbe etc. Kurzum: Um annähernd Vollständigkeit beanspruchen zu können, müsste eine umfangreiche Diskursanalyse vorgenommen werden, die den Umfang dieser Arbeit weit überschreiten würde. An dieser Stelle kann wiederum in Anlehnung an Marty argumentiert werden: Wenn alles zivilreligiös ist, ist nichts zivilreligiös. Diese Arbeit wird sich aus diesem Grund auf die präsidentielle Rhetorik als Indikator für Zivilreligion beschränken.

### **3.1 Präsidentsielle Rhetorik als Forschungsfeld**

Um die Bedeutung der politischen Rhetorik für das politische System der USA zu verdeutlichen, möchte ich im Folgenden auf zwei wissenschaftliche Konzepte eingehen, die sich jeweils mit der präsidentiellen Rhetorik befassen. Es wird hierbei auf das politikwissenschaftliche Konzept der rhetorical presidency bzw. modern presidency in Abgrenzung zur presidential rhetoric eingegangen.<sup>120</sup> Dies hat die Absicht zwei Dinge aufzuzeigen: 1. Wie die präsidentielle Rhetorik in der Wissenschaft behandelt wird. 2. Wie die präsidentielle Rhetorik innerhalb des politischen Systems fungiert. Zum einen gibt es die rhetorical presidency als Untersuchungsgegenstand, welche sich mit der sich wandelnden Rolle des Präsidenten innerhalb des politischen Systems befasst, und zum anderen gibt

---

<sup>119</sup>Gemeint ist die Rede Bushs vom 20. September 2001. Vgl. Bush, George Walker: Address to a joint session of Congress, <http://archives.cnn.com/2001/US/09/20/gen.bush.transcript>, 01.10.2010.

<sup>120</sup>Vgl. Tulis, Jeffrey K.: Revising the Rhetorical Presidency, in: Medhurst, Martin J. (Hrsg): Beyond the Rhetorical Presidency. College Station 2004, S.4.

es das Forschungsfeld der presidential rhetoric, welches sich mit den sprachlichen Mitteln präsidentieller Ansprachen beschäftigt. Diese beiden Konzepte ergänzen sich gegenseitig. Wie erwähnt, beschäftigt sich das Konzept der rhetorical presidency mit dem institutionellen Wandel des Amtes des Präsidenten. Die Grundannahme lautet, wie folgt: Durch sich wandelnde Kommunikationsstrategien des Präsidenten hat sich seine verfassungsmäßige Rolle, oder präziser: die Verfassungsrealität der USA verändert. Dieser Wandel hätte sich im 20. Jahrhundert vollzogen. Vorher wären direkt an die Bevölkerung gerichtete Ansprachen die Ausnahme gewesen. Die anderen Verfassungsorgane, in erster Linie der Kongress, galten als erste Adressaten für die Reden des Präsidenten. Mit Beginn des letzten Jahrhunderts hätten sich Präsidenten hingegen vermehrt direkt an das Volk gewandt. Tulis fasst zusammen:

„Nineteenth-century presidents directed their rhetoric principally toward Congress in written messages that framed their partisan preferences in self-consciously constitutional language. By contrast, twentieth-century presidents regularly appeal over the heads of Congress in oral performance designed for popular appeal.“<sup>121</sup>

Dies wird durchaus kritisch gesehen, denn wenn der Präsident für sein politisches Anliegen einen hohen öffentlichen Druck auf die anderen Verfassungsorgane aufbaut, werden diese in ihrer eigenen Entscheidungsfindung eingeschränkt, ihre eigene demokratische Legitimation ignoriert und die von der Verfassung vorgegebene Institutionenkontrolle untergraben. Dieses Phänomen wird auch als „popular leadership“<sup>122</sup> bezeichnet. Diese Macht war dem Präsidenten ursprünglich nicht zugeordnet, so Vertreter dieses Konzepts. Mit der Erforschung des skizzierten Wandels ist also häufig eine Kritik verbunden, die die gewachsene Macht des Präsidenten aufgrund seiner öffentlichen Rhetorik bemängelt. Des Weiteren kann der Begriff rhetorical presidency auch als ein Politikstil verstanden werden, den der jeweilige Präsident bevorzugt, ablehnt oder in einer hybriden Form mehrerer Strategien anwendet. Das Gegenstück zur rhetorical presidency bzw. dem popular leadership ist das des constitutional officer. Wenn ein Präsident diese Amtsauffassung hat, benutzt er auch eine andere, von Prinzipien geleitete Rhetorik, wie folgende Definition zeigt.

---

<sup>121</sup>Ebd.

<sup>122</sup>Tulis, Jeffrey K.: The Rhetorical Presidency. Princeton 1987. S.4.

„The president as constitutional officer needs a principled rhetoric, a form of speech that makes sense of the polity, its constitutive principles, and its political tendencies.“<sup>123</sup>

Diese Form der Rede kommt recht selten vor. Vor allem aber ist eine solche Amtsausübung in dem medialen Umfeld heutiger Präsidenten kaum noch vorstellbar. Die Öffentlichkeit verlange, so Tulis, die ständige mediale und damit auch die rhetorische Präsenz des Staatsoberhauptes. Zum Beispiel würde eine Phase der öffentlichen Abwesenheit eines Präsidenten sicherlich als Zeichen mangelnder Führungsqualität interpretiert werden. Die Frage ist, ob sich die Präsidenten durch die neue Art der Amtsführung gezielt ein Mehr an politischem Einfluss verschafft haben, oder aber ob sie von dem öffentlichen und medialen Druck in diese Rolle gedrängt wurden. Es ist an dieser Stelle festzuhalten, dass sich die Rolle des Präsidenten im politischen System offenkundig verändert hat und sich diese Veränderung auch, oder vielleicht sogar vor allem, an der präsidentiellen Rhetorik beobachten lässt.

### **3.2 Merkmale und Funktionen von Genres präsidentieller Rhetorik am Beispiel der Inaugurationsrede**

Um sich wissenschaftlich den politischen Ansprachen amerikanischer Präsidenten zu nähern, ist es hilfreich, diese zu strukturieren bzw. zu kategorisieren. Folgende Fragen sind von Bedeutung: Gibt es unterschiedliche Ansprachetypen? Wiederholen sich bestimmte rhetorische Merkmale in ihnen? Wie eine mögliche Kategorisierung ausfällt, hängt immer vom Erkenntnisinteresse des Forschers ab. Die Vorgehensweise, präsidentielle Ansprachen in Genres einzuteilen, geht auf die beiden Kommunikationswissenschaftler Campell und Jamieson zurück und soll dieser Arbeit als Vorbild dienen.<sup>124</sup> Ein Genre wird, wie folgt, definiert: „[...] a genre is composed of a constellation of recognizable forms bound together by an internal dynamic.“<sup>125</sup> Campell und Jamieson argumentieren weiter,

---

<sup>123</sup>Ebd., S.6.

<sup>124</sup>Campell, Karlyn Kohrs/Jamieson, Kathleen Hall: Presidents Creating the Presidency. Deeds done in words. Chicago 2008, S.9f.

<sup>125</sup>Campell, Karlyn Kohrs/Jamieson, Kathleen Hall: Form and Genre in Rhetorical Criticism: An Introduction, in: Campell, Karlyn Kohrs/Jamieson, Kathleen Hall (Hrsg.): Form and Genre: Shaping Rhetorical Action. Falls Church 1978, S,21.

dass das Auftauchen derselben erkennbaren Formen in unterschiedlichen Genres kein Problem darstellt, da ein Genre seine Eigenschaften bzw. seinen Charakter erst durch eine Verschmelzung mehrerer Formen und nicht durch einzelne Elemente erhält.<sup>126</sup> Die interne Dynamik meint unter anderem die Argumentationslinien und die Auswahl an stilistischen Mitteln in der Ansprache, aber auch das Wertesystem des Redners. Eine leicht erweiterte Definition des Begriffs müsste lauten: Wenn Ansprachen ausreichend substantielle, stilistische und strategische Parallelen aufweisen, die in ihrer Dynamik zueinander eine wiedererkennbare Form ergeben, kann von einem Genre gesprochen werden. Beispiele für solche Genres sind nach Campell/Jamieson u.a. die Inaugurationsrede (Inaugural Adresses), die Rede zur Lage der Nation (State of the Union Adresses), die Sonderform der Inaugurationsrede, wenn der Vize-Präsident das Präsidentenamt übernimmt (Special Inaugural Adresses: The Speeches of Ascendant Vice Presidents), Nationale Eulogien<sup>127</sup> (National Eulogies), Begnadigungsrhetorik (Pardoning Rhetoric), Vetoreden (Veto Messages), die präsidentielle Kriegsrhetorik (Presidential War Rhetoric), die Amtsenthebungsrhetorik (The Rhetoric of Impeachment) und die Abschiedsrede (Farewell Adress).

Der Vorteil einer Einordnung von Reden in Genres ist neben dem Aspekt der Reduzierung von Komplexität vor allem die Vergleichbarkeit der Reden bzw. der Genres miteinander. Welche Eigenschaften haben z.B. Inaugurationsreden? Wie wird dieses Genre von unterschiedlichen Präsidenten genutzt? Was sind die Gemeinsamkeiten, was die Unterschiede? Für diese Arbeit von besonderer Bedeutung ist die Frage, in welchen dieser Genres zivilreligiöse Rhetorik am häufigsten zu finden ist. Darauf folgend muss gefragt werden, wie zivilreligiöse Rhetorik die Funktionen des Genres erfüllt und umgekehrt, wie die Funktionen der Zivilreligion, wie sie in der Arbeitsdefinition benannt wurden, ihrerseits durch den Redetyp ausgefüllt werden.

Die Tatsache, dass sich Barack Obama zu dem Zeitpunkt, an dem diese Arbeit verfasst wird, noch in der ersten Hälfte seiner ersten Amtszeit befindet, hat Aus-

---

<sup>126</sup>Vgl. ebd., S.21.

<sup>127</sup>Das Wort Eulogie bedeutet kirchenlateinisch Segen und kommt vom griechischen Wort eulogia (das Loben). Als Beispiele für Reden dieses Genres gelten Reden nach nationalen Katastrophen und Unglücken. Siehe Kapitel 4.3.

wirkungen auf die Auswahl der Genres, die gewählt werden können. Das Genre der Begnadigungsrhetorik bietet sich nicht an, da Präsident Obama zu diesem Zeitpunkt noch nicht von seinem Begnadigungsrecht gebraucht gemacht hat.<sup>128</sup> Ebenso hat Obama bisher kein reguläres präsidentielles Veto eingelegt hat, so dass das Genre der Vetoreden nicht analysiert werden kann.<sup>129</sup> Auch die präsidentielle Selbstverteidigungsrhetorik scheidet aus der Untersuchung aus, da Obama bisher keine persönliche oder dienstliche Vergehen vorgeworfen wurden.<sup>130</sup> Die Amtsenthebungsrhetorik, die Rhetorik zur Amtsübernahme seitens des Vize-Präsidenten und die Rhetorik der Abschiedsrede sind bei Barack Obama zu diesem Zeitpunkt offenkundig ebenfalls nicht vorhanden. Es bleiben die Inaugurationsrede, die Rede zur Lage der Nation, nationale Eulogien und das Genre der Kriegsrhetorik. Ich möchte die Funktionen eines Genres am Beispiel der Inaugurationsrede verdeutlichen, da sie selbst eine wichtige Funktion in der Zivilreligion einnimmt.

Die Inaugurationsrede als ein Genre zu klassifizieren, könnte in mancher Hinsicht als gewagt bezeichnet werden. Zu verschieden sind die an den zeitlichen Kontext gebundenen Inhalte, als dass man verallgemeinerte Aussagen über sie treffen könnte. In ihrer symbolischen Funktion als Ritual der Machtübergabe, in dem das Band zwischen der Bevölkerung und den politischen Führern erneuert wird, gibt es dennoch, um auf die Genre-Definition zurückzukommen, einschlägige substantielle, stilistische und strategische Parallelen. Die Inaugurationsrede ist keine nach europäischem Vorbild vorgetragene Regierungserklärung. Sie verfolgt andere Absichten und verfügt über einen eigenen Komplex von Funktionen.<sup>131</sup> Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, dass die Verfassung der Verei-

---

<sup>128</sup>Vgl. Hall, Mimi: Record number seek president's clemency, [http://www.usatoday.com/news/washington/2010-04-27-clemency-obama\\_N.htm](http://www.usatoday.com/news/washington/2010-04-27-clemency-obama_N.htm), 30.08.2010.

<sup>129</sup>Obama hat lediglich ein sogenanntes „pocket-veto“ eingelegt. In einem solchen Fall schickt der Präsident ein Gesetzesvorhaben ohne Unterschrift an den Kongress zurück. Vgl. Baker, Peter: A Veto From Obama Does Not Stop Presses, <http://thecaucus.blogs.nytimes.com/2009/12/30/a-veto-from-obama-does-not-stop-presses>, 01.10.2010).

<sup>130</sup>Bei diesem Punkt geht es um persönliche moralische Vergehen wie sie u.a. Richard Nixon und Bill Clinton vorgeworfen wurden.

<sup>131</sup>Vgl. Gester, Friedrich Wilhelm: Die „Inaugural Adress“ - Ein Redetyp, in: Goetsch, Paul/Hurm, Gerd (Hrsg.): Die Rhetorik amerikanischer Präsidenten seit F.D. Roosevelt. Tübingen 1993, S.31.

nigten Staaten lediglich einen Eid des Kandidaten abfordert.<sup>132</sup> Es gibt also keine institutionelle Regelung, auf der die Antrittsrede beruht. Länge und Inhalt der Rede liegen im Ermessen des neu gewählten Präsidenten. Wie sich aber zeigen wird, bestehen ungeschriebene zivilreligiöse Traditionen, die die Gestaltung der Rede stark beeinflussen. Des weiteren zählt die Inaugurationsrede zur epideiktischen Redegattung, die ebenso bestimmte Elemente und Formen der Rhetorik vorgibt. Im Folgenden wird die Epideiktik kurz behandelt werden. Aristoteles hat die Form der rhetorisch reich ausgeschmückten Fest- und Preisreden als Epideiktik bezeichnet. Dieser Redegattung stehen die forensische Rhetorik, auch Gerichtsrede genannt, und die deliberative Rhetorik, auch als Parlamentsrede bezeichnet, gegenüber.<sup>133</sup> Die epideiktischen Rhetorik zeichnet sich durch Lob oder Tadel an zeremoniellen Anlässen aus. Sie ruft zwar die Vergangenheit ins Gedächtnis und stellt Überlegungen über die Zukunft an, ihr Fokus aber liegt auf der Gegenwart. Außerdem zeichnet sie sich durch eine erhabene, würdevolle, beinahe dichterische Rhetorik aus, die allgemein anerkannte Tatsachen bei den Zuhörern bestärken, sozusagen einüben möchte. Anders als die deliberative Rhetorik hat die Epideiktik jedoch nicht die Meinungsbildung als Ziel. Da sie nur bei bestimmten zeremoniellen Anlässen vorkommt, bleiben dem Redner aktuelle, tagespolitische Themen als Ressource seiner Ansprache weitestgehend verwehrt. Die Rückbesinnung auf eine gemeinsame Vergangenheit als Quelle für das Zusammenleben in der Gegenwart bekommt daraufhin eine besonders herausgehobene Stellung. Die Festreden sollen eher nachdenklich sein und von den Zuhörern betrachtet und bestaunt werden können. Campell und Jamieson fassen zusammen:

„[...] presidential inaugurals are epideitic rhetoric because they are delivered on ceremonial occasions, link past and future in present contemplation, affirm or praise the shared principles that will guide the incoming administration, ask the audience to „gaze upon“ traditional values, employ elegant, literary language, and rely on „heightening of effect“ by amplification and reaffirmation of what is already known and believed.“<sup>134</sup>

---

<sup>132</sup>In Artikel 3, Abschnitt 1 der Verfassung steht: „Before he enter on the Execution of his Office, he shall take the following Oath or Affirmation: 'I do solemnly swear (or affirm) that I will faithfully execute the Office of President of the United States, and will to the best of my Ability, preserve, protect and defend the Constitution of the United States.'" Siehe „The Constitution of the United States“: [http://www.archives.gov/exhibits/charters/constitution\\_transcript.html](http://www.archives.gov/exhibits/charters/constitution_transcript.html), 01.10.2010).

<sup>133</sup>Vrochte, Brigitte: Rhetorik und Politik bei Aristoteles. Norderstedt 2001, S.11f.

<sup>134</sup>Campell/Jamieson, Presidents Creating the Presidency, S.30.

Es sind diese genannten Merkmale der Epideiktik, welche die Besonderheit dieses Genres auszeichnen. Hinzu kommen die Eigenschaften der Zeremonie selbst: Die Inaugurationsrede ist ein Übergangsritus, in dem ein Präsident feierlich in das Amt eingesetzt wird. Sie bietet ihm eine Bühne, von der aus er seine Führungsqualitäten unter Beweis stellen, die nationalen Wertvorstellungen würdigen, ein Feingefühl für zentrale Problemstellungen der Zukunft zeigen und die Bevölkerung nach einem langen Wahlkampf einen kann.<sup>135</sup> Die allgemeinen Eigenschaften der epideiktischen Rhetorik werden demnach modifiziert durch das Wesen der Amtseinsetzung. Daraus ergeben sich vier in Wechselbeziehung stehende Elemente, die die Inaugurationsrede definieren und sie von anderen Typen der epideiktischen Rhetorik unterscheiden. Die Inaugurationsrede

1. eint das Publikum, indem sie die Zuhörer als ein Teil des amerikanischen Volkes („the people“) bezeichnet und die Rolle des Volkes wiederherstellt bzw. erneuert. Das Publikum kann diesem Prozess beiwohnen und ihn bestätigen.
2. probt gemeinschaftliche Werte ein, die aus der gemeinsamen Vergangenheit gezogen werden.
3. legt die politischen Prinzipien offen, die die neue Administration leiten werden.
4. zeigt dem Publikum, dass der Präsident den Anforderungen des Amtes gerecht wird und die Machtbegrenzungen der Exekutive anerkennt.<sup>136</sup>

Diese Elemente werden durch die epideiktische Rhetorik, durch Besinnlichkeit anstelle von Aktionismus, die Fokussierung auf die Gegenwart unter Einbeziehung der Vergangenheit und das Anpreisen der Institution des Präsidenten und des Regierungssystems, erreicht. Sie alle haben zum Ziel, die Erneuerung des Bundes zwischen dem Präsidenten und der Bevölkerung zu vollziehen. Eine weitere, auf die Funktionen der Rede fokussierte, Charakterisierung der Rhetorik der Inaugurationsrede bietet der Anglistiker Friedrich Wilhelm Gester. Er benennt deren Funktionen des Solidarisierens und Integrierens, des Proklamierens, des Appellierens und des Informierens.<sup>137</sup> Dieser Komplex von Funktionen lässt sich grundsätzlich auch auf andere Genres übertragen. Je nach Redetyp

<sup>135</sup>Vgl. ebd., S.30.

<sup>136</sup>Vgl. ebd., S.31.

<sup>137</sup>Vgl. Gester, Die „Inaugural Adress“ - Ein Redetyp, S.38f.

unterscheidet sich dabei die Gewichtung der einzelnen Komponenten. Das Solidarisieren bzw. Integrieren wird in der Inaugurationsrede durch die Vergegenwärtigung der amerikanischen Geschichte erreicht, die als kontinuierlicher und homogener Prozess verstanden wird. Ein weiterer Integrationsfaktor, der für diese Arbeit interessant ist, ist das stellvertretend abgegebene zivilreligiöse Glaubensbekenntnis, welches sich eben auf diese ununterbrochene Tradition, auf ideelle Prinzipien und nationale Tugenden, sowie auf den weltgeschichtlichen Auftrag der Vereinigten Staaten stützt.<sup>138</sup> Zu diesem bezeichneten Glaubensbekenntnis gehöre, so Gester, ebenso eine Art Sündenbekenntnis, das mögliches nationales, politisches oder soziales Fehlverhalten bzw. eine Abkehr von dem historischen Pfad Amerikas eingesteht. Oft werde eine explizit religiöse Rhetorik benutzt, um das kollektive Glaubensbekenntnis zu formulieren. Das Interessante dabei ist, wie der Präsident dieses politisch-soziale Glaubensbekenntnis für sich definiert. Die Ansprache beinhaltet deshalb auch eine Selbstdarstellungsfunktion, in der sich charakteristische Muster der Zivilreligion finden, wie sie im vorangegangenen Kapitel genannt und definiert wurden. Ein weiteres Merkmal der Integrationsfunktion dieses Genres sei, so Gester, die häufige Nutzung der Pronomina der 1. Person Plural (we, us, our, ourselves), mit denen die Grenze zwischen den Bürgern und der Regierung für kurze Zeit aufgehoben würde. An machen Stellen erfülle die 1. Person Plural auch eine Funktion des Proklamierens, nämlich dann, wenn von der internationalen Ebene die Rede ist und amerikanische Werte als nachahmungswürdig formuliert werden. Die Funktion des Appellierens ist eine weitere Funktion der Inaugurationsrede. Sie bestehe im wesentlichen aus dem Appell an die Nation, den nationalen Glauben zu erneuern bzw. diesen unter Beweis zu stellen. Dies geschehe entweder durch den Gebrauch von Imperativsätzen oder dadurch, dass sich der Präsident in den Adressatenkreis, z.B. in Form von „let us“-Konstruktionen, mit einschließt.<sup>139</sup> Der Aufruf zur Erneuerung bzw. Regeneration sind demnach feste Bestandteile dieses Genres. Die Informationsfunktion nehme, laut Gester, heutzutage im Gegensatz zu den ersten Inaugurationsreden eine eher beiläufige Rolle ein. Hier unterscheidet sich dieses Genre von dem der State of the

---

<sup>138</sup>Vgl. ebd., S.41f.

<sup>139</sup>Vgl. ebd., S.45f.

Union address, in der konkrete Regierungsvorhaben erläutert werden. Grund für die geringe Menge an politischen Informationen in den Inaugurationsreden sei zum einen der vorangegangene lange Wahlkampf, in dem die Kandidaten ihre Programme bereits im Detail vorgestellt haben und zum anderen die ausgiebige Behandlung derselben im öffentlichen Diskurs. Die aufgezählten Eigenschaften der Inaugurationsrede lassen sich in allen Ansprachen dieses Genres wiederfinden, auch wenn die historischen Umstände und die rhetorischen Fähigkeiten der einzelnen Präsidenten unterschiedlich waren.

### **3.3 Zusammenfassung**

Es sind nun am Ende des theoretischen Teils dieser Arbeit einige wichtige Punkte zusammenzufassen und hervorzuheben. Zunächst wurde festgestellt, dass sich das Amt des Präsidenten im Institutionengefüge im Politischen System der USA offenbar gewandelt hat. Das Konzept der rhetorical presidency beschreibt die hohe Wirkungskraft der präsidentiellen Rhetorik durch die direkte Zuwendung des Amtsinhabers an die Bevölkerung. Die damit verbundene Kritik an der vermeintlichen Aushebelung der verfassungsrechtlichen Bestimmungen wird an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden können. Wesentlich ist, dass die grundsätzliche hohe Bedeutung der Rhetorik für das Amt des amerikanischen Präsidenten herausgestellt wurde. Der zweite Punkt, der im letzten Abschnitt behandelt wurde, ist die Kategorisierung von präsidentiellen Ansprachen in Redetypen bzw. Genres. Jedes Genre verfügt dabei über einen Komplex von Funktionen. Des Weiteren besitzt jedes Genre im Prinzip die gleichen Funktionen, lediglich deren Gewichtung ist unterschiedlich. Es wurde darüber hinaus festgestellt, dass einige Genres durch den besonders hohen Stellenwert der Integrations- und Solidarisierungsfunktion vermehrt zivilreligiöse Rhetorik aufweisen werden als andere, die Ausführungen der Autoren Campell/Jamieson und Gerster bestätigten diese Beobachtung. Dies führt zu folgender These: Die Inaugurationsrede ist ein Genre, das in seiner Funktion als einende und integrierende Rede zivilreligiöse Rhetorik verlangt. Die Frage, die bereits in der Einleitung gestellt wurde, kann demnach nicht lauten, ob Barack Obama Zivilreligion verwendet, sondern vielmehr in welcher Form er dies tut und welche Funktionen diese Rhetorik erfüllt.

## **4. Zivilreligiöse Rhetorik bei Barack Obama**

In diesem Teil der Arbeit wird nun exemplarisch an zwei ausgewählten Ansprachen untersucht werden, welche Formen von Zivilreligion Barack Obama in seinen Reden nutzt und welche Funktionen jene erfüllen könnten. Als erstes Beispiel dient die Inaugurationsrede vom 20. Januar 2009, die zweite zu untersuchende Rede ist die Fernsehansprache zur Ölkatastrophe vom 15. Juni 2010. Die Auswahl der Reden wird jeweils zu Beginn der Analyse begründet. Um allerdings auch seinen persönlichen Werdegang bei der Redeanalyse berücksichtigen zu können, wird zunächst ein kurzer Überblick über die wichtigsten biographischen Daten Obamas gegeben. Dem folgen einige unbedingt erwähnenswerte Aspekte über die Rolle der Religion in seinem Leben und über seine politischen Vorbilder. Ohne diese Erkenntnisse würde es schwer fallen, die Absichten hinter den zivilreligiösen Elementen in Obamas Ansprachen zu interpretieren.

### **4.1 Zur Person Barack Obamas**

Barack Hussein Obama wurde am 4. August 1961 in Honolulu, Hawaii geboren. Sein Vater, Barack Obama Senior (1936-1982), stammte aus Kenia, seine Mutter Stanley Ann Dunham (1942-1995) war eine weiße US-Amerikanerin aus Kansas. Nach dreijähriger Ehe ließen sich die Eltern 1964 scheiden, und nur kurze Zeit später heiratete die Mutter den Indonesier Lolo Soetoro, mit dem die Familie für einige Jahre nach Jakarta zog. Als Obama zehn Jahre alt war, kehrte er zurück nach Hawaii, um bei seinen Großeltern zu leben. Nachdem er 1979 seinen Highschool-Abschluss erlangte, studierte er zunächst am Occidental College in Los Angeles, bevor er 1981 an die Columbia University in New York City wechselte, wo er zwei Jahre später seinen BA-Abschluss in Politikwissenschaften erlangte. Im Jahr 1985 zog Obama nach Chicago, um dort für eine gemeinnützige Organisation zu arbeiten. In Chicago arbeitete Obama als Community Organizer mit Kirchengemeinden in armen, hauptsächlich afroamerikanisch geprägten Stadtteilen zusammen. Obama ging kurz darauf erneut an die Universität, um Rechtswissenschaften zu studieren. Er wurde an der Harvard Law School angenommen, machte seinen Abschluss nach drei Jahren und promo-

vierte schließlich 1991 mit Auszeichnung. In Harvard lernte Obama auch seine Ehefrau Michelle kennen, die er 1992 heiratete und mit der er zwei Töchter hat. Nach seinem erfolgreichen Studium kehrte Obama nach Chicago zurück, um bei einer auf Bürgerrechte spezialisierten Anwaltskanzlei zu arbeiten und nebenbei Verfassungsrecht an der University of Chicago zu lehren. 1992 engagierte sich Obama im Wahlkampf von Bill Clinton, in dem er eine Kampagne zur Wählerregistrierung von afroamerikanischen Bürgern organisierte. Im Jahr 1996 wurde Obama über einen Sitz im Senat von Illinois zum ersten Mal in ein politisches Amt gewählt. Nach einer nicht erfolgreichen Bewerbung um einen Sitz im US-Repräsentantenhaus im Jahr 2000 wurde Obama 2002 im Senat von Illinois bestätigt. Zwei Jahre später kandidierte er für den US-Senat und gewann den Sitz mit deutlicher Mehrheit. Im Zuge dieses Wahlkampfs hielt Obama eine viel beachtete Rede während des Parteitags der Demokratischen Partei, die ihm landesweite Aufmerksamkeit einbrachte. Im Februar 2007 erklärte Obama, dass er für das Amt des Präsidenten kandidieren würde. Die Vorwahlen der Demokraten bedeuteten durch die aussichtsreiche Kandidatur von Hillary Clinton eine große Herausforderung für ihn, welche er jedoch im Juni 2008 durch das Erreichen der notwendigen Anzahl von Delegierten, erfolgreich meisterte. Die Präsidentschaftswahlen am 4. November 2008 gewann Obama mit seinem Vize-Präsidenten Joe Biden gegen die republikanischen Kandidaten John McCain und Sarah Palin mit einem komfortablen Vorsprung und wurde daraufhin am 20. Januar 2009 zum ersten afroamerikanischen Präsidenten in der Geschichte der USA vereidigt.

Nachdem nun die wichtigsten biographischen Daten von Obama aufgezählt wurden, wird es im Folgenden um die religiösen Überzeugungen von Barack Obama gehen. Auch sein Verständnis von der Rolle, die die Religion in der politischen Sphäre spielen kann und soll, wird auf den nächsten Seiten kurz angesprochen. Barack Obamas religiöse Einstellungen hängen stark mit seiner Biographie zusammen. Sein kenianischer Vater wurde als Muslim erzogen und seine Mutter hatte einen christlichen Familienhintergrund, war aber von ihrer Jugend an religiösen Fragen gegenüber skeptisch eingestellt. Obama beschreibt seine Mutter als „one of the most spiritual souls I ever knew“<sup>140</sup>, als eine, über

---

<sup>140</sup>Vgl. Ripley, Amanda: The Story of Barack Obama's Mother, <http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1729524-1,00.html>, 01.10.2010.

sämtliche Religion, gebildete Frau mit einem ausgeprägt humanistischen Menschenbild. Auch sein Vater distanzierte sich, spätestens als er Obamas Mutter kennenlernte, von seinem Glauben. Während seiner Zeit in Indonesien besuchte Obama zunächst eine katholische und danach eine muslimische Schule, was deutlich macht, dass seine Mutter nicht die Absicht hatte, ihn im Sinne einer bestimmten Religion zu erziehen. Dieser Umstand ermöglichte es ihm, prägende Kontakte zu unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu schließen.<sup>141</sup> Seinen christlichen Glauben fand Obama allerdings erst in seiner Zeit als Community Organizer in Chicago. Dort erkannte er die Kraft, die die Kirche besitzt, wenn es um Fragen gesellschaftlichen Wandels geht. Die starke Gemeinschaft der dortigen afroamerikanischen Gemeinde, die emotionalen Erlebnisse während der Gottesdienste und vor allem der Typus des schwarzen Pfarrers, der religiöse, soziale und politische Fragen in seinen Predigten miteinander verknüpft, beeindruckten ihn, sodass er sich 1988 in der Trinity United Church of Christ taufen ließ.<sup>142</sup> Obama beschreibt diesen Prozess als bewusste Entscheidung:

„It came as a choice and not an epiphany. The questions I had didn't magically disappear. The skeptical bent of my mind didn't suddenly vanish [...] I heard God's spirit beckoning me.“<sup>143</sup>

Diese Äußerungen Obamas zeigen auf der einen Seite seinen tiefen christlichen Glauben, auf der anderen Seite aber auch seine reflektierte, aufgeklärte und zum Teil pragmatische Sicht auf Religiosität, die ihre Wurzeln in seiner Jugend hat. Aufgrund ungeschickter Äußerungen des Pfarrers Jeremiah Wright verließ Barack Obama während des Präsidentschaftswahlkampfes die Trinity-Gemeinde und bezeichnet seitdem die Evergreen Chapel im Urlaubssitz der US-Präsidenten Camp David, als seinen zentralen religiösen Bezugspunkt.<sup>144</sup> Obama hat an unterschiedlichen Stellen verlautbaren lassen, dass er nicht die

<sup>141</sup>Marschall, Christoph von: Barack Obama. Der schwarze Kennedy. 7., komplett überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Zürich 2009, S.111.

<sup>142</sup>Vgl. dazu Obama, Barack: The Audacity of Hope. Thoughts On Reclaiming The American Dream. Wales 2006, S.207.: „For one thing, I was drawn to the power of the African American religious tradition to spur social change. Out of necessity, the black church had to minister to the whole person. Out of necessity, the black church rarely had the luxury of separating individual salvation from collective salvation. It had to serve as the center of the community's political, economic, and social as well as spiritual life; it understood in an intimate way the biblical call to feed the hungry and clothe the naked and challenge powers and principalities. In the history of these struggles, I was able to see faith as more than just a comfort to the weary or a hedge against death; rather, it was an active, palpable agent in the world.“

<sup>143</sup>Obama, The Audacity of Hope, S.208.

Absicht habe, seinen persönlichen Glauben von seiner politischen Arbeit zu trennen. Er vertritt diese Meinung aus zwei Gründen. Erstens ist er der Auffassung, dass man die öffentlichen Debatten über religiöse Themen nicht ausschließlich den Fundamentalisten überlassen darf. Obama möchte vielmehr die positiven Wirkungen von Religion hervorheben. Er schreibt dazu:

„I think people are hungry for a different kind of politics - the kind of politics based on the ideals this country was founded upon. The idea that we are all connected as one people. That we all have a stake in one another. That there's room for pro-lifers and pro-choicers, Evangelicals and atheists, Democrats and Republicans and everyone in between, in this project of American renewal.“<sup>145</sup>

An diesem Zitat erkennt man seinen inkludierenden Ansatz, wenn es um die Einbeziehung von Glaubensfragen in politische Zusammenhänge geht. Er grenzt sich damit bewusst von der Vorgängeradministration ab, die, mal aus Überzeugung, mal aus wahltaktischen Gründen, die Nähe zur christlichen Rechten gesucht hat und somit nicht selten kontroverse Äußerungen, die eher exkludierend als inkludierend wirkten, getroffen haben.<sup>146</sup> Der zweite Punkt, weshalb Obama Glaubensfragen nicht aus der Politik verbannt sehen möchte, ist ein grundsätzlicher: Nicht nur hätten die bedeutendsten Personen der amerikanischen Geschichte häufig aus religiöser Überzeugung gehandelt und dieses Handeln auch mit religiösen Argumenten verteidigt, sondern das gesamte Rechtssystem stellt für Obama eine kodifizierte Moral dar, die zu einem großen Teil auf jüdisch-christlichen Werten aufbaut.

„Surely, secularists are wrong when they ask believers to leave their religion at the door before entering the public square [...] the majority of great reformers in American history not only were motivated by faith but repeatedly used religious language to argue their causes. To say that men and women should not inject their „personal morality“ into public-policy debates is a practical absurdity; our law is by definition a codification of morality, much of it grounded in the Judeo-Christian tradition.“<sup>147</sup>

---

<sup>144</sup> Vgl. Sullivan, Amy: The Obamas Find a Church Home - Away from Home, <http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1907610,00.html>, 01.10.2010.

<sup>145</sup>Zitiert in Price, Joann F.: Barack Obama. The Voice of an American Leader. Westport 2009, S.177.

<sup>146</sup>Vgl. Braml, Josef: Bushs göttliche Basis, [http://www.politik-kommunikation.de/\\_files/magazin/archiv/22\\_48bushsgoettlichebasis.pdf](http://www.politik-kommunikation.de/_files/magazin/archiv/22_48bushsgoettlichebasis.pdf), 01.10.2010.

<sup>147</sup>Obama, The Audacity of Hope, S.218.

Er schränkt diese Aussage jedoch insofern ein, als dass er von religiösen Politikern fordert, ihre Anliegen auch mit nicht-religiösen Argumenten zu untermauern:

„What our deliberate, pluralistic democracy does demand is that the religiously motivated translate their concerns into universal, rather than religion-specific, values. It requires that their proposals must be subject to argument and amenable to reason.“<sup>148</sup>

Obama sagt demnach nicht, dass Politiker nicht öffentlich ihren Glauben beteuern dürfen oder dass sie jegliche religiöse Symbolik aus ihren politischen Reden entfernen sollen, im Gegenteil, er hält dies solange für unproblematisch, bis ein politisches Problem mit religiösen Argumenten zu lösen versucht wird. Das ist in einem Land wie Amerika mit seiner heterogenen Religionslandschaft kaum möglich. Es reicht beispielsweise nach dieser Logik nicht aus, gegen Abtreibung zu sein, nur weil man der religiösen Überzeugung ist, durch eine Abtreibung geschehe Unrecht. Diese Überzeugung müsse erst in eine nicht-religiöse Sprache übersetzt werden und die religiösen Gründe für die Ablehnung seien mit Argumenten, die kritikfähig und gegenüber der Vernunft nicht verschlossen sind, zu belegen.

Barack Obama orientiert sich in seinen Ansprachen oftmals an zwei seiner wichtigsten politischen Vorbildern, Abraham Lincoln und Martin Luther King. Im Falle von Lincoln tut er dies nicht nur durch seine Rhetorik, sondern auch durch symbolische Handlungen. Er fuhr beispielsweise Lincolns Anreiseweg folgend, mit einem historisch hergerichteten Sonderzug zur Vereidigungszeremonie und er legte den Eid auf dieselbe Bibel ab, wie Lincoln es tat. Die vorhergehenden Ausführungen ergänzend muss hier auf die derartige zivilreligiöse Symbolik hingewiesen werden. Für diese Arbeit ist jedoch die Rhetorik von entscheidender Bedeutung. Wie Haltern feststellt, liegt der Schlüssel für die Untersuchung des Einflusses Lincolns auf Obamas Rhetorik in den von beiden geteilten Grundauffassungen:

„Eine Analyse der gedanklichen Architektur des Lincolnschen Begriffs demokratischer Selbstregierung beleuchtet die Rhetorik Barack Obamas und verleiht ihr gerade in der Spiegelung der Vorstellung Lincolns eine tiefere Bedeutung.“<sup>149</sup>

---

<sup>148</sup>Obama, *The Audacity of Hope*, S.219.

<sup>149</sup>Haltern, Ulrich: *Obamas politischer Körper*. Berlin 2009, S.71.

Lincolns Verständnis von demokratischer Selbstregierung beruht auf zwei Punkten, an die Obama vermehrt anknüpft. Den ersten Punkt bildet die Verehrung der Verfassung. Lincoln wurde bewusst, dass nach der Zeit der Revolution eine Zeit der Bewahrung eintreten, in der fortan die junge Generation von der Gültigkeit von Entscheidungen vergangener Generationen überzeugt werden müsse. Eine solche Verehrung der Verfassung macht es dem Bürger möglich, im Gegensatz zur nüchternen kritischen Textanalyse, am Ursprungsmythos „als Akt der Selbsterschaffung teilzuhaben“<sup>150</sup> und damit den revolutionären Geist der Vorgängergenerationen zu konservieren. Lincoln fordert deshalb, den Gesetzen bzw. der Verfassung als „politische Religion“<sup>151</sup> zu huldigen. Es tritt damit in ein Wechselverhältnis zwischen kollektiver und individueller Identität ein, in dem sich das Volk mit den Gründern und dem Ausspruch „We the people“ auf einer mythischen Weise identifiziert, da die Gründungsdokumente nicht nur Texte, sondern authentische Zeugnisse von Opferhandlungen für demokratische Ideale sind. Dies führt zu dem Gesichtspunkt des Opfergedankens, der auch bei Bellah bereits angesprochen wurde. Der Kerngedanke, nämlich dass ein Staat nicht von Ideen alleine leben könne, sondern von kontinuierlicher Opferbereitschaft seiner Bürger getragen werden müsse, ist mittlerweile fester Bestandteil der amerikanischen Zivilreligion. Die Dienste der Gründerväter für die Verfassung und die Opfer derjenigen, die sie mit ihren Leben verteidigt haben, bilden die Grundlage für die Dienste, die die heutige Generation erbringen muss. Obama knüpft an diese genannten Punkte, wie gezeigt werden wird, an vielen Stellen an. Auch der Bürgerrechtler Martin Luther King beeinflusste Obama nachhaltig. Vor allem die Art und Weise, wie Obama Reden vorträgt, erinnert an den priesterlichen Redestil von King. Dies lässt sich insbesondere an dem sogenannten „call and response“ - Schema der Ansprachen feststellen. Diese Art Wechselgesang zwischen Redner und Publikum ist den afroamerikanischen Kirchengemeinden entnommen, die diesen traditionellen Gesangsstil der da-

---

<sup>150</sup>Ebd., S.73.

<sup>151</sup>„Let reverence for the laws (...) become the political religion of the nation; and let the old and the young, the rich and the poor, the grave and the gay, of all sexes and tongues, and colors and conditions, sacrifice unceasingly upon its altars.“ Vgl. Lincoln, Abraham: The Perpetuation of Our Political Institutions, <http://teachingamericanhistory.org/library/index.asp?document=157>, 01.10.2010.

mals rechtlosen afrikanischen Sklaven pflegen. Obamas Redestil wird ebenso als kirchlich bzw. priesterlich interpretiert, wie z.B. von Collins:

„His style of delivery is basically churchy, it's religious: the way he slides down some words and hits others - the intonation, the emphasis, the pauses and the silences.“<sup>152</sup>

Dieser Stil ist auf den Einfluss von Martin Luther King, Jr. zurückzuführen.<sup>153</sup>

Obama bezieht sich also in seiner Rhetorik auf seine Vorbilder, auch was die Einbeziehung von religiösen bzw. zivilreligiösen Inhalten angeht. In „The Audacity of hope“ schreibt er dazu:

„Scrub language of all religious content and we forfeit the imaginary and terminology through which millions of Americans understand both their personal morality and social justice. Imagine Lincoln's Second Inaugural Adress without reference to „judgements of the Lord“, Kings's „I Have a Dream“ speech without reference to „all of God's children“. Their summoning of a higher truth helped inspire what had seemed impossible and move the nation to embrace a common destiny.“<sup>154</sup>

Obama orientiert sich demnach an großen amerikanischen Persönlichkeiten und an deren Rhetorik, die in ihren bekanntesten Passagen religiöse Symbolik aufweist. Wie in der nun folgenden Analyse von zwei Reden Barack Obamas gezeigt werden wird, sieht er sich in der rhetorischen Tradition dieser beiden genannten Persönlichkeiten.

---

<sup>152</sup>Holmes, Stephanie: Obama: Oratory and originality, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/7735014.stm>, 01.10.2010.

<sup>153</sup>Auch inhaltlich gibt es zahlreiche Parallelen, wie dieses Beispiel verdeutlicht: „I may not get there with you but I want you to know tonight that we as a people will get to the promised land.“ (Martin Luther King, Jr. in seiner Rede „I've Been to the Mountaintop“ aus dem Jahr 1968) und „The road ahead will be long. Our climb will be steep. We may not get there in one year or even one term. But, America, I have never been more hopeful than I am tonight that we will get there. I promise you, we as a people will get there.“ (Barack Obama in seiner Siegesrede in Chicago 2008)

<sup>154</sup>Obama, The Audacity of Hope, S.214.

## 4.2 Zivilreligion in Obamas Inaugurationsrede <sup>155</sup>

Als erstes Beispiel Barack Obamas präsidentieller Rhetorik wird die Antrittsrede vom 20. Januar 2009 dienen. Wie bereits beschrieben, nimmt die Amtseinführungszereemonie eine herausgehobene Stellung in der amerikanischen Zivilreligion ein. Bellah schrieb über die Bedeutung der Inaugurationsrede für die Zivilreligion:

„The inauguration of a president is an important ceremonial event in this religion. It reaffirms, among other things, the religious legitimation of the highest political authority.“<sup>156</sup>

Die Inaugurationszeremonie, von der Bellah spricht, umfasst weit mehr als nur die Antrittsrede des Präsidenten. Die mit Denkmälern von amerikanischen Ikonen reich bestückte National Mall in Washington D.C. dient traditionell als Pilgerstätte für die Bevölkerung, wenn der Präsident auf den Stufen des Kapitols vereidigt wird. Vor und nach der Vereidigung werden von Pastoren, die der Präsident persönlich ausgesucht hat, Gebete gesprochen, was den religiösen Charakter der Zeremonie noch einmal verstärkt.<sup>157</sup> Es gibt also allen Grund dazu anzunehmen, dass Präsidenten mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zivilreligiöse Rhetorik während der Inaugurationsrede verwenden. Ich werde zwei Kategorien bilden, mithilfe derer sich die Aussagen systematisieren lassen. Wie bereits mit der Arbeitsdefinition angesprochen, lassen sich zivilreligiöse Äußerungen in biblisch-religiöse und amerikanisch-säkulare Elemente unterscheiden. Es wird sich zunächst den biblisch-religiösen Formen gewidmet. Nachdem die getroffenen Aussagen Obamas als zivilreligiös identifiziert wurden, werden sie auf Grundlage der Funktionen und Inhalte der Zivilreligionsdefinition dieser Arbeit analysiert.

---

<sup>155</sup>Die komplette Rede in englischer Fassung findet sich im Anhang dieser Arbeit. Es wird die englische Fassung der Rede verwendet werden, da es verschiedene Möglichkeiten der Übersetzung gibt. Außerdem stellt Ulrich Haltern zurecht fest: „In deutscher Übersetzung klingen diese Aussagen nicht halb so überzeugend wie in englischer Sprache. Der Grund liegt weniger in der sprachlichen Übersetzung. Eine Übertragung ins Deutsche ist mehr als eine nur sprachliche Transformation. Sie zieht zugleich eine Übertragung von Obamas Worten in einen Verständnisraum nach sich, der durch andere Voraussetzungen und Bedeutungen geprägt ist.“ Haltern, Ulrich (2009), S.213.

<sup>156</sup>Bellah, Robert N.: Beyond belief: essays on religion in a post-traditional world. Berkeley 1991, S.171.

<sup>157</sup>Um religiöse Minderheiten nicht auszuschließen, wurde ganz in zivilreligiöser Manier, bei den Gebeten vor und nach Obamas Inauguration auf das christliche Amen verzichtet.

#### 4.2.1 Biblisch-religiöse Elemente

Obama Inaugurationsrede, die von einigen Kommentatoren, unter ihnen Robert N. Bellah, als „sermon“<sup>158</sup> (Predigt) bezeichnet wurde, beinhaltet einige Elemente biblisch-religiöser Zivilreligion. Er verwendet fünfmal das Wort „Gott“, zitiert einmal die Bibel und spricht gezielt die religiöse Vielfalt der USA an. Die erste explizit religiösen Anspielung findet sich zu Beginn seiner Rede:

„We remain a young nation, but in the words of Scripture, the time has come to set aside childish things.“

Obama nimmt an dieser Stelle Bezug auf die Bibel und zitiert den erster Brief an die Korinther, Kapitel 13 Vers 11.<sup>159</sup> Es ist nicht unüblich eine Passage der Bibel, die bekanntermaßen der großen Mehrheit der Amerikaner vertraut ist, zu zitieren. Das von Obama gewählte Zitat erfüllt somit eine integrative Funktion, da sich das Publikum auf der einen Seite mit der Bibel identifizieren kann. Auf der anderen Seite scheint der von Obama gewählte Vers, wenn man von dem Verweis auf dessen Ursprung einmal absieht, als eine beinahe von der christlichen Religion losgelöste Aussage, die so oder so ähnlich in vielen Kulturen und Religionen vorkommen dürfte und mit der auch nicht-christliche Bürger etwas verbinden können. Inhaltlich ist dieses Zitat als eine Mahnung an die Nation zu verstehen, in krisenhaften Zeiten kindisches und unreifes Verhalten abzulegen. Sicherlich lässt sich in diesen Zeilen auch eine Kritik an der Vorgängeradministration herauslesen. Obama konkretisiert diese Forderungen, indem er weiter sagt:

„The time has come to reaffirm our enduring spirit; to choose our better history; to carry forward that precious gift, that noble idea, passed on from generation to generation: the God-given promise that all are equal, all are free, and all deserve a chance to pursue their full measure of happiness.“

Hier finden sich zahlreiche zivilreligiöse Symbole. Obama zeigt den Weg auf, wie die Nation die von ihm angemahnten kindlichen Dinge ablegen kann, nämlich: indem sie sich zurückbesinnt auf die vermeintlich gottgegebenen Ideale der Gründungsdokumente der Vereinigten Staaten. Die Versprechen der Unabhän-

<sup>158</sup>Vgl. Huffington, Arianna: Obama's Sober Sermon on the Steps“, [http://www.huffingtonpost.com/arianna-huffington/obamas-sober-sermon-on-th\\_b\\_159488.html](http://www.huffingtonpost.com/arianna-huffington/obamas-sober-sermon-on-th_b_159488.html), 01.10.2010.

<sup>159</sup>„Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.“

gigkeitserklärung, Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, werden von Obama als von Gott gegeben bezeichnet. Hier finden die Symbole der „Chosen Nation“ und der „One Nation under God“ Anklang, in denen der mit Gott geschlossene Bund erwähnt wird. John F. Kennedy nutzte in seiner Antrittsrede eine ähnliche Formulierung, indem er sagte „the rights of man come not from the generosity of the state but from the hand of God“. Die Rückbesinnung auf diese Werte und die erneute Bekräftigung derselben sind ein zentrales Merkmal der Zivilreligion. Auch die Anspielung auf das in der Zivilreligion heilige Dokument der Unabhängigkeitserklärung am Ende des Zitats erfüllt eine zivilreligiöse Funktion, indem sie auf einen allgemeinen Wissensschatz der amerikanischen Gesellschaft zurückgreift.<sup>160</sup> Der Wortlaut der Gründungsdokumente, zumindest die Kernsätze, sind in Amerika weitgehend bekannt und die Erwähnung dieser Worte hat eine gemeinschaftsstiftende Absicht. Hier handelt es sich also ebenso um konsensstiftende Äußerungen, die sowohl eine integrative wie auch eine legitimatorische Funktion erfüllen, weil auf einen gesellschaftlichen Wissenskanon zurückgegriffen (integrativ) und die spezielle Beziehung der Nation zu Gott hervorgehoben wird (legitimatorisch). Auch Wörter wie „nation“, „we“, „our“, „generation“ oder „all“ verstärken dieses Zusammengehörigkeitsgefühl noch einmal. Ein weiterer Abschnitt der Rede, der einen expliziten Verweis auf Religion enthält, ist dieser:

„For we know that our patchwork heritage is a strength, not a weakness. We are a nation of Christians and Muslims, Jews and Hindus and non-believers.“

An dieser Stelle beschreibt Obama die heterogene amerikanische Gesellschaft des 21. Jahrhunderts und macht deutlich, dass alle Religionen in Amerika nicht nur vertreten, sondern auch willkommen sind. Obama sieht die Vielfalt Amerikas als Stärke an und möchte durch diese Auflistung, in der interessanterweise der Islam an zweiter Stelle genannt wird, alle Religionen in das Selbstverständnis Amerikas integrieren.<sup>161</sup> Diese Geste an die muslimischen Bürger der Vereinig-

---

<sup>160</sup>Anspielung auf die berühmte Passage der Unabhängigkeitserklärung, in der es heißt: „We hold these Truths to be self-evident, that all Men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness.“

<sup>161</sup>Der Buddhismus wird in dieser Auflistung nicht erwähnt, obwohl er zahlenmäßig in den USA etwas stärker vertreten ist als der Hinduismus, der wiederum Erwähnung findet. Vgl. Wikipedia, Stichwort "Religion\_in\_the\_United\_States", Version vom 01.10.2010, 18:00Uhr, [http://en.wikipedia.org/wiki/Religion\\_in\\_the\\_United\\_States](http://en.wikipedia.org/wiki/Religion_in_the_United_States).

ten Staaten, aber auch an Muslime weltweit, kann als Geste der Annäherung verstanden werden. Der Islam würde statistisch gesehen nach Christentum und Judentum erst an dritter Stelle kommen. Zum ersten Mal werden von einem Präsidenten auch Atheisten erwähnt, was den inkludierenden Charakter von Obamas Zivilreligion verdeutlicht, auf den in Kapitel 4.4 noch genauer eingegangen wird. In den nächsten beiden Ausschnitten der Rede verwendet Obama erneut das Wort Gott. Zunächst an dieser Stelle, in der erneut der mit Gott geschlossene Bund Erwähnung findet:

„This is the source of our confidence - the knowledge that God calls on us to shape an uncertain destiny.“

Obama spricht an dieser Stelle seiner Rede nicht nur den Bund mit Gott an, sondern spricht auch von einem historischen Auftrag, den Gott Amerika aufgetragen hat. Amerika schaut zuversichtlich und mit Gottvertrauen in eine ungewisse Zukunft. Zur Gestaltung dieser Zukunft ist Amerika wiederum von Gott berufen. Dies ist ein Versuch der Sinnstiftung, denn aus diesen Zeilen Obamas lässt sich eine unmissverständliche Aufforderung an das amerikanische Volk herauslesen: Das amerikanische Experiment muss fortgesetzt werden. Es ist beinahe mit einem Gebot zu vergleichen, wenn Obama die Formulierung „God calls on us“ verwendet. Bemerkenswert ist außerdem die Äußerung, dass Gott zwar seinen Segen für die Amerikaner gibt, der Mensch Gottes Werk auf Erden jedoch selbständig vollenden muss. Hier lässt sich erneut ein Vergleich zu Kennedys Inaugurationsrede ziehen, der eine ähnliche Aussage traf, indem er sagte „asking His blessing and His help, but knowing that here on earth God's work must be truly our own“. Aus Obamas und Kennedys Worten lässt sich herauslesen, dass Amerika selbst einen heiligen Status besitzt bzw. als etwas göttliches angesehen wird. Die Selbsttranszendierung, die durch den göttlichen Auftrag bekräftigt wird, ist ein wesentliches Merkmal der Zivilreligion. Die letzte explizite Erwähnung von Gott, von dem obligatorischen God bless you und God bless America am Ende der Rede einmal abgesehen, findet sich in diesem Abschnitt:

„Let it be said by our children's children that when we were tested we refused to let this journey end, that we did not turn back nor did we falter; and with eyes fixed on the horizon and God's grace upon us, we carried forth that great gift of freedom and delivered it safely to future generations.“

Auch hier wird wieder Gott erwähnt, der seine schützende Hand über die Vereinigten Staaten hält. Es geht in diesem letzten Zitat aber vor allem um die Fortschreibung der amerikanischen Heilsgeschichte und die Einordnung der gegenwärtigen Zeremonie, des, so Obama, „most sacred oath“, in die US-amerikanische Geschichte. Oftmals wird dieser legitimierende Aspekt durch eine Charakterisierung des gegenwärtigen Zeitpunkts als Krisen- bzw. Entscheidungssituation erreicht. Auch Obama spricht von einem Test, den die Nation bestehen muss. Er betont die langfristigen gemeinsamen Aufgaben, die bereits durchgestanden wurden, und ähnelt dabei einem Kriegsveteranen, der von siegreichen Schlachten erzählt. An anderer Stelle spricht Obama von einer Krise und von großen Herausforderungen, die zu überwinden seien. Es wird dadurch versucht der Nation einen höheren Sinn und eine Bestimmung zu verleihen, denn wie alle Generationen hat auch diese die Aufgabe, das Geschenk der Freiheit an zukünftige Generationen weiterzugeben. Dies ist als ein Appell an die Nation zu verstehen, die sich beweisen muss. Die derzeitige Situation wird als das Ergebnis einer als folgerichtig verstandenen Entwicklung betrachtet. Es klingt auch hier eine Charakterisierung der amerikanischen Gesellschaft als fest entschlossen und mit einem nach vorne gerichteten Blick an.

„For as much as government can do and must do, it is ultimately the faith and determination of the American people upon which this nation relies.“

Der Glaube wird in diesem Zitat als die treibende Kraft beschrieben. Auffällig auch hier, dass der Begriff Glaube offen gelassen wird und alle Formen von Religiosität einbeziehen kann. In der zweiten Rede, die in dieser Arbeit behandelt wird, wird noch genauer auf diesen amerikanischen Glauben eingegangen werden.<sup>162</sup>

#### **4.2.2 Amerikanisch-säkulare Elemente**

Die amerikanisch-säkularen Formen der Zivilreligion sind oftmals nicht so leicht zu identifizieren wie die biblisch-religiösen. Sie sind dennoch von hoher Bedeutung für die amerikanische Zivilreligion. Diese Formen der Sinnstiftungsversuche beinhalten Verweise auf mittlerweile sakralisierte Symbole und Mythen wie

---

<sup>162</sup>Siehe Kapitel 4.3.

die Gründungsdokumente, bestimmte Lichtgestalten der amerikanischen Geschichte, den Verweis auf den „american creed“ und den Arbeitsethos der Amerikaner. Als besonders häufig verwendetes Symbol der amerikanisch-säkularen Formen gilt der Opfergedanke, wie Bellah in seinem berühmten Aufsatz festgestellt hat.<sup>163</sup> Barack Obama verwendet, wie gezeigt werden wird, dieses Bild ausgesprochen oft und lehnt sich damit besonders an die Rhetorik von Abraham Lincoln an. Der erste Satz, den Obama als Präsident an das Volk richtet, lautet:

„I stand here today humbled by the task before us, grateful for the trust you have bestowed, mindful of the sacrifices borne by our ancestors.“

Bereits zu Beginn seiner Ansprache ordnet sich damit Obama in die geschichtliche Kontinuität Amerikas ein. Mit feierlicher Wortwahl (humbled, grateful, bestowed) erinnert er an die Opfer, die die Vorfahren erbringen mussten. In diesen Worten lässt sich das Motiv der Bescheidenheit und der Demut finden, welches für die Inaugurationsrede von hoher Bedeutung ist. Obama macht damit deutlich, dass das Amt des Präsidenten einen höheren Stellenwert hat als der Mensch, der in das Amt gewählt wurde. Dieser Versuch der Sinnstiftung wird von Obama weiter ausgeführt.

„Forty-four Americans have now taken the presidential oath. The words have been spoken during rising tides of prosperity and the still waters of peace. Yet, every so often the oath is taken amidst gathering clouds and raging storms. At these moments, America has carried on not simply because of the skill or vision of those in high office, but because We the People have remained faithful to the ideals of our forbearers, and true to our founding documents.“

In Obamas Worten lassen sich zivilreligiöse Äußerungen über Ursprung, Verfassung und Bestimmung der amerikanischen Nation finden. Zunächst konkretisiert Obama die eigene Rolle in der historischen Kontinuität der USA. Er verankert seine Präsidentschaft in der amerikanischen Geschichte. Genauso versucht er aber auch, das Publikum bzw. das Volk mit der Formulierung „We the people“ in diese historische Entwicklung mit einzubeziehen, indem er sich als einer von ihnen darstellt. Er erfüllt damit zentrale Funktionen der Inaugurationsrede, wie sie von Campell/Jamieson definiert wurden.<sup>164</sup> Obama eint das Publi-

---

<sup>163</sup>Vgl. Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.29f.

<sup>164</sup>Siehe Kapitel 3.2.

kum, indem er die Zuhörer und sich selbst als ein Teil des amerikanischen Volkes bezeichnet und die Rolle des Volkes als Souverän wiederherstellt bzw. erneuert. Er erfüllt damit die Solidarisierungsfunktion der Inaugurationsrede. Des weiteren verweist Obama nicht nur auf die gemeinsame Geschichte, sondern auch auf die gemeinsamen Werte, die in den Gründungsdokumenten festgeschrieben sind. Die Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung stellen kanonische Dokumente dar, die die amerikanisch-säkularen Glaubenssätze der Zivilreligion enthalten. Die Verfassung gilt als die politische Bibel des Volkes und der Verweis auf sie in Obamas Rede ist ähnlich einzuordnen wie der Bezug auf biblische Texte. Beide beziehen sich auf einen gesellschaftlichen Wissenskonsens, dessen Verständnis beim einzelnen Bürger ein Zugehörigkeitsgefühl hervorrufen soll. Auch das sogenannte self-congratulating in den ersten Sätzen Obamas Rede ist ein zivilreligiöses Stilmittel, das eine integrierende Funktion besitzt. Weil Amerika seinen Idealen treu geblieben ist, hat es, um in Obamas bildreicher Sprache zu bleiben, nicht nur friedliche, sondern auch stürmische Zeiten überstanden. Dieser Ausspruch beinhaltet auch eine Mahnung an die Gesellschaft diese genannten Ideale und Werte nicht zu verlieren. Im nächsten Zitat wird die Rückbesinnung auf diese gemeinsame Tradition besonders deutlich.

„Our challenges may be new. The instruments with which we meet them may be new. But those values upon which our success depends - honesty and hard work, courage and fair play, tolerance and curiosity, loyalty and patriotism - these things are old. These things are true. They have been the quiet force of progress throughout our history. What is demanded then is a return to these truths.“

Obama versucht hier Kontinuität und Erneuerung in Einklang zu bringen. Die Rückkehr und die Besinnung auf die Verfassungstradition und die Ideale, die an vielen Stellen wiederholt und damit auch eingeprobt werden, sind typisch für dieses Genre. Es geht darum, einen alten Traum mit neuem Leben zu erfüllen. Obamas Worte erinnern an dieser Stelle an Franklin D. Roosevelt, der in seiner ersten Antrittsrede mit dem Satz „we may now restore that temple to the ancient truths“ ähnliche Worte gefunden hat. Beide sprechen von Wahrheiten, zu denen es zurückzukehren gilt. Die Bezeichnung der amerikanischen Ideale als Wahrheiten, die unabhängig von äußeren Einflüssen eine zeitlose Gültigkeit besitzen, stellt einen Selbstvergewisserungsprozess dar und legitimiert das amerikanische Gemeinwesen im besonderen Maße. Die Aufzählung dieser Wahrheiten,

die den sogenannten „american creed“, die Kernelemente des amerikanischen Selbstverständnisses ausmachen, beinhaltet Tugenden wie Aufrichtigkeit, Toleranz und Neugierde, aber beispielsweise auch die Fähigkeit hart zu arbeiten. Diese ethischen Gebote, die eine Art Verhaltenskodex darstellen, sind die Gebote der amerikanischen Zivilreligion. Diese Eigenschaften sind Grundvoraussetzung für das gemeinsame Zusammenleben. Die Auflistung hat integrative Wirkung, denn es lobt einerseits die Tugendhaftigkeit der Amerikaner und macht andererseits Menschen, die noch nicht in die Gesellschaft eingegliedert sind, deutlich, auf welche Prinzipien es ankommt. Ein weiteres Element der zivilreligiösen Rhetorik in Inaugurationsreden, das ebenfalls in den eben zitierten Worten Obamas zum Anklang kommt, ist das zivilreligiöse Sündenbekenntnis bzw. die zivilreligiöse Beichte. Es wird von einer nötigen Rückkehr zu den traditionellen Idealen gesprochen, was gleichzeitig bedeutet, dass die Nation von diesen abgewichen sein muss. Obama nimmt in diesem Zusammenhang die schwere Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten zum Anlass, um von einer „collective failure“ zu sprechen. Dieses gesellschaftliche Versagen wird mit der Abwendung von dem genannten Verhaltenskodex begründet. Die häufige Verwendung des Adjektivs „new“ - Obama nutzt es gleich elf Mal - verdeutlicht noch einmal den Appell zur Erneuerung, bzw. wie Obama es formuliert, den Aufruf zum „remaking America“. Es wurde schon an verschiedensten Stellen dieser Arbeit von der hohen Bedeutung der Opferbereitschaft für die amerikanische Zivilreligion gesprochen. Haltern trifft in diesem Zusammenhang diese zunächst etwas drastisch klingende Aussage: „In die Gründungsdokumente und die amerikanische Identität ist das Opfer des eigenen Lebens eingeschrieben.“

<sup>165</sup> Diese Aussage scheint aber, wenn man sich die amerikanische Geschichte vor Augen führt, ihre Berechtigung zu haben. Traditionellerweise wird in den Antrittsansprachen ein Abschnitt dem amerikanischen Militär gewidmet. Oftmals wird in diesem Zuge die Opferbereitschaft der Soldatinnen und Soldaten als beispielhaftes Verhalten bezeichnet. Auch Barack Obama charakterisiert das Militär als in dieser Hinsicht vorbildlich, wenn er sagt:

“As we consider the road that unfolds before us, we remember with humble gratitude those brave Americans who, at this very hour, patrol far off deserts and distant mountains. They have something to tell us, just as the fallen heroes who

---

<sup>165</sup>Haltern, Obamas politischer Körper, S.75.

lie in Arlington whisper through the ages. We honor them not only because they are guardians of our liberty, but because they embody the spirit of service; a willingness to find meaning in something greater than themselves. And yet, at this moment - a moment that will define a generation - it is precisely this spirit that must inhabit us all.“

Obama, der als Präsident in der militärischen Befehlskette an oberster Stelle steht, erinnert an die Opferbereitschaft der sich im Einsatz befindlichen amerikanischen Truppen. Die aktiven Soldatinnen und Soldaten werden mit den gefallenen Militärs vergangener Kriege in Zusammenhang gebracht, die für ihr Land das höchste Opfer erbracht haben. Es wird also auch an dieser Stelle wieder versucht eine historische Kontinuität herzustellen. Der Arlington Cemetery, der Nationalfriedhof in Washington D.C., ist eine heilige Stätte der amerikanischen Zivilreligion, wie Bellah festgestellt hat.<sup>166</sup> Die Erwähnung desselben, lediglich mit dem Wort „Arlington“, greift erneut auf einen gesellschaftlichen Wissensbestand zurück. Jeder Amerikaner wird, sei es durch Schulbildung oder privates Interesse, etwas mit dem Wort „Arlington“ in Verbindung setzen. Der Zusatz „Cemetery“ ist demnach überflüssig. Dieses Voraussetzen und gleichzeitige Abrufen von Wissen ist unter der Integrationsfunktion einzuordnen, da sich der einzelne Bürger durch seine Teilhabe an diesem konsensuellen Wissensbestand als ein Teil der Gemeinschaft fühlt. Dem unausgesprochenen, nur angedeuteten und als Konsens unterstellten Wissen ist demnach eine besondere Rolle für die Zivilreligion zuzusprechen.

Die Opferbereitschaft des Militärs wird als Beispiel für eine notwendige Unterordnung des Eigeninteresses unter das Gemeinwohl präsentiert. Präsident Obama richtet den Appell an die Nation, sich nun unter Beweis zu stellen und den aufopferungsvollen Geist des Militärs, nämlich nach etwas Höherem im eigenem Leben zu streben, zum Vorbild zu nehmen. Offen gelassen für eigene Interpretation wird an dieser Stelle, was genau das als erstrebenswert erachtete Höhere sein soll. Auch hier scheint sich Obamas besonders inklusive Form der Zivilreligion zu zeigen, denn gleich welcher Herkunft man ist und welcher Religion man angehört, die Suche nach einem Lebenssinn dürfte alle Zuhörer ansprechen. Das Opfer, sei es im Militär oder im Rahmen eines zivilen Engagements, wird hier also als Sinnstiftung verwendet und wird von Obama als ameri-

---

<sup>166</sup>Vgl. Bellah, Zivilreligion in Amerika, S.30.

kanische Tugend beschrieben, indem er sagt „there is nothing so satisfying to the spirit, so defining of our character, than giving our all to a difficult task“. Dies ist ein epideiktisches Merkmal der Rede, in der Lob und Tadel im Mittelpunkt steht.

Obama bezieht sich immer wieder auf die Gründerväter und die Gründungsdokumente der USA. Dies ist, wie bereits erwähnt, ein typisches Merkmal von amerikanisch-säkularer zivilreligiöser Rhetorik. In dem folgenden Zitat erwähnt Obama neben dem Motiv des Opfers ein weiteres religiöses Symbol: das Licht.

„Our Founding Fathers, faced with perils we can scarcely imagine, drafted a charter to assure the rule of law and the rights of man, a charter expanded by the blood of generations. Those ideals still light the world, and we will not give them up for expedience's sake.“

Amerika und seine Ideale werden hier als ein Licht, das wie ein Orientierungspunkt in die Dunkelheit scheint, beschrieben. Das Licht wie auch das Blut der gefallenen Märtyrer sind biblische Symbole, die von Obama in amerikanisch-säkularer Form verwendet werden. In Erinnerung an den Blutzoll, den die amerikanischen Revolutionäre zahlen mussten, zeichnet Obama ein paar Sätze später ein Bild vom damals blutbeflecktem Schnee an den Ufern des Potomac Rivers („The snow was stained with blood“), an dessen Ufern auch der bereits als heiligen Ort der Zivilreligion beschriebene Arlington National Cemetery liegt. In diesem fast priesterlichen Ton entwirft Obama ein mystisches, transzendentes Bild Amerikas und bekräftigt noch einmal die zeitlose Gültigkeit der amerikanischen Ideale. Obama kritisiert an dieser Stelle erneut die Vorgängeradministration, die diese Werte, seiner Meinung nach, aus Opportunismus vernachlässigt hat.

Die Frage, inwiefern Barack Obama seine ethnische Herkunft in die amerikanische Zivilreligion integriert, lässt sich am letzten Beispiel seiner Inaugurationsrede ablesen. Es ist die einzige Stelle, in der er auf seine afroamerikanischen Wurzeln eingeht.

„This is the meaning of our liberty and our Credo - why men and women and children of every race and every faith can join in celebration across this magnificent mall, and why a man whose father less than sixty years ago might not have been served at a local restaurant can now stand before you to take a most sacred oath.“

Mit diesen versöhnlichen Worten erwähnt Obama zum wiederholten Male den American Creed und die Freiheit, jedoch auch die Ungerechtigkeit, die den afro-amerikanischen Bürgern bis vor einigen Jahrzehnten widerfahren ist. Er geht an dieser Stelle allerdings nicht auf aktuelle Probleme bei Fragen zur Gleichberechtigung ein. Er stellt sich damit als Brückenbauer und Integrationsfigur für alle Bürger dar. Es findet sich in diesen Worten die Symbolik der schwarzen Befreiungstheologie: Das Leid in Ketten, die Jesus Christus irgendwann zerschlagen wird. Obama hat diese Idee aufgegriffen, vom afroamerikanischen Kontext gelöst und auf die gesamte Nation übertragen. Er verspricht, die Amerikaner in das gelobte Land zu führen, in ein Amerika ohne Rassenkonflikte und ideologische Grabenkämpfe. Er selbst stellt sich als den lebenden Beweis dafür dar, dass die Freiheit und die Ideale Amerikas keine leeren rhetorischen Formeln sind, sondern im Gegenteil durch seine Wahl zum Präsidenten erneut in ihrer realen Existenz bestätigt wurden. Durch seine Person verleiht er den amerikanischen Idealen eine neue Glaubwürdigkeit.<sup>167</sup> Durch die Bezeichnung des Amtseides als einen heiligen Eid unterstreicht er die Bedeutung der Zeremonie und stellt den transzendenten Charakter der Vereinigten Staaten heraus. Diese Aussage ist als deutlich zivilreligiös einzuordnen, da an dieser Stelle ein religiöser Begriff, wie schon häufig gezeigt, mit amerikanischen Symbolen und Ritualen in Verbindung gebracht wird. Diese Äußerung ist, unabhängig von ihrer konkreten inhaltlichen Bedeutung, als orientierungsstiftend anzusehen, denn der Grundkonsens, dass etwas Heiliges eine positive Konnotation besitzt, darf in Amerika vorausgesetzt werden. Der zivilreligiöse Charakter seiner Rhetorik wird dadurch nochmals unterstrichen.

---

<sup>167</sup>Im Jahr 2004 bezeichnete sich Obama in einer Rede anlässlich der Democratic National Convention, dem Parteitag der Demokratischen Partei in Boston, beispielsweise als einen "dürren Jungen mit einem komischen Namen", der die Hoffnung in Amerika nicht aufgegeben hat. „It's the hope of slaves sitting around a fire singing freedom songs; the hope of immigrants setting out for distant shores; the hope of a young naval lieutenant bravely patrolling the Mekong Delta; the hope of a millworker's son who dares to defy the odds; the hope of a skinny kid with a funny name who believes that America has a place for him, too.“ Vgl. Obama, Barack: Transcript of the keynote address at the Democratic National Convention, <http://www.washingtonpost.com/ac2/wp-dyn/A19751-2004Jul27?language=printer>, 01.10.2010.

### 4.2.3 Zwischenbilanz

Als Zwischenbilanz kann festgehalten werden, dass Barack Obama sich mit seiner Inaugurationsrede in die Tradition zivilreligiöser Rhetorik seiner Vorgänger einreihet und die dafür typische Symbolik verwendet. Auf den ersten Blick scheint sich Obamas Rede kaum von anderen Antrittsansprachen zu unterscheiden. Bei genauerer Betrachtung stellt man jedoch fest, dass es durchaus vereinzelte zivilreligiöse Elemente gibt, die eine Wandlung erfahren haben, wie z.B. die erwähnte Einbeziehung von Atheisten in die amerikanische Gemeinschaft. Dies kann unterschiedliche Ursachen haben. Zum einen kann Obamas Biographie Anhaltspunkte für den Wandel liefern. Zum anderen können die Einflüsse politischer Vorbilder als Erklärung herangezogen werden. Welche Funktionen diese teilweise gewandelte Form der zivilreligiösen Rhetorik erfüllt, wird im Abschnitt 4.4 dieser Arbeit behandelt werden. Bevor diese Fragen jedoch beantwortet werden können, wird sich einer weiteren Rede Barack Obamas gewidmet.

### 4.3 Die Rede an die Nation zur Ölkatastrophe<sup>168</sup>

Nachdem das Genre der Inaugurationsrede behandelt wurde, wird nun ein weiterer Redetyp in die Analyse aufgenommen. Zunächst würde sich dafür die Rede zur Lage der Nation, die State of the Union, anbieten. Die Rede zur Lage der Nation ist in ihrer zeremoniellen Bedeutung für die amerikanische Zivilreligion als zweitwichtigster präsidentieller Redetyp anzusehen.<sup>169</sup> Sie folgt jedoch wie die Inaugurationsrede einem relativ festen Muster. Zwar kann sich der jeweilige Präsident in diesen festgelegten rhetorischen Traditionsbeständen einen gewissen Freiraum für eigene Interpretationen schaffen, jedoch würde die Rede zur Lage der Nation der Inaugurationsrede in vielen Aspekten zu sehr gleichen, sodass sie nicht als Untersuchungsgegenstand gewählt wurde.

Interessanter scheint hingegen ein Genre zu sein, welches keinen zeitlich und räumlich festgelegten Regeln unterliegt und dem Präsidenten Spielraum und

---

<sup>168</sup>Wie bei der Inaugurationsrede wird auf die Zitation der einzelnen Ausschnitte verzichtet. Die komplette Rede in englischer Fassung und die der Quellennachweis finden sich im Anhang dieser Arbeit.

<sup>169</sup>Gester, Die „Inaugural Adress“ - Ein Redetyp, S.58.

Gestaltungsmöglichkeit bietet, seine Rhetorik zur Entfaltung zu bringen, wie z.B. das Genre der nationalen Eulogie. Der Ausdruck Eulogie stammt aus der christlichen Liturgie und wird gemeinhin als Segenspruch bzw. -wunsch oder Trost spendende Ansprache zu Ehren eines Verstorbenen verstanden.<sup>170</sup> Im politischen Kontext ähnelt eine solche Ansprache demnach der Rhetorik eines Priesters, da sie die Folgen einer nationalen Tragödie behandelt. Der Präsident hat in diesem Genre die Aufgabe, eine Katastrophe mit nationalem Ausmaß zu erklären und sie in die zivilreligiöse Heilsgeschichte Amerikas einzuordnen. Campell und Jamieson unterscheiden dieses Genre von dem der Inaugurationsrede folgendermaßen:

„Whereas the inaugural reconstitutes the audience as the people, when successful, the national eulogy transforms the wounded polity into a resilient nation.“<sup>171</sup>

Demnach ist es das Ziel dieses Genres die Nation robuster und belastbarer zu machen, um gestärkt und zukunftsgegewiss die Tragödie zu bewältigen und aus ihr zu lernen. Es werden die Verluste bedauert und es wird ihnen gleichzeitig ein höherer Sinn verliehen. Hier lassen sich wie bei dem vorigen Genre der Inaugurationsrede auch bestimmte Funktionen ausmachen. Neben der Funktion des Solidarisierens bildet bei diesem Redetyp auch die des Informierens einen wesentlichen Bestandteil der Ansprache. In der Literatur werden diese Art der Reden vor allem nach dem Verlust von Menschenleben festgestellt.<sup>172</sup> Dies muss jedoch nicht zwingend der Fall sein. Das Beispiel, welches in dieser Arbeit angeführt wird, behandelt in erster Linie die Folgen eine Umweltkatastrophe. Die Ölkatastrophe sich seit April diesen Jahres im Golf von Mexiko abspielt ist das größte Öl-Unglück in der Geschichte der Menschheit<sup>173</sup> und hat nicht nur

---

<sup>170</sup>Harjung, Dominik J.: Lexikon der Sprachkunst. Die rhetorischen Stilformen, Stichwort: Segenswunsch. München 2000, S.398. Das renommierte englischsprachige Merriam-Webster Wörterbuch definiert das Wort „eulogy“ folgendermaßen: „a commendatory oration or writing especially in honor of one deceased“. Online abrufbar unter Merriam-Webster Online: Eulogy, <http://www.merriam-webster.com/dictionary/eulogy>, 01.10.2010.

<sup>171</sup>Campell/Jamieson, Presidents Creating the Presidency, S.75.

<sup>172</sup>Als Beispiele werden von Campell/Jamieson die Rede von Ronald Reagen in Folge des Unglücks des Space-Shuttles Challenger und die Rede von Bill Clinton nach dem Bombenattentat in Oklahoma City genannt. Vgl. Campell/Jamieson, Presidents Creating the Presidency, S.73ff.

<sup>173</sup>ZEIT Online: 780 Millionen Liter - die bisher größte Ölpest aller Zeiten,<http://www.zeit.de/wissen/>

verheerende Auswirkungen auf die Natur, sondern auch auf die Menschen, die in den anliegenden US-Bundestaaten leben.<sup>174</sup> Wie sich in den Kapiteln 4.3.1 und 4.3.2 zeigen wird, nutzt Barack Obama in seiner ersten Rede an die Nation aus dem Oval Office vom 15. Juni 2010 (offizieller Titel: Remarks by the President to the Nation on the BP Oil Spill) an zahlreichen Stellen, insbesondere zum Ende hin, deutlich zivilreligiöse Rhetorik, wie es charakteristisch für dieses Genre ist.<sup>175</sup> Auch bei dieser Rede wird in biblisch-religiöse und amerikanisch-säkulare Elemente der Zivilreligion unterschieden.

### 4.3.1 Biblisch-religiöse Elemente

Wie bereits festgestellt wurde, zeichnen sich die biblisch-religiösen Elemente der amerikanischen Zivilreligion durch die Erwähnung religiöser Begriffe oder durch die Einbeziehung biblischer Symbolik aus. Barack Obama verwendet in dieser Ansprache zwar kein konkretes Bibelzitat, wie er es in der Inaugurationsrede tat, er spricht jedoch an mehreren Stellen den Glauben an. Das erste Beispiel dafür liefert folgendes Zitat, in dem er den gemeinsamen Glauben der Amerikaner beschwört.

„It’s a faith in the future that sustains us as a people. It is that same faith that sustains our neighbours in the Gulf right now.“

Obama sieht in dem gemeinsamen Glauben an eine bessere Zukunft, die Grundlage für das Fortbestehen der amerikanischen Nation. Dieser inhaltlich offen gelassene Glaubensbegriff kann als Gottvertrauen oder als Teil des American creeds interpretiert werden, in beiden Fällen solidarisiert er die Bevölkerung untereinander, da er ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt bzw. die USA als eine

---

umwelt/2010-08/bp-oelloch-leck-verzoegerung, 01.10.2010.

<sup>174</sup>Die Ölpest im Golf von Mexiko wurde durch die Explosion der von BP betriebenen Ölbohrplattform Deepwater Horizon am 20. April 2010 ausgelöst und ist die schwerste Umweltkatastrophe dieser Art in der Geschichte. Die vom 20. April bis zum 16. Juli 2010 aus dem Bohrloch im Macondo-Ölfeld in den Golf von Mexiko ausgetretene Ölmenge wird auf 500.000 bis 1 Million Tonnen geschätzt. An dieser Stelle soll nicht vergessen werden, dass bei der Explosion der Ölplattform 11 Menschen ihr Leben lassen mussten.

<sup>175</sup>„The national eulogy is delivered by the president in a role that can best be described as the national priest or our civil religion, who can not only perform the sacred functions vital to repairing the nation, but can also redefine the event and translate it into reaffirmation of the health and unity of the nation and of the durability of its values.“ Vgl. Campell/Jamieson, Presidents Creating the Presidency, S.80.

Glaubensgemeinschaft rekonstituiert. Die Erwähnung der sogenannten Nachbarn am Golf, also die Bürger, die in der betroffenen Küstenregion leben und die mithilfe ihres Glaubens die aktuelle Krise bewerkstelligen, dient als ein symbolisches Bild. Die Menschen am Golf stellen sich, stellvertretend für die gesamte Nation, dieser Herausforderung. Es ist ein Merkmal dieses Genres, dass die Opfer der Tragödie die besten der amerikanischen Eigenschaften zugeschrieben bekommen und als nachahmenswerte Vorbilder charakterisiert werden. Sie symbolisieren, um es mit Campell/Jamieson zu sagen, „the best of the nation“<sup>176</sup>.

Eine ähnliche Stelle findet sich später in der Rede. Auch hier spricht Obama den unerschütterlichen gemeinsamen Glauben der Amerikaner an.

„What sees us through - what has always seen us through - is our strength, our resilience, and our unyielding faith that something better awaits us if we summon the courage to reach for it.“

In diesem Zitat konkretisiert Obama den gemeinsamen Glauben. Es ist die geteilte Überzeugung, dass die Nation etwas Besseres erwartet, wenn Mut und Energie aufgebracht werden, auf dieses Ziel hinzuarbeiten. An dieser Stelle erinnert Obamas Ausdrucksweise an priesterliche Rhetorik, die der versammelten Gemeinde vom Himmelsreich predigt. Mit dem Ausdruck „something better“ lässt Obama aber erneut Raum für Interpretation, so dass religiöse wie auch nicht-religiöse Amerikaner sich in diesen Worten wiederfinden dürften. Die ebenso im Zitat angesprochenen amerikanischen Wesenszüge der Stärke und der Widerstandsfähigkeit verfolgen eine Solidarisierungsfunktion. Nicht wenige der zuhörenden Amerikaner dürften sich von diesen Worten vermutlich geschmeichelt fühlen, was den Charakter dieser Rede als nationale Lobesrede nochmals verstärkt. Die historische Dimension des Zitats, nämlich die Aussage, dass diese drei amerikanischen Tugenden (Stärke, Widerstandskraft, Glauben) der Nation schon immer bei der Bewältigung von großen Herausforderungen geholfen haben, beinhaltet außerdem einen Appell an die Bevölkerung, sich dieser Eigenschaften erneut bewusst zu werden. Wie in der Zivilreligionsdefinition dieser Arbeit festgelegt, werden orientierungsstiftende Gewissheiten der Bürger angesprochen, um den Konsens über den Ursprung und die Bestimmung

---

<sup>176</sup>Ebd., S.80.

der Nation zu rekonstruieren. Dies geschieht in diesem Fall durch die Einordnung der Tragödie in eine Abfolge von historischen Ereignissen („what has always seen us through“), die von Obama nicht genannt werden bzw. nicht genannt werden müssen, denn das Wissen über die vergangenen nationalen Tragödien wird vorausgesetzt. Diese Vorgehensweise hat einen integrativen Effekt, wie an einigen Beispielen der Inaugurationsrede bereits gezeigt wurde.

Im nächsten Beispiel zitiert Obama einen Priester aus den Golfregion, der ihm von einer lokalen Tradition der dort lebenden Fischer erzählte. Die Tradition, die von europäischen Fischern nach Amerika gebracht wurde, beinhaltet die Segnung der lokalen Fischflotte. Obama zitiert den Priester:

„For as a priest and former fisherman once said of the tradition, “The blessing is not that God has promised to remove all obstacles and dangers. The blessing is that He is with us always,” a blessing that’s granted “even in the midst of the storm.”

Durch die Tatsache, dass Obama diesen Priesterspruch wörtlich übernimmt, macht er sich dessen Aussage in gewisser Weise zu eigen und erscheint selbst in der Rolle des Priesters. Die Gefahren eines Sturmes für die Fischer sind, übertragen auf die Ölkatastrophe, mit den großen Herausforderungen, die es für die Amerikaner zu bewältigen gilt, zu vergleichen. Obama sagt mit den Worten des Priesters, dass Gott in diesen schweren Zeiten an der Seite Amerikas steht. Diese Erwähnung des Gottesbegriffs ist mit zivilreligiösen Motiven zu erklären. Es ist zwar aus dem Kontext ersichtlich, dass es sich bei dem Priester um einen Christen handeln dürfte, der Priesterspruch selbst ist gleichzeitig jedoch inhaltlich so offen gehalten, dass er Anhänger sämtlicher Religionen ansprechen dürfte und somit integrative Wirkung hat.

Ein weiteres biblisch-religiöses Zitat, das sich am Ende seiner Rede befindet, ist ein Paradebeispiel für zivilreligiöse Rhetorik. Obama nimmt hier Bezug auf den von ihm beschriebenen mutigen und optimistischen Charakter der amerikanischen Bevölkerung.

„Tonight, we pray for that courage. We pray for the people of the Gulf. And we pray that a hand may guide us through the storm towards a brighter day.“

Die Aufforderung zum Gebet verleiht Obama eine priesterliche Aura. Dies ist typisch für dieses Genre, in dem oft mit zivilreligiösen Stilmitteln Trost und gleichzeitig Hoffnung gespendet wird. Es ist interessant festzustellen, dass dieser Teil

der Rede in der Berichterstattung der amerikanischen Presse, für Aufsehen gesorgt hat. Der amerikanische Satiriker Jon Stewart kommentierte Obamas Äußerungen in seiner Sendung „The Daily Show“: „I got this. It's okay. I got a commission. Everything is going to be fine - May God have mercy on our souls. I mean, if this is a commission based administrative problem, what's with the freaky talk?“ Zunächst imitiert Stewart in diesem Ausschnitt den Redestil Obamas, um die empfundene Widersprüchlichkeit seiner Aussagen hervorzuheben, bevor er wieder in die eigene Position wechselt. Der Kontrast zwischen der weltlichen Problemlösung und dem religiösen Duktus findet bei Stewart kein Verständnis, der sein Publikum auch direkt nach dem Sinn dieser Rhetorik fragt.<sup>177</sup> Eine derart deutliche religiöse Rhetorik ist bis dato für Barack Obama eher untypisch gewesen. Es könnte sich in diesem Fall jedoch um ein Missverständnis handeln, denn die Einordnung des Zitats in einen zivilreligiösen Kontext und der gleichzeitigen Betrachtung des für den Redetyp typischen Eigenschaften, lassen die Worte Obamas in einem anderen Licht erscheinen. Das Zitat hat möglicherweise soviel Kritik hervorgerufen, weil Obama scheinbar die Art der zivilreligiösen Rhetorik gewechselt hat. Obamas Worte könnten in Wuthnows ausdifferenziertem Zivilreligionsmodell der religiös-konservativen Form zugeordnet werden, was unter den Obama-Wählern für Unmut gesorgt haben könnte. Diese veränderte Art der Rhetorik lässt sich insbesondere an dem Verweis auf eine unsichtbare Hand, die Amerika durch den Sturm hin zu einer besseren Zukunft lenken soll, erkennen. Obama erinnert mit dieser Symbolik an die besondere Beziehung der USA zu Gott. Beachtlich dabei ist, dass die Nation hier nicht nur dem göttlichen Urteilsspruch untersteht, sondern auch von Gott geleitet wird und sie somit Gottes Willen auf der Erde aktiv umsetzt. Diese übersteigerte religiöse Rhetorik, mit der George W. Bush weltweit Kritik ausgelöst hat, ist aus der Sicht einiger Autoren als problematisch zu bewerten. Ein weiterer Grund für die Kritik an diesen Worten Obamas, könnte aber auch einen viel simpleren Grund haben, nämlich, dass der Hilferuf an eine transzendente, höhere Gewalt den Präsidenten schlichtweg überfordert und hilflos erscheinen lässt.<sup>178</sup>

---

<sup>177</sup>Der Ausschnitt der Sendung vom 16. Juni 2010 kann unter <http://www.thedailyshow.com/watch/wed-june-16-2010/day-58---the-strife-aquatic> (zuletzt besucht am 01.10.2010) angesehen werden.

<sup>178</sup>So sieht es Ed Rollins in einem Kommentar für CNN.com: „I think what the American public wants is a president who will guide us through this storm. If we pray, our prayers are for him and

### 4.3.2 Amerikanisch-säkulare Elemente

Im Folgenden werden zwei Auszüge der Rede, welche amerikanisch-säkulare Elemente von Zivilreligion beinhalten, untersucht. In der vorangegangenen Analyse der Inaugurationsrede waren diese Elemente häufiger vorzufinden als biblisch-religiöse. In dieser Rede ist dies nicht der Fall. Dennoch ist der ausgesuchte Auszug amerikanisch-säkularer Zivilreligion von hoher Bedeutung. Es wurde an vorangegangener Stelle bereits darauf hingewiesen, dass ein wichtiges Element von Zivilreligion das Sündenbekenntnis darstellt. Bevor der Präsident an die Bevölkerung appellieren kann, sich auf die Grundsätze und Tugenden des American Creeds zu besinnen, wird häufig nationales Fehlverhalten eingestanden. Obama tut dies in dieser Rede, indem er auf die verspätete Einsicht der USA, sich angesichts des Klimawandels von fossilen Brennstoffen hin zu Erneuerbaren Energien orientieren zu müssen, eingeht. Obama gesteht ein, dass die USA „failed to act with the sense of urgency that this challenge requires“. Darauf folgend stellt Obama die gegenwärtige Situation als einen Wendepunkt in der amerikanischen Geschichte dar, in der sich die Nation beweisen müsse. Auch hier wird das Motiv des nationalen Sündenbekenntnisses deutlich. Die Darstellung der Gegenwart als eine Zeit, in der die amerikanischen Werte auf die Probe gestellt werden, Bellah nannte dies eine time of trial, ist zivilreligiöser Natur. Auf diese Weise wird die Bevölkerung dazu animiert, sich in die vermeintlich logische Abfolge historischer Entscheidungen einzuordnen, die die Amerikaner in ihrer Geschichte treffen mussten. In dem folgenden Zitat aus Obamas Rede wird dies besonders deutlich.

„And yet, time and again, we have refused to settle for the paltry limits of conventional wisdom. Instead, what has defined us as a nation since our founding is the capacity to shape our destiny - our determination to fight for the America we want for our children. Even if we're unsure exactly what that looks like. Even if we don't yet know precisely how we're going to get there. We know we'll get there.“

Hier schlägt Obama den Bogen von der Gegenwart hin zur Gründungszeit der USA. Die Fähigkeit die Zukunft selbst gestalten zu können, ein Verweis auf die Gründungsideale und die Gründungsdokumente, wird von Obama als histori-

those victims of this disaster. The time for speeches is over. No more words; just action!“ Rollins, Ed: Mr. President: Enough talk, now action, <http://edition.cnn.com/2010/OPINION/06/16/rollins.obama.speech/index.html>, 01.10.2010

scher Auftrag dargestellt. In anderen Worten: Die von den Gründervätern erkämpfte Freiheit bringt die Verantwortung mit sich, diese auch zum Wohle der nachfolgenden Generationen zu nutzen. Obama definiert an dieser Stelle die Amerikaner als entschlossen und optimistisch. Dies und die häufige Verwendung der Personalpronomen „we“, „us“ und „our“ unterstreicht die Darstellung Amerikas als eine Nation und Schicksalsgemeinschaft. Damit solidarisiert er die Menschen und richtet gleichzeitig einen Appell an sie, die Herausforderungen in der Energiepolitik anzunehmen, wenn sie sich an diesem Wendepunkt der Geschichte gemäß den amerikanischen Tugenden verhalten wollen.

### **4.3.3 Zwischenbilanz**

Die eben untersuchte Rede zur Ölkrise beinhaltet wie die die Inaugurationsrede zivilreligiöse Rhetorik. Auffallend ist jedoch, dass deutlich mehr biblisch-religiöse als amerikanisch-säkulare Elemente verwendet wurden. Dies führte teilweise zu Irritationen<sup>179</sup>, kann aber damit erklärt werden, dass die Rede zur Ölkrise dem Genre der nationalen Eulogie zugeordnet wird, welches bestimmte Eigenschaften und Funktionen aufweist. Nur wenn Obamas Rede im Kontext des Redetyps der nationalen Eulogie betrachtet wird, lässt sich die ungewohnt religiöse Sprache verstehen. Es wurde argumentiert, dass es nicht ungewöhnlich ist, wenn ein Präsident in Folge von nationalen Tragödien mittels zivilreligiöser Rhetorik in der Manier eines Priesters Trost spendet und gleichzeitig Hoffnung weckt, da dieses Genre in erster Linie eine solidarisierende Wirkung haben soll. Nachdem nun die zivilreligiösen Elemente aus zwei Ansprachen Obamas identifiziert wurden, geht es im folgenden Kapitel darum diese bestimmten Funktionen zuzuordnen und zu hinterfragen, warum Obama diese Form der Zivilreligion nutzt.

## **4.4 Obamas Form der Zivilreligion**

Es gibt ganz offensichtlich rhetorische Gesetzmäßigkeiten, an die sich ein Präsident halten sollte, möglicherweise auch gegen seine persönlichen Überzeu-

---

<sup>179</sup>Siehe dazu auch Kapitel 5 dieser Arbeit.

gungen. Die Eigenschaften des Genres geben dem Präsidenten in gewisser Weise vor, ob und in welchem Maße zivilreligiöse Rhetorik angewandt werden kann. Die Spielräume, über die ein Präsident mit seiner persönlichen Rhetorik bei der Ausgestaltung des Genres verfügt, sind dabei begrenzt. Die Frage, die sich nun stellt, ist, inwiefern sich eine eigene Ausgestaltung von Zivilreligion in Obamas Reden äußert. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Präsident der Vereinigten Staaten als eine Art Chefinterpret oder Hohepriester der amerikanischen Zivilreligion fungiert und aus dieser Position heraus eine eigene Sicht auf den Ursprung, die Verfassung und Bestimmung des Gemeinwesens entwickeln kann. Jeder Präsident hat demnach die Möglichkeit bestimmte zivilreligiöse Symbole besonders hervorzuheben oder umgekehrt auch auszulasen. Es ist außerdem möglich dem zivilreligiösen Kanon neue Elemente hinzuzufügen.

„Die Zivilreligion kennt Konjunkturen, in Zeiten der Krise und der Gefahr ist sie leichter zu aktivieren. Das vermag, mehr als jeder andere, der Präsident. Er kann die Zivilreligion auch gestalten, denn sie speist sich aus verschiedenen Zentralmotiven, die er zu gewichten hat.“<sup>180</sup>

Aus diesem Grund, nämlich dass jeder Präsident eine ganz bestimmte Form der Zivilreligion vertritt, wurden in der wissenschaftlichen Debatte die bereits vorgestellten Typen von Zivilreligion ausgemacht. Welche Schwerpunkte setzt Obama? Gibt es neue Elemente in seiner zivilreligiösen Rhetorik?

Es gibt vereinzelte Beiträge, die nach der Inaugurationsrede auf die zivilreligiöse Rhetorik Obamas eingegangen sind. Die amerikanische Nachrichtenagentur Religion News Service (RNS) veröffentlichte kurz nach der Rede beispielsweise einen Artikel unter dem Titel „Obama refashions America’s old-time (civil) religion“, in dem eine Renaissance der Zivilreligion in Obamas Rhetorik ausgemacht wird, die einige neue Elemente beinhaltet. Die Autoren machen dafür Obamas persönliche Biographie und die zum damaligen Zeitpunkt vorherrschenden krisenhaften Umstände verantwortlich. Wie sehen diese neuen Elemente aus? Martin E. Marty, schon an vorangegangener Stelle dieser Arbeit diskutiert, sieht die ausgesprochen scharfe Selbstkritik, die Obama an Amerika übt, als etwas neuartiges an. Marty kommentiert:

---

<sup>180</sup>Vgl. Deiniger, Roman: Worte, die bleiben sollen, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-praesident-obama-worte-die-bleiben-sollen-1.488398>, 01.10.2010.

„In talking about civil religion, you make a great deal of the power of the nation to do things [...] there was a twist; it wasn't that the nation is perfect [...] but that we have failed to live up to our ideals.“<sup>181</sup>

Das Motiv des Sündenbekenntnisses ist zwar ein fester Bestandteil der zivilreligiösen Rhetorik in Inaugurationsreden, doch Obama stellt es in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, wie die Zitate seiner Ansprache verdeutlichen. Marty folgend ist also eine Veränderung in der Rangordnung der zivilreligiösen Elemente bei Barack Obama zu erkennen. An diesem Punkt muss an die Eigenschaften der Epideiktik erinnert werden. Die Inaugurationsrede als epideiktische Rede zeichnet sich, wie an anderer Stelle beschrieben, durch Lob und Tadel aus. Wie diese beiden rhetorischen Eigenschaften zueinander gewichtet werden, liegt in der Hand des Redners. Es scheint, als hätte Obama den Schwerpunkt auf den Tadel gelegt. Ganz im Gegensatz dazu ist beispielsweise die Rhetorik seines Vorgängers George W. Bush zu sehen, der mehr Lob als Tadel in seinen Inaugurationsreden verwendete, so dass Robert N. Bellah seine Rhetorik im Vergleich zu Obama als „utter subversion of civil religion“<sup>182</sup> bezeichnete. Bellah sieht in Obamas Rhetorik eine Abkehr von einer selbstgerechten, nationalistischen Form der Zivilreligion, wie sie zuletzt bei Bush vorzufinden war. Bellah fasst Obamas Rede wie folgt zusammen: „It's a balanced statement of implied criticism, but also of hope that we can rise to the best in our tradition.“<sup>183</sup> Bellah stimmt hier also Marty zu, indem das Motiv der Selbstkritik ins Zentrum von Obamas Rede gestellt wird. Die Autorin und Wissenschaftlerin Diana Butler Bass beschreibt die Veränderung vielleicht am deutlichsten, indem sie eine Abwandlung der nationalen Mottos „the chosen people“ hin zu „the almost-chosen people“ vollzieht.<sup>184</sup> Obama verkörpert gleichzeitig aber auch die Hoffnung darauf, dass Veränderung stattfinden kann und sich die Nation auf ihre Ideale zurückbesinnt. Im Kern seiner Form von Zivilreligion liegt die feste Überzeugung, dass die besten Tage Amerikas in der Zukunft liegen. Die starke Selbstkritik bzw. das zivilreligiöse Sündenbekenntnis ist demnach orientierungstiftend, weil

---

<sup>181</sup>Vgl. Burke, Daniel/Eckstrom, Kevin: Obama refashions America's old-time (civil) religion, [http://www.religionnews.com/index.php?/rnstext/analyzes\\_president\\_obamas\\_inaugural\\_address\\_for\\_hints\\_about\\_what\\_role\\_relig](http://www.religionnews.com/index.php?/rnstext/analyzes_president_obamas_inaugural_address_for_hints_about_what_role_relig), 01.10.2010.

<sup>182</sup>Burke, Daniel: 10 minutes with Robert Bellah, [http://www.religionnews.com/index.php?/tenminutes/10\\_minutes\\_with\\_robert\\_bellah/](http://www.religionnews.com/index.php?/tenminutes/10_minutes_with_robert_bellah/), 01.10.2010.

<sup>183</sup>Vgl. ebd.

<sup>184</sup>Vgl. Burke/Eckstrom, Obama refashions America's old-time (civil) religion.

Hoffnung spendend, und dient bei Obama als Versuch, den Sinnhorizont des amerikanischen Gemeinwesens zu rekonstruieren.

Eine weitere Veränderung der zivilreligiösen Rhetorik ist der ausgesprochen inkludierende Charakter in Obamas Symbolik. Das Zitat aus der Inaugurationsrede, in dem Obama die kulturelle und religiöse Vielfalt Amerikas als Stärke beschreibt und die USA als „a nation of Christians and Muslims, Jews and Hindus - and non-believers“ charakterisiert, verdeutlicht diesen Aspekt besonders stark. Der Islam, an zweiter Stelle dieser Auflistung, wird von Obama ausdrücklich in die amerikanische Zivilreligion integriert. Er macht damit deutlich, dass die amerikanischen Wurzeln zwar im jüdisch-christlichem Glauben liegen, er die USA aber keineswegs als explizit christliche Nation begreift, wie es Vertreter von einflussreichen Bewegungen der sogenannten New Christian Right propagieren.<sup>185</sup>

Die Erwähnung des islamischen Glaubens findet sich zwar auch in anderen Antrittsreden, jedoch scheint Obama einen Schwerpunkt seiner Rede auf die Integration der Muslime in den amerikanischen zivilreligiösen Konsens gelegt zu haben. Obama spricht des Weiteren nicht nur die in den USA lebenden Muslime an. An anderer Stelle seiner Rede richtet er das Wort an die Muslime außerhalb Amerikas, indem er sagt: „To the Muslim world, we seek a new way forward, based on mutual interest and mutual respect.“<sup>186</sup> Er untermauert damit noch einmal seine Absicht auf den Islam zuzugehen und dadurch die amerikanischen Muslime in die Gesellschaft zu integrieren. Außerdem ist zu beachten, dass sich eine Nation auch über ihre Stellung und Identität in den Beziehungen zu anderen Nationen legitimiert, wie Wuthnow gezeigt hat.<sup>187</sup> Durch die außenpolitische Annäherung an islamische Staaten verspricht sich Obama demnach nicht nur innergesellschaftliche Aussöhnung, sondern spricht eine weitere Legitimationsgrundlage Amerikas an, die darin besteht, innerhalb der Staatengemeinschaft ein hohes Ansehen zu genießen. Diese Absicht lässt sich nicht nur mit innen- wie außenpolitischen Motivationen, sondern auch durch Obamas Biographie erklären. Wie bereits beschrieben, war sein Vater Muslim, wenn auch nicht prakti-

---

<sup>185</sup>Vgl. dazu Brocker, Manfred: Protest - Anpassung - Etablierung: Die Christliche Rechte im politischen System der USA. Frankfurt/Main 2004.

<sup>186</sup>Siehe Anhang dieser Arbeit.

<sup>187</sup>Wuthnow, Robert: Der Wandel der religiösen Landschaft in den USA seit dem zweiten Weltkrieg. Würzburg 2006, S.280.

zierend, und er selbst besuchte für einige Jahre seiner Kindheit eine muslimische Schule.

Obama ist der erste Präsident, der auch Nicht-Gläubige in einer Inaugurationsrede erwähnt.<sup>188</sup> Das Wort „Atheisten“ wird von Obama in der Rede zwar vermieden, dennoch stellt es eine neue Qualität der amerikanischen Zivilreligion dar. Atheisten sind von allen gesellschaftlichen Minderheiten der USA mit Abstand die Unbeliebteste. Selbst Randgruppen wie Homosexuelle sind akzeptierter als Amerikaner, die keiner Religion angehören. Einer repräsentativen Umfrage zufolge würden 47,6% aller Amerikaner einer Eheschließung ihres eigenen Kindes mit einem Atheisten nicht zustimmen.<sup>189</sup> Dies liegt unter anderem daran, dass Atheisten als Menschen gelten, die sich den Grundlagen der amerikanischen Gemeinschaft, also dem zivilreligiösen Konsens und den Werten, auf denen dieser aufbaut, verweigern. In einem Artikel der Zeitschrift *American Sociological Review* wird zu diesem Verständnis des Atheisten als „Verweigerer“ geschrieben

„Americans construct the atheist as the symbolic representation of one who rejects the basis for moral solidarity and cultural membership in American society altogether.“<sup>190</sup>

Ein Atheist ist diesem Zitat zufolge also nicht nur jemand, der nicht an Gott glaubt, sondern auch eine Person, die nicht den gemeinsamen Werten des American Creed zustimmt und sich somit den moralischen und kulturellen Grundlagen der amerikanischen Gesellschaft verweigert. Ein Atheist kann, wenn man der Mehrheit der Amerikaner folgt, beispielsweise nicht an die göttliche Vorsehung im Hinblick auf die amerikanische Nation, nicht an die nationalen Mottos „One Nation under God“ oder „God's Own Nation“ und nicht, ganz allgemein gesprochen, an Amerika als etwas Transzendentes glauben. Die Zivilreligion, die in ihrer Rhetorik auch immer wieder Verweise auf Gott und die Bibel in sich trägt, müsste demnach bei Atheisten auf Unverständnis stoßen. Die Frage ist hier, ob es sich dabei möglicherweise um einen Trugschluss handelt.

---

<sup>188</sup>Vgl. Grossman, Cathy Lynn: An inaugural first: Obama acknowledges 'non-believers', [http://www.usatoday.com/news/religion/2009-01-20-obama-non-believers\\_N.htm](http://www.usatoday.com/news/religion/2009-01-20-obama-non-believers_N.htm), 01.10.2010.

<sup>189</sup>Edgell, Penny/Gerteis, Joseph/Hartmann, Douglas: Atheists As "Other": Moral Boundaries and Cultural Membership in American Society, in *American Sociological Review* April/2006, S.218.

<sup>190</sup>Ebd., S.230.

Die Zivilreligion ist ein eigenes Glaubenssystem und beinhaltet, mit Bellah gesprochen, eigene Heilige und eigene Rituale und einen zumeist inhaltslosen Gottesbegriff. Die Frage, ob Atheismus nicht nur nicht mit Religion, sondern auch nicht mit Zivilreligion vereinbar ist, muss jedoch an anderer Stelle beantwortet werden. Obama erweitert, der gesellschaftlichen Ablehnung von Atheisten zum Trotz, die Zivilreligion mit diesem neuen Element. Dies ist möglicherweise erneut durch seine Biographie zu erklären. Wie bereits beschrieben, stammt Obama aus einer weitestgehend nicht-religiösen Familie und auch er selbst fand erst in seinem erwachsenem Leben zum Glauben. Sein persönlicher Glaube ist, wie er an mehreren Stellen beschrieben hat, nicht vollends ohne Zweifel und er sieht einige Aspekte von Religion durchaus kritisch. Aus diesen Erfahrungen heraus entwickelt Obama ein Verständnis für Menschen, die sich als atheistisch beschreiben würden. Die zivilreligiöse Rhetorik Obamas hat mit der vorgestellten Rede zur Ölkrise eine Veränderung erfahren, die an einer Gegenüberstellung zweier Zitate aus den beiden behandelten Reden besonders deutlich wird. In der Inaugurationsrede spricht Obama davon, dass das amerikanische Volk von Gott aufgerufen wird seine Zukunft zu gestalten („God calls on us to shape an uncertain destiny“). In der zweiten Rede („we pray that a hand may guide us through the storm towards a brighter day“) wird der passive zu einem aktiven Gott, der das Schicksal der amerikanischen Nation mit einer unsichtbaren Hand lenken soll. Diese veränderte Rhetorik kann unterschiedliche Ursachen haben. Ein nicht zu verachtender Grund sind aktuelle Umfrageergebnisse, denen zufolge ein beträchtlicher Teil der Amerikaner an Obamas christlichem Glauben zweifeln. Nur um die 40% glauben, Obama sei Christ, etwa 40% können ihn keiner Religion zuordnen und ganze 20% vermuten, dass Obama ein Muslim ist.<sup>191</sup> Möglicherweise versucht Obama mit einer veränderten Rhetorik diese Zweifel auszuräumen und die Erwartungshaltung der amerikanischen Gesellschaft zu befriedigen. Möglicherweise reagiert Obama auch auf das Bedürfnis nach einem eingreifenden und aktiven Gott, welcher in Krisen, die man selbst kaum beeinflussen kann, besonders gewünscht wird. In jedem Fall ist festzuhalten, dass die Verwendung dieser veränderten Rhetorik zeigt, wie das Präsidentenamt, unabhängig von den religiösen Überzeugungen der

---

<sup>191</sup>Vgl. The Associated Press: White House says Obama is Christian, prays daily, [http://www.msnbc.msn.com/id/38766014/ns/politics-white\\_house](http://www.msnbc.msn.com/id/38766014/ns/politics-white_house), 01.10.2010.

Amtsinhaber, eine ganz bestimmte Funktion in der amerikanischen Zivilreligion einnimmt.

## **5. Zusammenfassende Schlussbetrachtung**

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Frage, inwiefern sich die zivilreligiöse Rhetorik Barack Obamas in Bezug auf ihre Funktionen von den bislang bekannten Elementen der Zivilreligion unterscheidet. Um diese Frage beantworten zu können, wurde zunächst der Begriff Zivilreligion behandelt. Dabei wurde deutlich, dass es in der wissenschaftlichen Debatte unterschiedliche Konzepte und Meinungen zur definitorischen Natur des Terminus Zivilreligion gibt. Es wurden verschiedene Möglichkeiten der Ausdifferenzierung diskutiert und dabei wurde herausgestellt, dass die präsidentielle Rhetorik mehrere Erscheinungsformen der Zivilreligion aufweist. Dies hat zum einen mit den Persönlichkeiten der Amtsinhaber und zum anderen mit den Eigenschaften und Funktionen der unterschiedlichen Redetypen bzw. Genres zu tun. Barack Obamas Persönlichkeit, die Eckdaten seines Lebens und seine Einstellungen zu Religion und politischen Vorbildern lieferten das notwendige Hintergrundwissen, um sich darauf folgend mit der Zivilreligion in Obamas präsidentieller Rhetorik zu befassen. Zwei Reden dienten als Beispiele für diese Analyse: Die Inaugurationsrede und eine Fernsehansprache zur gegenwärtigen Ölkrise im Golf von Mexiko. Dabei war das erste Ergebnis die Erkenntnis, dass Barack Obama, wie alle amerikanischen Präsidenten, zivilreligiöse Rhetorik verwendet. Im Laufe der Analyse stellte sich heraus, dass eine, wenn auch nur leichte, Modifizierung von zivilreligiösen Elementen in Richtung einer selbstkritischeren und inkludierenderen Form stattgefunden hat. Der inkludierende Charakter, der sich insbesondere an der von ihm vorgenommenen Einbeziehung von Atheisten in den zivilreligiösen Konsens sowie an der expliziten Ansprache der muslimischen Bevölkerung zeigt, bekräftigt diese Annahme. Auch die von Obama angestrebte Gleichstellung von Homosexuellen in den US-Streitkräften unterstreicht dieses Ergebnis. Die sogenannte „Don't ask, don't tell“-Regelung, die besagt, dass homosexuellen Soldaten und Soldatinnen keine dienstrechtlichen Konsequenzen drohen,

solange sie ihre sexuelle Neigung geheim halten, soll abgeschafft werden.<sup>192</sup> Da die Streitkräfte eine hohe symbolische Bedeutung für die amerikanische Zivilreligion besitzen, wie am Beispiel des Opfergedankens gezeigt wurde, wird durch die Gleichstellung von Homosexuellen im Militär auch die Zivilreligion modifiziert bzw. erweitert. Die Einbeziehung von Minderheiten in den zivilreligiösen Konsens, so wurde argumentiert, kann u.a. auf Obamas Biographie zurückgeführt werden. Barack Obama hat in seinem Leben mehrmals erfahren, was es heißt, einer Minderheit anzugehören. Es ist demnach nicht verwunderlich, dass bei der Präsidentschaftswahl eine deutliche Mehrheit der Afroamerikaner, der Hispanics und der asiatischen Minderheit für Obama stimmten.<sup>193</sup> Daraus könnte sich eine moralische Verpflichtung ergeben haben, den zivilreligiösen Konsens in seiner präsidentiellen Rhetorik zu erweitern. Es bleibt abzuwarten, wie nachhaltig sich dieser Versuch erweisen wird. Die Anhänger der sogenannten Tea-Party Bewegung beklagen diese Entwicklung beispielsweise als vermeintlichen Werteverfall. Besonders deutlich wurde dies kürzlich bei einer Kundgebung unter dem Namen „Restoring Honor“, die nicht zufällig zu Füßen des Lincoln Memorials am 47. Jahrestag der „I have a dream“ Rede von Martin Luther King Jr. stattfand.<sup>194</sup> Der umstrittene Fernsehmoderator des konservativen Fernsehsenders Fox News, Glenn Beck sprach u.a. davon, dass sich Amerika wieder als „one nation under god“ verstehen müsse. In der Internetausgabe des Nachrichtenmagazins Spiegel war zu lesen, „es gehe darum, die US-Truppen zu unterstützen sowie die traditionellen 'amerikanischen Werte' und Gottesglaube wieder zur Geltung zu bringen“<sup>195</sup>. Welche Werte als amerikanisch und welche als unamerikanisch gelten, ist Gegenstand von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, die eben auch in zivilreligiöser Rhetorik deutlich werden. Anders als in der inkludierenden zivilreligiösen Rhetorik Obamas werden Atheisten oder Homosexuelle von der konservativen Tea-Party Bewegung nicht in den gesell-

---

<sup>192</sup>Das Gesetzesvorhaben ist vorerst im Senat gescheitert. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Barack Obama im Falle einer zweiten Amtszeit einen erneuten Versuch unternehmen wird.

<sup>193</sup>CNN Politics: Exit polls: Obama wins big among young, minority voters, <http://edition.cnn.com/2008/POLITICS/11/04/exit.polls/>, 01.10.2010.

<sup>194</sup>Spiegel Online: Massendemo für Ehre und Glauben. US-Rechte mobilisieren Tausende gegen Obama, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,714400,00.html>, 01.10.2010.

<sup>195</sup>Ebd.

schaftlichen Konsens ein-, sondern von ihm ausgeschlossen. Der Konflikt zwischen den verschiedenen Ausprägungen der amerikanischen Zivilreligion, wie sie in Kapitel 2.2.1 dargestellt wurde, ist damit offenkundig nicht nur theoretischer Natur, sondern stellt vielmehr eine öffentlich ausgetragene und höchst aktuelle Kontroverse dar. Obamas religiöse Äußerungen in der vorgestellten Rede zur Ölkrise, müssen ebenfalls vor diesem Hintergrund gesehen werden. Seine Gegner, die am exponiertesten im Kontext der Tea-Party zu beobachten sind, zweifeln nicht nur seine amerikanische Nationalität, sondern auch seinen christlichen Glauben an. Die dazu am Ende des Kapitels 4.4 vorgestellte Umfrage unterstreicht dies und könnte möglicherweise auf eine Besänftigungsstrategie von Seiten Obamas hindeuten. Sein Bekenntnis zum Glauben - in der Rede wurde in zivilreligiöser Manier nicht explizit vom christlichen Gott gesprochen - kann vor dem Hintergrund dieser innenpolitischen Auseinandersetzung zumindest in diese Richtung interpretiert werden. Durch die Zuordnung der Rede zur Ölkrise in das Genre der nationalen Eulogie wurde andererseits auch ersichtlich, dass Obama keineswegs untypische Rhetorik in einer derartigen nationalen Krise verwendete. Im Gegenteil: Es wird gerade bei Katastrophen von nationalem Ausmaß vom Präsidenten erwartet eine priesterliche Rolle einzunehmen und demzufolge auch eine solche Rhetorik zu gebrauchen. Eine weitere Erklärung könnten Obamas Ansichten über das Zusammenwirken von Religion und Politik sein, die er ausführlich in seinem Buch „The Audacity of Hope: Thoughts on Reclaiming the American Dream“ erläutert hat. Dort beschreibt er, wie in Kapitel 4.1 dieser Arbeit dargestellt, wie wichtig religiöse Inhalte für politische Rhetorik sein kann („Scrub language of all religious content and we forfeit the imaginary and terminology through which millions of Americans understand both their personal morality and social justice“<sup>196</sup>). Seinen politischen Vorbildern folgend scheint Barack Obama der Auffassung zu sein, dass historisch bedeutsame gesellschaftliche Entwicklungen in den USA mithilfe religiöser Sprache angestoßen und möglicherweise beschleunigt werden können („Their [Abraham Lincoln und Martin Luther King, Anm. d. Verf.] summoning of a higher truth helped inspire what had seemed impossible and move the nation to embrace a common

---

<sup>196</sup>Obama, The Audacity of Hope, S.214.

destiny“<sup>197</sup>). Wie angesprochen stellt die Rede zur Ölkrise neben der Funktion als nationale Eulogie ebenso ein Plädoyer für eine umweltfreundlichere Energiepolitik dar. Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, dass Obama sein Anliegen mit explizit religiöser Rhetorik bekräftigen wollte.

Abschließend ist festzuhalten, und das sei das Fazit dieser Arbeit, dass amerikanische Präsidenten offenbar rhetorischen Zwängen, die in der zivilreligiösen Tradition des Landes begründet liegen, ausgesetzt sind. Die Fragestellung, welche Funktionen die Zivilreligion in Barack Obamas präsidentieller Rhetorik erfüllt, kann folgendermaßen beantwortet werden: Die zivilreligiöse Rhetorik Barack Obamas erfüllt im wesentlichen zwei Funktionen. 1. Durch ausgeprägte zivilreligiöse Sündenbekenntnisse erweckt Obama ein selbstkritisches Bewusstsein von Ursprung, Verfassung und Bestimmung des Gemeinwesens und verbindet damit den Appell, sich nach nationalem Fehlverhalten auf die amerikanischen Tugenden (american creed) zurückzubedenken. Der Bezug auf diese Tugenden und die Geschichte der USA sollen dabei die Fähigkeit zur Krisenbewältigung ins Gedächtnis rufen und dadurch Zuversicht und Optimismus vermitteln. 2. Der Versuch, gesellschaftliche Minderheiten in den zivilreligiösen Konsens miteinzubeziehen - dies wurde insbesondere am Beispiel von Atheisten gezeigt - verdeutlicht die inkludierende Funktion von Barack Obamas zivilreligiöser Rhetorik. Mit diesen beiden Aspekten der präsidentiellen Rhetorik Obamas unterscheidet sich seine Form der Zivilreligion von denen seines Vorgängers. Die Frage nach den Ursachen für diese Entwicklung, z.B. ob dies eine Reaktion auf aktuelle innenpolitische Entwicklungen bezüglich einer immer noch vorherrschenden Integrationsproblematik, angesichts benachteiligter gesellschaftlicher Minderheiten ist, bleibt weiter zu untersuchen.

---

<sup>197</sup>Ebd.

## **Anhang**

### **1. Die Inaugurationsrede vom 20. Januar 2009<sup>198</sup>**

My fellow citizens,

I stand here today humbled by the task before us, grateful for the trust you have bestowed, mindful of the sacrifices borne by our ancestors. I thank President Bush for his service to our nation, as well as the generosity and cooperation he has shown throughout this transition.

Forty-four Americans have now taken the presidential oath. The words have been spoken during rising tides of prosperity and the still waters of peace. Yet, every so often the oath is taken amidst gathering clouds and raging storms. At these moments, America has carried on not simply because of the skill or vision of those in high office, but because We the People have remained faithful to the ideals of our forbearers, and true to our founding documents.

So it has been. So it must be with this generation of Americans.

That we are in the midst of crisis is now well understood. Our nation is at war, against a far-reaching network of violence and hatred. Our economy is badly weakened, a consequence of greed and irresponsibility on the part of some, but also

our collective failure to make hard choices and prepare the nation for a new age. Homes have been lost; jobs shed; businesses shuttered. Our health care is too costly; our schools fail too many; and each day brings further evidence that the ways we use energy strengthen our adversaries and threaten our planet.

These are the indicators of crisis, subject to data and statistics. Less measurable but no less profound is a sapping of confidence across our land - a nagging fear that America's decline is inevitable, and that the next generation must lower its sights.

Today I say to you that the challenges we face are real. They are serious and they are many. They will not be met easily or in a short span of time. But know this, America - they will be met.

On this day, we gather because we have chosen hope over fear, unity of purpose over conflict and discord.

On this day, we come to proclaim an end to the petty grievances and false promises, the recriminations and worn out dogmas, that for far too long have strangled our politics.

---

<sup>198</sup>Obama, Barack: Inaugural Adress, <http://www.whitehouse.gov/blog/inaugural-address/>, 01.10.2010.

We remain a young nation, but in the words of Scripture, the time has come to set aside childish things. The time has come to reaffirm our enduring spirit; to choose our better history; to carry forward that precious gift, that noble idea, passed on from generation to generation: the God-given promise that all are equal, all are free, and all deserve a chance to pursue their full measure of happiness.

In reaffirming the greatness of our nation, we understand that greatness is never a given. It must be earned. Our journey has never been one of short-cuts or settling for less. It has not been the path for the faint-hearted - for those who prefer leisure over work, or seek only the pleasures of riches and fame. Rather, it has been the risk-takers, the doers, the makers of things - some celebrated but more often men and women obscure in their labor, who have carried us up the long, rugged path towards prosperity and freedom.

For us, they packed up their few worldly possessions and traveled across oceans in search of a new life.

For us, they toiled in sweatshops and settled the West; endured the lash of the whip and plowed the hard earth.

For us, they fought and died, in places like Concord and Gettysburg; Normandy and Khe Sahn.

Time and again these men and women struggled and sacrificed and worked till

their hands were raw so that we might live a better life. They saw America as bigger than the sum of our individual ambitions; greater than all the differences of birth or wealth or faction.

This is the journey we continue today. We remain the most prosperous, powerful nation on Earth. Our workers are no less productive than when this crisis began. Our minds are no less inventive, our goods and services no less needed than they were last week or last month or last year. Our capacity remains undiminished. But our time of standing pat, of protecting narrow interests and putting off unpleasant decisions - that time has surely passed. Starting today, we must pick ourselves up, dust ourselves off, and begin again the work of remaking America.

For everywhere we look, there is work to be done. The state of the economy calls for action, bold and swift, and we will act - not only to create new jobs, but to lay a new foundation for growth. We will build the roads and bridges, the electric grids and digital lines that feed our commerce and bind us together. We will restore science to its rightful place, and wield technology's wonders to raise health care's quality and lower its cost. We will harness the sun and the winds and the soil to fuel our cars and run our factories. And we will transform our schools and colleges and universities to meet the deman-

ds of a new age. All this we can do. All this we will do.

Now, there are some who question the scale of our ambitions - who suggest that our system cannot tolerate too many big plans. Their memories are short. For they have forgotten what this country has already done; what free men and women can achieve when imagination is joined to common purpose, and necessity to courage.

What the cynics fail to understand is that the ground has shifted beneath them - that the stale political arguments that have consumed us for so long no longer apply. The question we ask today is not whether our government is too big or too small, but whether it works - whether it helps families find jobs at a decent wage, care they can afford, a retirement that is dignified. Where the answer is yes, we intend to move forward. Where the answer is no, programs will end. And those of us who manage the public's dollars will be held to account - to spend wisely, reform bad habits, and do our business in the light of day - because only then can we restore the vital trust between a people and their government.

Nor is the question before us whether the market is a force for good or ill. Its power to generate wealth and expand freedom is unmatched, but this crisis has reminded us that without a watchful eye, the market can spin out of control - and that a nation

cannot prosper long when it favors only the prosperous. The success of our economy has always depended not just on the size of our Gross Domestic Product, but on the reach of our prosperity; on the ability to extend opportunity to every willing heart - not out of charity, but because it is the surest route to our common good.

As for our common defense, we reject as false the choice between our safety and our ideals. Our Founding Fathers, faced with perils we can scarcely imagine, drafted a charter to assure the rule of law and the rights of man, a charter expanded by the blood of generations. Those ideals still light the world, and we will not give them up for expedience's sake. And so to all other peoples and governments who are watching today, from the grandest capitals to the small village where my father was born: know that America is a friend of each nation and every man, woman, and child who seeks a future of peace and dignity, and we are ready to lead once more.

Recall that earlier generations faced down fascism and communism not just with missiles and tanks, but with sturdy alliances and enduring convictions. They understood that our power alone cannot protect us, nor does it entitle us to do as we please. Instead, they knew that our power grows through its prudent use; our security emanates from the justness of our cause,

the force of our example, the tempering qualities of humility and restraint.

We are the keepers of this legacy. Guided by these principles once more, we can meet those new threats that demand even greater effort - even greater cooperation and understanding between nations. We will begin to responsibly leave Iraq to its people, and forge a hard-earned peace in Afghanistan. With old friends and former foes, we will work tirelessly to lessen the nuclear threat, and roll back the specter of a warming planet. We will not apologize for our way of life, nor will we waver in its defense, and for those who seek to advance their aims by inducing terror and slaughtering innocents, we say to you now that our spirit is stronger and cannot be broken; you cannot outlast us, and we will defeat you.

For we know that our patchwork heritage is a strength, not a weakness. We are a nation of Christians and Muslims, Jews and Hindus - and non-believers. We are shaped by every language and culture, drawn from every end of this Earth; and because we have tasted the bitter swill of civil war and segregation, and emerged from that dark chapter stronger and more united, we cannot help but believe that the old hatreds shall someday pass; that the lines of tribe shall soon dissolve; that as the world grows smaller, our common humanity shall reveal itself; and that America

must play its role in ushering in a new era of peace.

To the Muslim world, we seek a new way forward, based on mutual interest and mutual respect. To those leaders around the globe who seek to sow conflict, or blame their society's ills on the West - know that your people will judge you on what you can build, not what you destroy. To those who cling to power through corruption and deceit and the silencing of dissent, know that you are on the wrong side of history; but that we will extend a hand if you are willing to unclench your fist.

To the people of poor nations, we pledge to work alongside you to make your farms flourish and let clean waters flow; to nourish starved bodies and feed hungry minds. And to those nations like ours that enjoy relative plenty, we say we can no longer afford indifference to suffering outside our borders; nor can we consume the world's resources without regard to effect. For the world has changed, and we must change with it.

As we consider the road that unfolds before us, we remember with humble gratitude those brave Americans who, at this very hour, patrol far-off deserts and distant mountains. They have something to tell us, just as the fallen heroes who lie in Arlington whisper through the ages. We honor them not only because they are guardians of our liberty, but because they em-

body the spirit of service; a willingness to find meaning in something greater than themselves. And yet, at this moment - a moment that will define a generation - it is precisely this spirit that must inhabit us all. For as much as government can do and must do, it is ultimately the faith and determination of the American people upon which this nation relies. It is the kindness to take in a stranger when the levees break, the selflessness of workers who would rather cut their hours than see a friend lose their job which sees us through our darkest hours. It is the firefighter's courage to storm a stairway filled with smoke, but also a parent's willingness to nurture a child, that finally decides our fate.

Our challenges may be new. The instruments with which we meet them may be new. But those values upon which our success depends - honesty and hard work, courage and fair play, tolerance and curiosity, loyalty and patriotism - these things are old. These things are true. They have been the quiet force of progress throughout our history. What is demanded then is a return to these truths. What is required of us now is a new era of responsibility - a recognition, on the part of every American, that we have duties to ourselves, our nation, and the world, duties that we do not grudgingly accept but rather seize gladly, firm in the knowledge that there is nothing so satisfying to the spirit, so de-

fining of our character, than giving our all to a difficult task.

This is the price and the promise of citizenship.

This is the source of our confidence - the knowledge that God calls on us to shape an uncertain destiny.

This is the meaning of our liberty and our creed - why men and women and children of every race and every faith can join in celebration across this magnificent mall, and why a man whose father less than sixty years ago might not have been served at a local restaurant can now stand before you to take a most sacred oath.

So let us mark this day with remembrance, of who we are and how far we have traveled. In the year of America's birth, in the coldest of months, a small band of patriots huddled by dying campfires on the shores of an icy river. The capital was abandoned. The enemy was advancing. The snow was stained with blood. At a moment when the outcome of our revolution was most in doubt, the father of our nation ordered these words be read to the people:

"Let it be told to the future world...that in the depth of winter, when nothing but hope and virtue could survive ... that the city and the country, alarmed at one common danger, came forth to meet [it]."

America. In the face of our common dangers, in this winter of our hardship, let us remember these timeless words. With

hope and virtue, let us brave once more the icy currents, and endure what storms may come. Let it be said by our children's children that when we were tested we refused to let this journey end, that we did not turn back nor did we falter; and with

eyes fixed on the horizon and God's grace upon us, we carried forth that great gift of freedom and delivered it safely to future generations.

Thank you. God bless you. And God bless the United States of America.

## 2. Die Rede an die Nation zur Öl-Katastrophe vom 15. Juni 2010<sup>199</sup>

Good evening.

As we speak, our nation faces a multitude of challenges. At home, our top priority is to recover and rebuild from a recession that has touched the lives of nearly every American. Abroad, our brave men and women in uniform are taking the fight to al Qaeda wherever it exists. And tonight, I've returned from a trip to the Gulf Coast to speak with you about the battle we're waging against an oil spill that is assaulting our shores and our citizens.

On April 20th, an explosion ripped through BP Deepwater Horizon drilling rig, about 40 miles off the coast of Louisiana. Eleven workers lost their lives. Seventeen others were injured. And soon, nearly a mile beneath the surface of the ocean, oil began spewing into the water. Because there has never been a leak this size at this depth, stopping it has tested the limits of human technology. That's why just after the rig sank, I assembled a team of our nation's

best scientists and engineers to tackle this challenge - a team led by Dr. Steven Chu, a Nobel Prize-winning physicist and our nation's Secretary of Energy. Scientists at our national labs and experts from academia and other oil companies have also provided ideas and advice.

As a result of these efforts, we've directed BP to mobilize additional equipment and technology. And in the coming weeks and days, these efforts should capture up to 90 percent of the oil leaking out of the well. This is until the company finishes drilling a relief well later in the summer that's expected to stop the leak completely.

Already, this oil spill is the worst environmental disaster America has ever faced. And unlike an earthquake or a hurricane, it's not a single event that does its damage in a matter of minutes or days. The millions of gallons of oil that have spilled into the Gulf of Mexico are more like an epide-

---

<sup>199</sup>Obama, Barack: Remarks by the President to the Nation on the BP Oil Spill, <http://www.whitehouse.gov/the-press-office/remarks-president-nation-bp-oil-spill>, 01.09.2010.

mic, one that we will be fighting for months and even years.

But make no mistake: We will fight this spill with everything we've got for as long as it takes. We will make BP pay for the damage their company has caused. And we will do whatever's necessary to help the Gulf Coast and its people recover from this tragedy.

Tonight I'd like to lay out for you what our battle plan is going forward: what we're doing to clean up the oil, what we're doing to help our neighbors in the Gulf, and what we're doing to make sure that a catastrophe like this never happens again.

First, the cleanup. From the very beginning of this crisis, the federal government has been in charge of the largest environmental cleanup effort in our nation's history - an effort led by Admiral Thad Allen, who has almost 40 years of experience responding to disasters. We now have nearly 30,000 personnel who are working across four states to contain and clean up the oil. Thousands of ships and other vessels are responding in the Gulf. And I've authorized the deployment of over 17,000 National Guard members along the coast. These servicemen and women are ready to help stop the oil from coming ashore, they're ready to help clean the beaches, train response workers, or even help with processing claims - and I urge the gover-

nors in the affected states to activate these troops as soon as possible.

Because of our efforts, millions of gallons of oil have already been removed from the water through burning, skimming and other collection methods. Over five and a half million feet of boom has been laid across the water to block and absorb the approaching oil. We've approved the construction of new barrier islands in Louisiana to try to stop the oil before it reaches the shore, and we're working with Alabama, Mississippi and Florida to implement creative approaches to their unique coastlines.

As the cleanup continues, we will offer whatever additional resources and assistance our coastal states may need. Now, a mobilization of this speed and magnitude will never be perfect, and new challenges will always arise. I saw and heard evidence of that during this trip. So if something isn't working, we want to hear about it. If there are problems in the operation, we will fix them.

But we have to recognize that despite our best efforts, oil has already caused damage to our coastline and its wildlife. And sadly, no matter how effective our response is, there will be more oil and more damage before this siege is done. That's why the second thing we're focused on is the recovery and restoration of the Gulf Coast.

You know, for generations, men and women who call this region home have made their living from the water. That living is now in jeopardy. I've talked to shrimpers and fishermen who don't know how they're going to support their families this year. I've seen empty docks and restaurants with fewer customers - even in areas where the beaches are not yet affected. I've talked to owners of shops and hotels who wonder when the tourists might start coming back. The sadness and the anger they feel is not just about the money they've lost. It's about a wrenching anxiety that their way of life may be lost.

I refuse to let that happen. Tomorrow, I will meet with the chairman of BP and inform him that he is to set aside whatever resources are required to compensate the workers and business owners who have been harmed as a result of his company's recklessness. And this fund will not be controlled by BP. In order to ensure that all legitimate claims are paid out in a fair and timely manner, the account must and will be administered by an independent third party.

Beyond compensating the people of the Gulf in the short term, it's also clear we need a long-term plan to restore the unique beauty and bounty of this region. The oil spill represents just the latest blow to a place that's already suffered multiple economic disasters and decades of environ-

mental degradation that has led to disappearing wetlands and habitats. And the region still hasn't recovered from Hurricanes Katrina and Rita. That's why we must make a commitment to the Gulf Coast that goes beyond responding to the crisis of the moment.

I make that commitment tonight. Earlier, I asked Ray Mabus, the Secretary of the Navy, who is also a former governor of Mississippi and a son of the Gulf Coast, to develop a long-term Gulf Coast Restoration Plan as soon as possible. The plan will be designed by states, local communities, tribes, fishermen, businesses, conservationists and other Gulf residents. And BP will pay for the impact this spill has had on the region.

The third part of our response plan is the steps we're taking to ensure that a disaster like this does not happen again. A few months ago, I approved a proposal to consider new, limited offshore drilling under the assurance that it would be absolutely safe - that the proper technology would be in place and the necessary precautions would be taken.

That obviously was not the case in the Deepwater Horizon rig, and I want to know why. The American people deserve to know why. The families I met with last week who lost their loved ones in the explosion - these families deserve to know why. And so I've established a National

Commission to understand the causes of this disaster and offer recommendations on what additional safety and environmental standards we need to put in place. Already, I've issued a six-month moratorium on deepwater drilling. I know this creates difficulty for the people who work on these rigs, but for the sake of their safety, and for the sake of the entire region, we need to know the facts before we allow deepwater drilling to continue. And while I urge the Commission to complete its work as quickly as possible, I expect them to do that work thoroughly and impartially.

One place we've already begun to take action is at the agency in charge of regulating drilling and issuing permits, known as the Minerals Management Service. Over the last decade, this agency has become emblematic of a failed philosophy that views all regulation with hostility - a philosophy that says corporations should be allowed to play by their own rules and police themselves. At this agency, industry insiders were put in charge of industry oversight. Oil companies showered regulators with gifts and favors, and were essentially allowed to conduct their own safety inspections and write their own regulations.

When Ken Salazar became my Secretary of the Interior, one of his very first acts was to clean up the worst of the corruption at this agency. But it's now clear that the problem there ran much deeper, and the

pace of reform was just too slow. And so Secretary Salazar and I are bringing in new leadership at the agency - Michael Bromwich, who was a tough federal prosecutor and Inspector General. And his charge over the next few months is to build an organization that acts as the oil industry's watchdog - not its partner.

So one of the lessons we've learned from this spill is that we need better regulations, better safety standards, and better enforcement when it comes to offshore drilling. But a larger lesson is that no matter how much we improve our regulation of the industry, drilling for oil these days entails greater risk. After all, oil is a finite resource. We consume more than 20 percent of the world's oil, but have less than 2 percent of the world's oil reserves. And that's part of the reason oil companies are drilling a mile beneath the surface of the ocean - because we're running out of places to drill on land and in shallow water.

For decades, we have known the days of cheap and easily accessible oil were numbered. For decades, we've talked and talked about the need to end America's century-long addiction to fossil fuels. And for decades, we have failed to act with the sense of urgency that this challenge requires. Time and again, the path forward has been blocked - not only by oil industry lobbyists, but also by a lack of political courage and candor. The consequences of our

inaction are now in plain sight. Countries like China are investing in clean energy jobs and industries that should be right here in America. Each day, we send nearly \$1 billion of our wealth to foreign countries for their oil. And today, as we look to the Gulf, we see an entire way of life being threatened by a menacing cloud of black crude.

We cannot consign our children to this future. The tragedy unfolding on our coast is the most painful and powerful reminder yet that the time to embrace a clean energy future is now. Now is the moment for this generation to embark on a national mission to unleash America's innovation and seize control of our own destiny.

This is not some distant vision for America. The transition away from fossil fuels is going to take some time, but over the last year and a half, we've already taken unprecedented action to jumpstart the clean energy industry. As we speak, old factories are reopening to produce wind turbines, people are going back to work installing energy-efficient windows, and small businesses are making solar panels. Consumers are buying more efficient cars and trucks, and families are making their homes more energy-efficient. Scientists and researchers are discovering clean energy technologies that someday will lead to entire new industries. Each of us has a part to play in a new future that will benefit all

of us. As we recover from this recession, the transition to clean energy has the potential to grow our economy and create millions of jobs - but only if we accelerate that transition. Only if we seize the moment. And only if we rally together and act as one nation - workers and entrepreneurs; scientists and citizens; the public and private sectors.

When I was a candidate for this office, I laid out a set of principles that would move our country towards energy independence. Last year, the House of Representatives acted on these principles by passing a strong and comprehensive energy and climate bill - a bill that finally makes clean energy the profitable kind of energy for America's businesses.

Now, there are costs associated with this transition. And there are some who believe that we can't afford those costs right now. I say we can't afford not to change how we produce and use energy - because the long-term costs to our economy, our national security, and our environment are far greater.

So I'm happy to look at other ideas and approaches from either party - as long they seriously tackle our addiction to fossil fuels. Some have suggested raising efficiency standards in our buildings like we did in our cars and trucks. Some believe we should set standards to ensure that more of our electricity comes from wind

and solar power. Others wonder why the energy industry only spends a fraction of what the high-tech industry does on research and development - and want to rapidly boost our investments in such research and development.

All of these approaches have merit, and deserve a fair hearing in the months ahead. But the one approach I will not accept is inaction. The one answer I will not settle for is the idea that this challenge is somehow too big and too difficult to meet. You know, the same thing was said about our ability to produce enough planes and tanks in World War II. The same thing was said about our ability to harness the science and technology to land a man safely on the surface of the moon. And yet, time and again, we have refused to settle for the paltry limits of conventional wisdom. Instead, what has defined us as a nation since our founding is the capacity to shape our destiny - our determination to fight for the America we want for our children. Even if we're unsure exactly what that looks like. Even if we don't yet know precisely how we're going to get there. We know we'll get there.

It's a faith in the future that sustains us as a people. It is that same faith that sustains our neighbors in the Gulf right now. Each year, at the beginning of shrimping season, the region's fishermen take part in a tradition that was brought to America long

ago by fishing immigrants from Europe. It's called "The Blessing of the Fleet," and today it's a celebration where clergy from different religions gather to say a prayer for the safety and success of the men and women who will soon head out to sea - some for weeks at a time.

The ceremony goes on in good times and in bad. It took place after Katrina, and it took place a few weeks ago - at the beginning of the most difficult season these fishermen have ever faced. And still, they came and they prayed. For as a priest and former fisherman once said of the tradition, "The blessing is not that God has promised to remove all obstacles and dangers. The blessing is that He is with us always," a blessing that's granted "even in the midst of the storm."

The oil spill is not the last crisis America will face. This nation has known hard times before and we will surely know them again. What sees us through - what has always seen us through - is our strength, our resilience, and our unyielding faith that something better awaits us if we summon the courage to reach for it. Tonight, we pray for that courage. We pray for the people of the Gulf. And we pray that a hand may guide us through the storm towards a brighter day. Thank you, God bless you, and may God bless the United States of America.

## **Internetquellen**

*Hinweis zur Quellenangabe: Das Datum zeigt den letzten Zeitpunkt an dem der Link auf seine Verfügbarkeit durch den Autor dieser Arbeit geprüft wurde.*

Baker, Peter: A Veto From Obama Does Not Stop Presses, <http://thecaucus.blogs.nytimes.com/2009/12/30/a-veto-from-obama-does-not-stop-presses>, 01.10.2010.

Braml, Josef: Bushs göttliche Basis, [http://www.politik-kommunikation.de/\\_files/magazin/archiv/22\\_48bushsgoettlichebasis.pdf](http://www.politik-kommunikation.de/_files/magazin/archiv/22_48bushsgoettlichebasis.pdf), 01.10.2010.

Burke, Daniel: 10 minutes with Robert Bellah, [http://www.religionnews.com/index.php?tenminutes/10\\_minutes\\_with\\_robert\\_bellah/](http://www.religionnews.com/index.php?tenminutes/10_minutes_with_robert_bellah/), 01.10.2010.

Burke, Daniel/Eckstrom, Kevin: Obama refashions America's old-time (civil) religion, [http://www.religionnews.com/index.php?rnstext/analyzes\\_president\\_obamas\\_inaugural\\_address\\_for\\_hints\\_about\\_what\\_role\\_relig](http://www.religionnews.com/index.php?rnstext/analyzes_president_obamas_inaugural_address_for_hints_about_what_role_relig), 01.10.2010.

Bush, George Walker: Address to a joint session of Congress, <http://archives.cnn.com/2001/US/09/20/gen.bush.transcript>, 01.10.2010.

CNN Politics: Exit polls: Obama wins big among young, minority voters, <http://edition.cnn.com/2008/POLITICS/11/04/exit.polls/>, 01.10.2010.

Deiniger, Roman: Worte, die bleiben sollen, <http://www.sueddeutsche.de/politik/us-praesident-obama-worte-die-bleiben-sollen-1.488398>, 01.10.2010.

Grossman, Cathy Lynn: An inaugural first: Obama acknowledges 'non-believers', [http://www.usatoday.com/news/religion/2009-01-20-obama-non-believers\\_N.htm](http://www.usatoday.com/news/religion/2009-01-20-obama-non-believers_N.htm), 01.10.2010.

Hall, Mimi: Record number seek president's clemency, [http://www.usatoday.com/news/washington/2010-04-27-clemency-obama\\_N.htm](http://www.usatoday.com/news/washington/2010-04-27-clemency-obama_N.htm), 01.10.2010.

Holmes, Stephanie: Obama: Oratory and originality, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/7735014.stm>, 01.10.2010.

Kennedy, John F.: Inaugural Adress, <http://www.bartleby.com/124/pres56.html>, 01.10.2010.

Lincoln, Abraham: The Perpetuation of Our Political Institutions, <http://teachingamericanhistory.org/library/index.asp?document=157>, 01.10.2010.

Merriam-Webster Online: Eulogy, <http://www.merriam-webster.com/dictionary/eulogy>, 01.10.2010.

Mora, Edwin: House Committee Approves Engraving 'In God We Trust' in Capitol Visitor Center, <http://www.cnsnews.com/news/article/49444>, 01.10.2010.

Newport, Frank: Majority of Republicans Doubt Theory of Evolution, <http://www.gallup.com/poll/27847/Majority-Republicans-Doubt-Theory-Evolution.aspx>, 01.10.2010.

Obama, Barack: Inaugural Adress, <http://www.whitehouse.gov/blog/inaugural-address/>, 01.10.2010.

Obama, Barack: Remarks by the President to the Nation on the BP Oil Spill, <http://www.whitehouse.gov/the-press-office/remarks-president-nation-bp-oil-spill>, 01.10.2010.

Obama, Barack: Transcript of the keynote address at the Democratic National Convention,  
<http://www.washingtonpost.com/ac2/wp-dyn/A19751-2004Jul27?language=printer>, 01.10.2010.

Obamamessiah Blog, <http://obamamessiah.blogspot.com/>, 01.10.2010.

Ripley, Amanda: The Story of Barack Obama's Mother,  
<http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1729524-1,00.html>, 01.10.2010.

Rollins, Ed: Mr.President: Enough talk, now action,  
<http://edition.cnn.com/2010/OPINION/06/16/rollins.obama.speech/index.html>, 01.10.2010.

Spiegel Online: Massendemo für Ehre und Glauben. US-Rechte mobilisieren Tausende gegen Obama,  
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,714400,00.html>, 01.10.2010.

Sullivan, Amy: The Obamas Find a Church Home - Away from Home,  
<http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1907610,00.html>, 01.10.2010.

The Associated Press: White House says Obama is Christian, prays daily,  
[http://www.msnbc.msn.com/id/38766014/ns/politics-white\\_house](http://www.msnbc.msn.com/id/38766014/ns/politics-white_house), 01.10.2010.

The Constitution of the United States,  
[http://www.archives.gov/exhibits/charters/constitution\\_transcript.html](http://www.archives.gov/exhibits/charters/constitution_transcript.html), 01.10.2010.

The Daily Show: Sendung vom 16.06.2010,  
<http://www.thedailyshow.com/watch/wed-june-16-2010/day-58---the-strife-aquatic>, 01.10.2010.

Vögele, Wolfgang: Zivilreligion, Kirchen und die Milieus der Gesellschaft. Vortrag im Rahmen des ZiF: Arbeitsgemeinschaft ›Religionspolitik und Zivilreligion‹ , in: Mitteilungen 2/2001,  
<http://www.universitaetbielefeld.de/%28de%29/ZIF/Publikationen/01-3-Voegele.pdf>, 01.10.2010.

Wikipedia, Stichwort "Religion\_in\_the\_United\_States",  
Version vom 01.10.2010., 18:00Uhr Uhr,  
[http://en.wikipedia.org/wiki/Religion\\_in\\_the\\_United\\_States](http://en.wikipedia.org/wiki/Religion_in_the_United_States).

Zeit Online: 780 Millionen Liter - die bisher größte Ölpest aller Zeiten,  
<http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-08/bp-oelloch-leck-verzoegerung>, 01.10.2010.

## Literaturverzeichnis

Balitzer, Alfred: Some Thoughts About Civil Religion, in: Journal of Church and State 16:1 (1974), S.31-50.

Bauszus, Detlef David: Religion, Politik und die demokratische Politik in der Analyse Alexis de Tocquevilles „Über die Demokratie in Amerika“, in: Werkner, Ines-Jacqueline/Liedhegener, Antonius/Hildebrandt, Mathias: Religion und Demokratie. Beiträge zu Genese, Geltung und Wirkung eines aktuellen politischen Spannungsfeldes. Wiesbaden 2009.

Beiner, Ronald: Machiavelli, Hobbes, and Rousseau on Civil Religion, in: Review of Politics 55:4 (1993), S.617 – 638.

Bellah, Robert N.: American Civil Religion in the 1970s, in: Richey, Russel E./Jones, Donald G. (Hrsg.): American Civil Religion. New York 1974, S.255-272.

Bellah, Robert N.: Beyond belief: essays on religion in a post-traditional world. Berkeley 1991.

Bellah, Robert N.: Civil Religion in America, in: Dædalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences 96:1 (1967), S.1-21.

Bellah, Robert N.: Die Religion und die Legitimation der amerikanischen Republik, in: Kleger, Heinz/Müller, Alois: Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa, München 1986.

Bellah, Robert N.: The Broken Covenant: American Civil Religion, in: Bellah, Robert N./Hammond, Phillip E.: Varieties of Civil Religion. New York 1980.

Bellah, Robert N.: Zivilreligion in Amerika, in: Kleger, Heinz/Müller, Alois (Hrsg.): Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. München 1986.

Bercovitch, Sacvan: Konsens und Anarchie - Die Funktion der Rhetorik für die amerikanische Identität, in: Unger, Frank (Hrsg.): Amerikanische Mythen: Zur inneren Verfassung der Vereinigten Staaten. Frankfurt 1988. Casanova, Jose: Public Religions in the Modern World. 2 Aufl. Chicago 1994.

Bizeul, Yves: Glaube und Politik. Wiesbaden 2009.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: „Der freiheitliche säkularisierte Staat...“, in: Schmidt, Susanna/Wedell, Michael (Hrsg.): Um der Freiheit Willen. Kirche und Staat im 21. Jahrhundert. Freiburg 2002, S.42-64.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Frankfurt a.M. 1976.

Brocke, Manfred (Hrsg.): God bless America. Politik und Religion in den USA. Darmstadt 2005.

Brocke, Manfred: Protest- Anpassung - Etablierung. Die Christliche Rechte im politischem System der USA, Frankfurt/Main 2004.

Campell, Karlyn Kohrs/Jamieson, Kathleen Hall: Form and Genre in Rhetorical Criticism: An Introduction, in: Campell, Karlyn Kohrs/Jamieson, Kathleen Hall (Hrsg.): Form and Genre: Shaping Rhetorical Action. Falls Church 1978.

Campell, Karlyn Kohrs/Jamieson, Kathleen Hall: Presidents Creating the Presidency. Deeds done in words. Chicago 2008.

Casanova, Jose: Rethinking Secularization: A Global Comparative Perspective, in: The Hedgehog Review 8:1-2 (2006), S.7-22.

Casanova, Jose: Pulic Religions in the Modern World. Chicago 1994

- Coleman, John A.: Civil Religion. *Sociological Analysis* 31:2 (1970), S.67-77.
- Cuddihy, John Murray: *No Offense: Civil Religion and Protestant Taste*. New York 1978.
- Darsey, James: *The Prophetic Tradition and Radical Rhetoric in America*. New York 1997.
- Davis, Derek H.: Die Vielschichtigkeit von Religion und Staat in den Vereinigten Staaten von Amerika: Trennung, Integration, Akkomodation, in: Besier, Gerhard/Lübbe, Hermann (Hrsg.): *Politische Religion und Religionspolitik. Zwischen Totalitarismus und Bürgerfreiheit*. Göttingen 2005.
- Dorsey, Leroy G.: Introduction: The President as a Rhetorical Leader, in: Dorsey, Leroy G (Hrsg.): *The Presidency and Rhetorical Leadership*. College Station 2002.
- Durkheim, Emile: *The Elementary Forms of Religious Life*. 2.Aufl., Guildford 1976.
- Edgell, Penny/Gerteis, Joseph/Hartmann, Douglas: Atheists As "Other": Moral Boundaries and Cultural Membership in American Society, in: *American Sociological Review* 71:2 (2006), 211-234.
- Fairbanks, James D.: The Priestly Functions of the Presidency: A Discussion of the Literature on Civil Religion and Its Implications for the Study of Presidential Leadership, in: *Presidential Studies Quarterly* 11:2 (1981), 214-232.
- Fenn, Richard K.: Bellah and the New Orthodoxy, in: *Sociological Analysis* 37:2 (1976), S.160-166.
- Fischer, Ulrike/Vorländer, Hans: Zivilreligion und politisches Verständnis. Religiöse Metaphorik in den Antrittsreden der Präsidenten Ford, Carter, Reagan und Bush, in: Goetsch, Paul/Hurm, Gerd: *Die Rhetorik amerikanischer Präsidenten seit F.D. Roosevelt*. Tübingen 1993.
- Frohnen, Bruce: Robert Bellah and the Politics of "Civil" Religion. *Political Science Reviewer* 21 (1992), S.148-218.
- Gester, Friedrich Wilhelm: Die „Inaugural Adress“ - Ein Redetyp, in: Goetsch, Paul/Hurm, Gerd (Hrsg.): *Die Rhetorik amerikanischer Präsidenten seit F.D. Roosevelt*. Tübingen 1993.
- Goetsch, Paul: *Presidential Rhetoric and Communication since F.D. Roosevelt. An Annotated Bibliography*. Tübingen 1993.
- Gössler, Stefan: *Barack Obama: Seine Sprache, Seine Stärke, Sein Charisma: Rhetorik einer Erfolgsgeschichte*. Norderstedt 2009.
- Günther, Markus: *Barack Obama. Amerikas neue Hoffnung*. Augsburg 2007.
- Halter, Ulrich: *Obamas politischer Körper*. Berlin 2009.
- Hammond, Phillip E./Porterfield, Amanda/Moseley, James G/Sarna, Jonathan D.: Forum: American Civil Religion Revisited. *Religion and American Culture: A Journal of Interpretation* 4:1 (1994), S.1-23.
- Harmati, Bela (Hrsg.): *The Church and Civil Religion in the Nordic Countries of Europe*. Genf 1984.
- Hart, Roderick P./Pauley, John L.: *The Political Pulpit Revisited*. West Lafayette 2004.
- Herberg, Will: America's Civil Religion: What it is and Whence it comes, in: *Modern Age* 17:3. (1973), S.176-233.
- Hereth, Michael: *Tocqueville zur Einführung*. 2.Aufl., Hamburg 2001.

- Hinckley, Barbara: *The Symbolic Presidency. How Presidents Portray Themselves*. New York 1990.
- Jones, Donald G./Richey, Russel: *American Civil Religion*. San Francisco 1990.
- Kaufhold, Martin: *Die großen Reden der Weltgeschichte*. 3.Aufl, Wiesbaden 2007.
- Kersting, Wolfgang: *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*. Darmstadt 1994.
- Kleger, Heinz/Müller, Alois: *Bürgerreligion und politische Verpflichtung. Rousseaus Konzept einer „religion civile“*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 29. Bonn 1987.
- Kleger, Heinz/Müller, Alois (Hrsg.): *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa*. München 1986.
- Kodalle, Klaus-M.: *Zivilreligion in Amerika: Zwischen Rechtfertigung und Kritik*, in: Kodalle, Klaus-M.(Hrsg.): *Gott und Politik in den USA. Über den Einfluß des Religiösen. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 1988.
- Leanne, Shel: *Say It Like Obama: The Power of Speaking with Purpose and Vision*. New York 2009.
- Lübbe, Hermann: *Modernisierungsgewinner: Religion, Geschichtssinn, direkte Demokratie und Moral*. München 2004.
- Lübbe, Hermann: *Religion nach der Aufklärung*. Graz 1986.
- Lübbe, Hermann: *Staat und Zivilreligion. Ein Aspekt politischer Legitimität*, in: Kleger/Müller: *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa*, München 1986.
- Mansfield, Stephen: *The Faith of Barack Obama*. Nashville 2008.
- Marschall, Christoph von: *Barack Obama. Der schwarze Kennedy*. 7., komplett überarbeitete und erweiterte Neuausgabe. Zürich 2009.
- Marty, Martin E.: *Religion and Republic: The American Circumstance*. Boston 1987.
- Mathisen, James A.: *Twenty Years after Bellah: Whatever Happened to American Civil Religion?*, in: *Sociological Analysis* 50:2 (1989), S.129-146.
- Moltmann, Jürgen: *Das Gespenst einer Zivilreligion*, in: *Evangelische Kommentare* 16 (1983), S. 124-127.
- Moltmann, Jürgen: *Politische Theologie – Politische Ethik*. München 1984.
- Müller, Marion G: *Politische Liturgie. Zum symbolischen Moment politischen Handelns in westlichen Demokratien*, in: Kremp, Werner/Meyer, Berthold (Hrsg.): *Religion und Zivilreligion im Atlantischen Bündnis*. Trier 2001.
- Obama, Barack: *Dreams from My Father : A Story of Race and Inheritance*. New Edition. Edinburgh 2009.
- Obama, Barack: *Hoffnung wagen. Gedanken zur Rückbesinnung auf den American Dream*. 2.Aufl. München 2008.
- Obama, Barack: *The Audacity of Hope. Thoughts On Reclaiming The American Dream*. New York 2006.
- Ostendorf, Bernd: *Das Religiöse in der amerikanischen Demokratie*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 53:605/606 (1999), S.891-900.

- Perčič, Janez: Religion und Gemeinwesen. Zum Begriff der Zivilreligion. Münster 2004.
- Peterson, Merrill D. (Hrsg.): Thomas Jefferson: Writings: Autobiography, Notes on the State of Virginia, Public and Private Papers, Addresses, Letters. New York 1984.
- Pierard, Richard V./Linder, Robert D.: Civil Religion and the Presidency. Michigan 1998.
- Poggi, Gianfranco: The place of religion in Durkheim's theory of institutions, in: European Journal of Sociology 12 (1971), S.229-260.
- Price, Joann F.: Barack Obama. The Voice of an American Leader. Westport 2009.
- Reese-Schäfer, Walter: Politische Theorie heute. Neuere Tendenzen und Entwicklungen. München 2000.
- Rehm, Michaela: Zivilreligion als Vollendung des Politischen?, in: Brandt, Reinhard/Herb, Karlfriedrich (Hrsg.): Jean-Jacques Rousseau. Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechts. Berlin 2000.
- Roelofs, Mark. H.: The Prophetic President: Charisma in the American Political Tradition, in: Polity 25:1 (1992), S.1-20.
- Röhrich, Wilfried: Die Macht der Religionen. Glaubenskonflikte in der Weltpolitik. München 2004.
- Rousseau, Jean-Jaques: Der Gesellschaftsvertrag. Frankfurt am Main 1978.
- Rush, Benjamin: Of the Ode of Education Proper in a Republic, in: Rush, Benjamin: Essays, Literary, Moral, and Philosophical. Philadelphia 1806, S.57-73.
- Schachner, Nathan: Thomas Jefferson. A biography (1.Band). New York 1957.
- Schieder, Rolf (Hrsg.): Religionspolitik und Zivilreligion. Baden-Baden 2001.
- Schieder, Rolf: Civil Religion: Die religiöse Dimension der politischen Kultur. Gütersloh 1987.
- Schieder, Rolf: Was ist Zivilreligion?, in: Kremp, Werner/Meyer, Berthold (Hrsg.): Religion und Zivilreligion im Atlantischen Bündnis. Trier 2001.
- Shogan, Colleen J.: The Moral Rhetoric of American Presidents. College Station 2006.
- Sigelmann, Lee: Presidential Inaugurals. The Modernization of a Genre, in: Political Communication 13:1 (1996), S.81-92.
- Skidmore, Max J./Cline, Andrew (Hrsg.): Politics and Language. Newcastle 2007.
- Stein, Tine: Himmlische Quellen und irdisches Recht. Religiöse Voraussetzungen des freiheitlichen Verfassungsstaates. Frankfurt am Main 2007.
- Stuckey, Mary E.: Defining Americans. The Presidency and National Identity. Lawrence 2005.
- Stüwe, Klaus: Die Inszenierung des Neubeginns: Antrittsreden von Regierungschefs in den USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Wiesbaden 2004.
- Tanenbaum, Marc H.: Civil Religion: Unifying Force or Idolatry?, in: Religious Education 70:5 (1975), S.469-473.
- Thomas, Michael C.: American Civil Religion: An Empirical Study, in :Social Forces 51:2. (1972), S.218-225.

- Thompson, Kenneth W.: Religion and Politics in the United States. An Overview, in: Annals of the American Academy of Politics and Social Science 483:1 (1986), S.12-24.
- Tocqueville, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika, in: Zbinden, Hans/Mayer, Jakob P. (Hrsg): Alexis de Tocqueville. Werke und Briefe, Band 1. Stuttgart 1959.
- Tocqueville, Alexis de: Democracy in America. With an Introduction by Alan Ryan. New York 1994.
- Tocqueville, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika (Nachdr.). Stuttgart 2006.
- Tulis, Jeffrey K.: Revising the Rhetorical Presidency, in: Medhurst, Martin J. (Hrsg): Beyond the Rhetorical Presidency. College Station 2004.
- Tulis, Jeffrey K.: The Rhetorical Presidency. Princeton 1987.
- Vorländer, Hans/Herrmann, Dietrich: Nationale Identität und Staatsbürgerschaft in den USA. Der Kampf um Einwanderung, Bürgerrechte und Bildung in einer multikulturellen Gesellschaft. Opladen 2001.
- Vrochte, Brigitte: Rhetorik und Politik bei Aristoteles. Norderstedt 2001.
- Williams, Robin M.: American society: A sociological interpretation. New York 1951.
- Wimberley, Ronald C.: Testing the Civil Religion Hypothesis, in Sociological Analysis 37:4 (1976), S.341-352.
- Wimberley, Ronald C./Christenson, James A.: Civil Religion And Other Religious Identities, in Sociological Analysis 42:2 (1981), S.91-100.
- Wuthnow, Robert: Der Wandel der religiösen Landschaft in den USA seit dem zweiten Weltkrieg. Würzburg 2006.
- Wuthnow, Robert: Divided we fall: America's two civil religions, in: Christian Century 115 (1998), S.395-399.

## **Originalitätserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegenden Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Ferner versichere ich, dass diese Arbeit noch nicht zum Zweck der Erlangung der Magisterwürde an anderer Stelle vorgelegen hat.

---

Datum, Unterschrift

## **Akademischer Lebenslauf**

### *Persönliche Daten:*

Name: Christian Bruneß  
Anschrift: Knooper Weg 132, 24105 Kiel  
Tel: 0431/9808936  
Mobil: 0176/21320901  
Email: christianbruness@web.de

### *Persönliche Informationen:*

Geburtsdatum: 21.10.1984  
Geburtsort: Flensburg  
Staatsangehörigkeit: Deutsch

### *Nicht-akademischer Werdegang:*

2004 Abitur am Albrecht-Thaer Gymnasium in Hamburg  
2004 - 2005 Zivildienst bei der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. in Hamburg

### *Akademischer Werdegang:*

Seit Oktober 2005 Student der Politikwissenschaft (Magister Artium) mit den Nebenfächern Öffentliches Recht und Europäische Ethnologie/Volkskunde an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

### *Wichtigste akademische Lehrer:*

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Robert Alexy

Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie am Juristischem Seminar  
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. Joachim Krause

Professor für Politikwissenschaft und Geschäftsführender Direktor des Instituts für  
Sozialwissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Dr. Andrea Gawrich

Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sozialwissenschaften Bereich  
Politikwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel